Die christliche Erziehung

Ein Hilfsbuch

für Eltern und Freunde der Jugend

Von **R. Kücklich**, Prediger

Druck und Verlag:
Christliches Verlagshaus, G. m. b. H., Stuttgart

Die christliche Erziehung.

Ein Hilfsbuch für Eltern und Freunde der Jugend.

Von

R. Kücklich,
Prediger.

Stuttgart.
Druck und Verlag vom Christlichen Verlagshaus.

Vorwort.

Es mag gewissermaßen als ein Wagnis angesehen werden, daß ein jüngerer Mann es unternimmt, über die christliche Jugenderziehung in solcher Weise zu schreiben. Niemand kann diese Empfindung wohl stärker haben, als der Verfasser selbst. Gerne würde ich meine Arbeit zurückebehalten haben, wenn aus den mir näher stehenden Kreisen von berufenerer Seite über diesen hochwichtigen Gegenstand in ähnlicher Weise geschrieben worden wäre. Schon seit Jahren drängt sich mir, gleichwie vielen anderen aufmerksamen Beobachtern, die Ueberzeugung mit aller Macht auf, daß in christlichen Kreisen die Kinderzucht in sehr vielen Fällen nicht mit dem erforderlichen Ernst in der Furcht und Ermahnung zum Herrn geschieht.

Nur die Liebe zum Werke Gottes und die Sorge um dessen Zukunft drückten mir die Feder in die Hand.

Mancherlei Anregungen, die in dem vorliegenden Werkchen zweckdienlich verwendet wurden, empfing ich aus „C. H. Zeller's Lehren der Erfahrung", „C. G. Salzmann's ausgewählte Schriften", „Dr. J. Beck's Psychologie" und den Vorlesungen über Pädagogik von Professor Paulsen, welche ich im Wintersemester 1891—92 in Berlin hörte.

Möge nun das Büchlein hinaus ziehen, um vielen christlichen Eltern und Erziehern der Jugend heilsame Anregung und Belehrung zu bringen und mannigfachen Segen zu stiften!

Dieses erfleht von seinem treuen Herrn und Heiland, in dessen Hände diese mangelhafte Arbeit übergiebt

Der Verfasser.

Stuttgart, im November 1897.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Mit den Forschungsergebnissen einer ernsten Wissenschaft genügend vertraut zu sein, ist ein Vorrecht, das mancherlei Vorteile gewährt. Da die Zahl der verschiedenen Wissenszweige aber eine sehr große ist, so ist es für den einzelnen Menschengeist unmöglich, sie alle vollständig zu beherrschen. Um eine genügende Bekanntschaft mit einer ernsten Sache zu haben, ist es nötig, daß man ihr besondere Aufmerksamkeit schenkt. Ein äußerst praktischer, aber nichts destoweniger sehr umfangreicher Zweig der menschlichen Wissenschaft ist nun die Erziehungslehre, deren richtige Ausübung eine sehr nützliche Kunst ist. Ihre Wichtigkeit wurde von jeher anerkannt. Daher haben Männer von Bedeutung ihre Zeit und Kraft dieser nützlichen Wissenschaft ge=

weiht. Infolgedessen ist die wissenschaftliche Erziehungslitteratur sehr zahlreich vertreten. Die Methoden, nach denen verfahren wird, und die Ziele, die man erstrebt, sind natürlich sehr verschieden. Hier erstrebt einer ästhetische Ziele und empfiehlt seine Methode, dort preist ein anderer die Wissenschaft als das Ziel rechter Erziehung und ein Dritter verfolgt praktische Ziele als die allein richtigen einer vernünftigen Erziehung. Betrachten wir die verschiedenen pädagogischen Strömungen in ihrem Verhältnis zur Religion, so werden wir die Wahrnehmung machen, daß auch darinnen durchaus keine Einheitlichkeit besteht. Dieser thut der Religion nur ganz nebenher Erwähnung und hält sie für überflüssig; jener bekämpft sie und erzieht die Kinder zu Religionsverächtern, so die sozialdemokratische Pädagogik; ein anderer hält sie für ein schätzenswertes Erziehungsmittel; seltener aber treffen wir es, daß man das ganze System auf den festen Bibelgrund baut.

So interessant und lehrreich ein fachgemäßes Studium der einschlägigen Litteratur auch ist, so unmöglich ist es für große Kreise, es zu thun. Einmal erfordert die Anschaffung der betreffenden Bücher bedeutende

Geldopfer, die zu bringen nur wenige im stande sind; zum andern stellt die Betreibung dieses Studiums große Anforderungen an die Zeit der Betreffenden, die ihnen einfach fehlt; zum dritten setzt das richtige Verständnis solcher wissenschaftlicher Werke meistens auch bedeutende Vorkenntnisse voraus, die nach dem Stand der Dinge das allgemeine Publikum nicht besitzen kann.

Es ist als ein sehr schätzenswertes Verdienst der christlichen Presse anzuerkennen, daß sie in unserer Zeit, wo die Worte „Bildung" und „Wissenschaft" einen solch stolzen Klang haben, auch christlichen Eltern in ihren Blättern Handreichung leistet, um sie zur besseren Ausübung ihres hohen Berufs zu befähigen. Das ist ein lobenswertes Bestreben, das gewiß schon manche Segensfrüchte getragen hat. Ob freilich die goldenen Regeln, dem Gebiet der Lehre und der Erfahrung entnommen, immer treulich und gewissenhaft befolgt werden, das ist eine Frage, die wir nicht beantworten können. Wenn des Heilandes Wort: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," auch auf die Kindererziehung anwendbar ist, und es ist anwendbar, dann muß man allerdings angesichts der unerzogenen und verzogenen

Kinder mancher christlicher Eltern schließen, daß es bei ihnen hierinnen am Wissen oder am Können oder am Ende gar an beiden fehlt. Es ist ja allerdings richtig, daß ein bloßes Wissen der verschiedenartigen Pflichten und Aufgaben des elterlichen Berufes an sich noch niemand befähigt, dieselben auszuüben, dazu gehört eben auch der gute Wille und entsprechende Veranlagung. Es kann nun leider nicht geleugnet werden, daß bei manchen Eltern weniger die Gaben fehlen als vielmehr der gute Wille. Aber weitaus bei den meisten christlichen Eltern fehlt ein besseres Verständnis für die große, heilige Sache der Kindererziehung. Dieses Verständnis zu wecken und zu erweitern, das Gewissen zu schärfen, die Hände einander zu stärken, sollte unsere Aufgabe sein. Das sind wir einander schuldig. Das macht uns Gottes Wort zur Pflicht: „Und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist.“ (Phil. 2, 4.)

Und als ein Genügen der Pflicht solcher dienenden Liebe wollen auch die nachfolgenden Abhandlungen angesehen werden.

Erstes Kapitel.

Die Persönlichkeit des Erziehers.

Die Notwendigkeit persönlicher Tüchtigkeit wird heutzutage überall erkannt. Die Anforderungen an die persönliche Leistungsfähigkeit sind sehr groß, ja diese ist im Wettbewerb der Welt geradezu ausschlaggebend. Wer in unserer Zeit durchkommen oder gar hinaufkommen will, der muß all seine Kraft einsetzen, jeden Nerv anspannen und ein reiches Können entfalten. Müheлos erringt keiner den Preis.

Auch die christliche Jugenderziehung erfordert eine entsprechende persönliche Tüchtigkeit und die Ausübung derselben allerlei verleugnungsvolle Anstrengungen. Denn die Zeitverhältnisse der Gegenwart machen es dringend nötig, daß auf die heranwachsende Jugend

ein heilsamer erzieherischer Einfluß ausgeübt werde. Doch nicht die reiche Begabung, noch sachgemäße Ausbildung allein, sondern die gute Charakterbeschaffenheit des Erziehers selbst, seine Persönlichkeit, ist für das erfolgreiche Wirken an der Jugend vor allen Dingen ausschlaggebend. Wer den Beruf fühlt, an der Erziehung der Jugend sich zu beteiligen, der muß eine sittliche, d. h. eine wahrhaft christliche Persönlichkeit sein. Wir wissen wohl, daß das leider nur die wenigsten Jugenderzieher sind. Aber was sind die Folgen? Woher kommt die sittliche Verwilderung der Jugend? Diese thatsächliche, von den Edelsten unseres Volkes tief beklagte Erscheinung hat ihre Ursache in der Unchristlichkeit der meisten Jugenderzieher; denn der Strom erhebt sich nie über die Höhenlage seiner Quellen. Das mißratene Werk kennzeichnet seinen Meister.

Schon der alte Salzmann sagt: „Eltern und Erzieher, wenn eure Kinder Untugenden und Fehler an sich haben, so sucht den Grund davon nicht bei ihnen, sondern — — in euch!" Da nützt kein Leugnen. Nur aufrichtiges Beugen und Besserwerden macht fähig, bessere Erfolge zu erzielen.

Wenn in den nachfolgenden Zeilen von der Persönlichkeit des Erziehers geredet werden soll, so denken wir in erster Linie an die dem Kinde von Gott zunächst gegebenen Erzieher, an die Eltern. Lange bevor ein Lehrer seinen Einfluß auf das Kind geltend machen kann, haben die Eltern Gelegenheit, ihr Kind zu erziehen. Die ersten Lebensjahre des Kindes sind die wichtigsten in der Erziehung desselben, denn da ist es am biegsamsten und bildungsfähigsten. Es ist tief zu beklagen, daß dieses die wenigsten Eltern beachten. Vielen erscheint die Sache überhaupt nicht der Beachtung wert. Die meisten Menschen begeben sich in den wichtigen Stand der Ehe, ohne nur im geringsten befähigt zu sein, die ihrer später harrenden Aufgaben richtig lösen zu können. In sträflicher Oberflächlichkeit und gedankenlosem Leichtsinn geht man über die hohe Aufgabe, sich in umfassender Weise mit seinen künftigen Pflichten vertraut zu machen, hinweg. Der verwerfliche Grundsatz vieler scheint auch auf diesem Gebiet der zu sein: „Kommt der Tag, bringt's der Tag.“ Doch die Sünde der Gedankenlosigkeit rächt sich nirgends schrecklicher als auf dem Gebiet der Kindererziehung. Eltern wie

Kinder müssen darunter leiden. Später kommt dann die Erkenntnis der vielfachen Versäumnisse. Bei manchen ist dieses „später" leider ein „zu spät". Vielen Eltern kommt die Unterlassung einer christlichen Kindererziehung oft dann erst recht zum Bewußtsein, wenn sie keinen Einfluß mehr auf ihre Kinder haben.

Als Grundforderung für die Beschaffenheit der Persönlichkeit eines Jugenderziehers gilt uns selbstverständlich wahres, echtes Christentum; Herz und Leben muß von dem heiteren Frieden des Herrn Jesu durchhaucht sein. Der wahre Christ verbreitet Licht und Wärme in seiner Umgebung. Er übt einen wohlthätigen Einfluß und eine starke Anziehung aus. Sein liebevolles Wesen macht ihn namentlich zum Freund der Kinder; denn nichts liebt das Kind mehr als Heiterkeit und lichte Freude. Finsterlinge und Klageweiber mögen für etwas anderes auch ihre Verwendung finden, allein für die Erziehung fröhlicher Kinder sind sie vollständig unbrauchbar. Bemitleidenswert sind die Kinder, denen in der Gegenwart ihres allezeit finster dreinschauenden Vaters das frohe Lachen verstummt und denen die Dazwischenkunft der nervös kreischenden Mutter

das frohe Spiel verdirbt. Sie sind Blumen gleich, die im Schatten wachsen sollen; solche haben eben auch nur ein schattenhaftes Dasein. — Vater und Mutter müssen ein fröhliches Christenleben führen. Das ist doppelt wertvoll, weil dem Kinde ein fröhlicher Vater und eine glückliche Mutter lieber sind als alles andere und weil es dadurch zugleich das Christentum lieb gewinnt. Denn das Kind wird von dem Christentum seiner Eltern auf das Christentum überhaupt Schlüsse ziehen und es entweder wertschätzen oder verwerfen lernen. Und es muß uns ja vor allem darum zu thun sein, daß das Kind die Schönheit und den Wert des Christentums schon frühe erkennt, damit es sich bestrebt, ebenfalls ein wahrer Christ zu werden.

Kinder lieben Ideale. Aber könnte es etwas Wünschenswerteres geben, als wenn der Knabe seinen Vater und das Mädchen seine Mutter sich zum Vorbilde erwählt? Sicherlich nicht! — Das ist nun wohl ein nicht so leicht zu erreichendes, aber doch erreichbares Ziel. Die Eltern müssen es sich immer wieder sagen, daß nicht ihre gute Lehre allein, sondern vor allem das eigene Beispiel tiefen Eindruck auf das kindliche

Gemüt macht. Das tägliche Leben der Eltern muß ihre Lehre verkörpern, sichtbar darstellen, dann wird auch diese wirksam sein. Ein Vater, der ein ernster Beter und Forscher in Gottes Wort ist, aus dessen Munde nie eine Unwahrheit, noch ein zweideutiges Wort kommt, der daheim wie draußen sich als ganzer Mann und als ganzer Christ beweist, und eine Mutter, die mit stillem, frommem Sinn voll Freude und Lust in ihrem Hause schaltet und waltet, die durch ihr gottseliges Wesen der Sonnenschein ihrer Familie ist: solche Eltern können getrost mit dem großen Apostel Paulus zu ihren Kindern sagen: Folget mir, gleichwie ich Christo!" und sie werden gewiß mit Gottes Hilfe nicht bloß wohl gezogene Söhne und Töchter haben, sondern sicherlich auch früher oder später die Freude erleben dürfen, daß diese sich zu Gott bekehren. Diese Art Kindererziehung ist wohl mühereich und eine Geduld- und Glaubensarbeit, aber sie trägt ihre Früchte für Zeit und Ewigkeit.

Ich weiß wohl, daß es leichter ist, Forderungen zu stellen, als solche zu erfüllen. Aber haben wir es auch schon einmal ernstlich probiert, ob es am Ende doch nicht erreichbar ist? Laßt uns mehr wahre und lebendige

Christen sein, und wir werden dadurch zugleich auch viel besser im stande sein, unseren Kindern gute Erzieher und Vorbilder zu werden. Denn wir dürfen die Thatsache keinen Augenblick außer Betracht lassen, daß wir Eltern die Bildner unserer Kinder sind. Wir drücken, bewußt oder unbewußt, unser eigenes Bild der weichen Seele unserer Kinder auf. Daraus ergiebt sich aber auch mit überzeugender Notwendigkeit der Schluß, daß wir selbst nach dem großen Vorbild und lebensherrlichen Urbild Jesu Christi gebildet sein müssen. Im anderen Fall ist unsere Arbeit vergeblich. Der himmlische Meister muß Herz, Charakter und Wandel aller christlichen Jugenderzieher bilden nach seinem Willen und Wohlgefallen, dann werden diese in den Stand gesetzt, die unter ihrem Einfluß stehende Jugend nach Jesu Sinn zu bilden.

Launenhafte Menschen sind eine Qual für sich selbst und eine Last für ihre Umgebung. Bald herrscht bei ihnen Gewitterschwüle, bald rast der Sturmwind, bald giebt es feuchte Niederschläge, bald glänzt heller Sonnenschein. Wetterwendische Leute sind untauglich für irgend eine führende Stellung. Der Erzieher ist

ein Führer, und somit sind sie unfähig, gute Erzieherarbeit zu thun. Der christliche Erzieher sollte ein ebenmäßiger Mensch sein, nach Jesu Sinn und Geist gebildet. Er muß sich beherrschen können. Seine tägliche Berufsarbeit, die verschiedenen ungünstigen Wahrnehmungen, die er oft machen muß, besonders aber die unterschiedlichen Vorkommnisse in der Kinderstube wären allerdings geeignet, sein Gemüt in heftige Wallungen zu bringen. Es giebt aber nichts Abstoßenderes als zornwütige Menschen. Die armen Nerven müssen heutzutage sehr oft der Sündenbock für leidenschaftliche Gemütsausbrüche sein. Schade, daß sie sich nicht selbst verteidigen können!

Die Selbstbeherrschung ist für niemand mehr nötig als für Väter und Mütter, für Lehrer und Prediger. „Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.“ Diese Kunst will aber erlernt sein. Dazu gehört göttliche Gnade und menschliches Wollen. Der Einfluß, den eine Persönlichkeit mit geheiligter Selbstzucht ausübt, namentlich auf Kinder und jugendliche Personen, ist von unbeschreiblichem Segen. Es bedarf wohl kaum einer näheren Ausführung, daß wir unter der Tugend

der Selbstbeherrschung nicht jene stumpfsinnige Gleichgültigkeit meinen, die aus ihrer schildkrötenähnlichen Ruhe weder durch Wunderzeichen göttlicher und menschlicher Liebe, noch durch die Schreckbilder der Sünde und des Teufels herauszubringen ist. Die Selbstbeherrschung schließt niemals die warme Empfindsamkeit des Gemüts, noch die frische Regsamkeit des Geistes aus, sondern die ungebändigte Leidenschaft, die ruhiges Ueberlegen einer Sache und zweckmäßiges Ausführen eines wohlbedachten Planes verhindert. — Kinder sind scharfe Beobachter. Sie finden bald heraus, welche Gemütsstimmung heute Vater oder Mutter beherrscht. Launenhafte Eltern erziehen ihre Kinder zur Schlauheit und zur Launenhaftigkeit.

Es wäre allerdings sehr wünschenswert, wenn sich gläubige Eltern stets so viel Gnade Gottes durch Christum aneignen würden, daß sie jederzeit vollkommenen Sieg über jede Sünde, sowohl innerlich wie äußerlich hätten. Leider ist das nur in ganz vereinzelten Fällen so. Das wird niemand bestreiten wollen. So bereitwillig man zugiebt, daß wohl selten jemand gefunden werde, der fehlerlos sei, so gerne sucht man sich, wenigstens vor

den Kindern, in das Gewand der Unschuld zu hüllen. Allein es kann kaum ein größerer Fehler in der Erziehung gemacht werden, als wenn man, trotzdem man gefehlt hat, sich den Schein der Unfehlbarkeit zu geben bemüht. Die Kinder sehen natürlich die Fehler, die ihre Eltern im Wandel begehen, ebensogut wie andere Leute; da nützt kein Leugnen noch Besserscheinenwollen etwas. Was ist da zu thun? Es dürfte in den meisten Fällen das Beste sein, wenn man z. B. im Familiengebet vor Gott das Unrecht bekennt und ihn um Vergebung bittet und sich auch nicht schämt, sofern man sein Kind ungerecht behandelt hat, es bei ihm wieder gut zu machen, und das ganz besonders dann, wenn es sich um größere Kinder handelt. Eine solche Handlungsweise wirkt erzieherisch. Die Kinder verfehlen sich oftmals ihren Eltern gegenüber. Es tritt infolgedessen an sie die Versuchung heran, ihren Fehler zu leugnen oder zu beschönigen. Aber das Beispiel der Eltern, die sich nicht schämten, ihre Fehler vor Gott zu bekennen, und die ihnen anerzogene Wahrheitsliebe, werden solchen Kindern den dazu notwendigen moralischen Mut geben, mit einem ehrlichen Schuldbekenntnis vor das

Angesicht der Eltern hinzutreten und ihre Verzeihung zu erbitten.

In unserer Zeit, wo so viel Schein, Lug und Trug zu finden, ist es christlicher Väter und Mütter heilige Pflicht, ihren Kindern Haß gegen alle falschen Schliche und Ränke einzupflanzen; dieses edle Bemühen wird am vorteilhaftesten durch das eigene Beispiel auch in dieser Hinsicht unterstützt. Wer selbst ein Feind aller heuchlerischen Verstellung und eitler Aeußerlichkeit ist, wird gewiß die Freude haben, seine Kinder in denselben Fußstapfen wandeln zu sehen. Das wird nicht ohne viel Arbeit und Gebet geschehen. Aber die Mühe ist des Preises wert.

In seinem Erzieher will das Kind auch das verkörperte Recht sehen. Die kleinen Händel, welche Kinder täglich unter sich haben, lassen sie gerne von Vater und Mutter entscheiden, weil sie erwarten, daß sie es recht machen. Dieses Verhältnis ist sehr wünschenswert. Dem Kinde wird auf diese Weise Achtung und Wertschätzung vor dem elterlichen Rat und Urteil eingepflanzt. Das Kind fühlt, daß seine Eltern stets sein Bestes wollen. Der Erzieher muß sich daher hüten,

das Rechtsgefühl, das auch schon bei Kindern entwickelt ist, zu verletzen. Es darf nicht in der Empfindung leben, als sei es von Vater oder Mutter ungerecht beurteilt oder behandelt worden. Dadurch müßte großer Schaden entstehen. Die Kinderzucht muß da, wo es sich um die Erziehung mehrerer Kinder handelt, unparteisch geschehen. Das Kind weiß, wenn es gefehlt und Strafe verdient hat, aber es fühlt sich auch tief gekränkt, wenn es Unrecht leidet. Das Ehrgefühl darf weder unmäßig gesteigert, noch abgestumpft werden; es bedarf ebensowohl einer sorgfältigen Erziehung, wie jede andere Fähigkeit. Kein verständnisvoller christlicher Erzieher möchte auf das richtig geleitete Ehrgefühl bei der Erziehung der Kinder, namentlich der Knaben, verzichten. Es bedarf freilich vieler Weisheit von oben — und die empfängt nur, wer gläubig darum bittet — wenn man in all diesen Dingen das Rechte treffen will.

Um die Erziehung der Kinder im religiösen Sinne zu leiten und sie fruchtbar zu machen, ist ebensoviel feinsinniger Takt als persönliche Frömmigkeit des Erziehers vonnöten. Die Frömmigkeit allein macht noch niemand zu einem erfolgreichen Erzieher; denn

es gab schon viele fromme Eltern, deren Kindererziehung ein Fehlschlag war. Mit wahrer Frömmigkeit muß sich auch echte Weisheit paaren. Der verständige Erzieher findet Gelegenheiten genug, sich einen reichen Schatz köstlicher und nützlicher Lebensweisheit anzueignen, die ihn befähigt, seine Aufgabe mit größerem Geschick zu lösen.

Die Natur der Erziehung bringt es mit sich, daß man auf das Kleine sorgsam achten muß. Das darf ein Erzieher durchaus nicht übersehen, sonst wird viel verfehlt. Wer nicht auf kleine Dinge achtet, dessen Blick wird nicht geschärft, der geht an vielen Schönheiten achtlos vorbei, an denen sich aufmerksame Beobachter sehr erfreuen können. Will man bei der Kindererziehung etwas Rechtes erreichen, dann muß man auch auf das Kleine sorgfältig achten. Bei einem Kinde beginnt alles klein. Der treue Gärtner pflegt mit rührender Sorgfalt die kleinen Pflänzlein, denn er weiß, daß sich die Mühe lohnt. Und wer vom lieben Gott die Aufgabe erhielt, Kinder zu erziehen, muß auch so thun. Mit Eifer und Geschick wird er des Kindes erwachendes Selbstbewußtsein, das Gefühl, den Willen, den Sinn für Wahrheit, Schönes und Edles pflegen, erweitern und vertiefen.

Menschen, die den Kopf voll hochfliegender Pläne haben, Eilfertige, die sich keine Zeit nehmen, um die kleinen Wünsche der Kinder anzuhören oder sich eine ihrer Erfahrungen erzählen zu lassen, eignen sich nicht als Erzieher.

Das Achthaben aufs Kleine ist aber nicht zu verwechseln mit einer kleinlichen Gesinnung, die alles tadelt, was Kinder thun. Nörgler sind meistens schwachgeistige Köpfe, deren lächerliche Aufgabe darinnen zu bestehen scheint, die Handlungen anderer zu tadeln, ohne indessen befähigt zu sein, etwas Besseres zu leisten. Solche können wohl viel verderben, aber nichts Nützliches hervorbringen. Es ist ganz selbstverständlich, daß immerwährender Tadel das Ehr- und Rechtsgefühl der Kinder aufs gröbste beleidigt und endlich abstumpft.

Daß jeder, der mit Kindern Umgang hat, seine Rede sehr bewachen muß, ist wohl bekannt. Wie kommt es denn, daß manche Kinder der Lüge so sehr ergeben sind? Nun, die Sünde wohnt ja auch schon in ihnen. Die Menschen lieben eben die Lüge mehr als die Wahrheit. Aber nicht selten sind Eltern selber an diesem schrecklichen Laster ihres Kindes schuld. Wie können sie mit Recht erwarten, daß es ihr Kind mit der

Wahrheit genau nehme, sofern sie doch selber selten einmal ihr Wort halten! Eltern müssen ihr Wort halten und dürfen den Kindern nichts versprechen, was sie nicht halten wollen oder können. So dringend nötig es ist, daß Eltern durchaus wahr sind, so wichtig ist es auch, daß sie auf ihrem Wort, ihren Befehlen bestehen. Die Kinder müssen sich sagen: Vater und Mutter fordern nie etwas Unrechtes, auch nichts, das wir nicht leisten können, aber was sie fordern, das müssen wir unter allen Umständen thun. Der Eltern Befehle müssen den Kindern unverletzlich erscheinen. Wer den Gehorsam, die Unterwerfung unter einen höheren Willen, nicht in der Jugend lernt, der wird diese notwendige Tugend überhaupt nie lernen. Das muß schlimme Früchte zeitigen, wenn Eltern wohl gute Befehle geben, aber nicht darauf bestehen, daß sie befolgt werden; denn auf diese Weise werden die Kinder erzogen, die Autorität gering zu achten und sich ihr gegenüber frech zu benehmen. Dieser Geist der Frechheit gegen Gott und Menschen beherrscht aber heutzutage vielfach unsere Jugend. Die Alten haben ihn helfen groß ziehen.

Es ist sicherlich eine große Freude, die uns reiche

Befriedigung gewährt, wenn unsere Kinder in der Wahrheit wandeln und wir auf ihre Rede trauen können. Es giebt aber nicht wenige Eltern, die sind in ihre Kinder so verliebt, daß sie es ganz übersehen, wie böse deren Herzen sind. Was ihre Kinder sagen, nehmen sie in ihrer Arglosigkeit, die freilich in den Augen verständiger Leute nur ihre große Thorheit kennzeichnet, unbedingt für bare Münze an; sie sind so befangen in ihrem Urteil und geblendet in ihrer Eitelkeit, daß sie das Thun ihrer Kinder immer im besten Lichte betrachten. Die ärgsten Streiche, die sie verüben, entschuldigt man als harmlos und nicht so böse gemeint. Die Kinder wissen aus solchen Dingen gar bald Vorteil zu ziehen. Während sie die schwachen Eltern mit Schmeicheleien umgeben, um ihrer Eitelkeit zu frönen, erlauben sie sich, hinter deren Rücken allerlei Bosheiten und Sünden auszuüben. Etwaige Klagen gutmeinender Freunde über das Betragen ihrer Kinder nehmen die Eltern nicht an. Was wunder, wenn solche Zustände die schlimmsten Folgen zeitigen? Das Leben und Sterben der Söhne Elis, des Hohepriesters Israels, der das gottlose Treiben derselben in gutmütiger Schwach-

heit gewähren ließ, sowie sein eigener tieftrauriger Ausgang aus diesem Leben zeigen allen Eltern deutlich, welch eine große Gefahr der hier gerügte Uebelstand in sich birgt. Nicht weniger schlimm ist es für die Kinder, wenn die schwache Mutter ihre Sünden und strafwürdigen Thaten dem strengeren Vater verschweigt, um ihnen die Strafe zu ersparen. Das macht die Kinder nicht etwa besser, sondern vielmehr schlechter. In frechem Leichtsinn nützen sie die Mutter aus, denn ihre Annahme, daß der meist von zu Hause abwesende Vater von ihrem Thun nichts inne werde, erweist sich stets als richtig. Solche Kinder müssen Taugenichtse werden und die Affenliebe ihrer Mutter verhalf ihnen dazu. Die Sache hat eine überaus ernste Seite und das umsomehr, als solche Erscheinungen nicht etwa zu den Seltenheiten gehören, sondern täglich vorkommen. Christliche Eltern und Erzieher sollten eben solche ausgezeichnete Persönlichkeiten sein, die nicht nur fromm, lebensgerecht und gemütstief wären, sondern auch einen klaren Verstand, ein scharfes Urteilsvermögen und recht viel Menschenkenntnis besäßen. Das gebe Gott!

Zweites Kapitel.

Die Bedeutung des Elternhauses.

Haben wir die Eltern als die dem Kinde von Gott in erster Linie bestellten Erzieher erkannt, so ist es selbstverständlich, daß wir das Elternhaus als den natürlichen Boden bezeichnen, auf welchem allein in befriedigender Weise die zarte Menschenpflanze wachsen und gedeihen kann. Es hängt am Ende alles davon ab, in welcher Beschaffenheit des Kindes Heimat sich befindet.

Die Ehe ist eine göttliche Stiftung, und somit ist das Familienleben nicht bloß etwas im Gesetz der menschlichen Natur Begründetes, ihrem Wesen Entsprechendes, sondern vor allen Dingen gottgewollt, freilich nur insofern und soweit es sich auf das Wort

Gottes gründet und sich in seiner Entfaltung darnach richtet. Ein Familienleben, das nicht auf das göttliche Wort gegründet ist, ist wie ein Haus, das auf Sand gebaut ist. So lange die Sonne des irdischen Glückes lächelt und alles nach Wunsch und Willen geht, merkt man den Betrug nicht. Aber wenn die Lebensstürme toben und Trübsalswetter hereinbrechen, da besteht solch ein schlechter Bau nicht, er stürzt zusammen und begräbt unter seinen Trümmern die selbstbetrogenen Thoren. Wohl allen denen, die ihr Haus auf den bewährten und köstlichen Grund- und Eckstein Jesus Christus gründen! Dieser Grund besteht, wenn Erd' und Himmel untergeht.

Das Elternhaus kann durch keine andere Einrichtung ganz ersetzt werden. Es kann ein Kind viele Zuchtmeister haben, aber es hat eben doch nur einen Vater und eine Mutter. Niemand in der weiten Welt kann so treu für ein Kind sorgen wie dessen Vater es kann und niemand kann es so innig lieben, so sorgfältig hüten, so geduldig pflegen und um seinetwillen sich so verleugnungsvoll aufopfern als die treue Mutter es thut.

„Von allen Herzen auf der Welt
Ist keines, keins so reich,
Ist keines, keins so liebevoll,
Ist keines, keins so weich.“

Das sind wahrhaft arme Kinder, deren Jugendleben vom reinen Sonnenglanze treuer Elternliebe nicht erleuchtet ist. Die Wirkungen des Verwaistseins werden sich mehr oder weniger durchs ganze Leben hindurch geltend machen.

Das Elternhaus — ich meine natürlich immer das christliche — ist so recht das Paradies der Kindheit. Im reichen Genuß warmer Elternliebe verlebt hier das Kind frohe Tage. Vor Sorge und Schmerz treulich behütet, entwickeln sich die Kräfte des Leibes und des Geistes zu einer lieblichen und versprechenden Menschenblüte. Im Elternhaus atmet das Kind die reine Luft edler Freundschaft und Gemeinschaft; es hört den lieblichen Ton gläubiger Gebete und empfängt die lautere Milch des Evangeliums in reicher Fülle. Das Elternhaus ist ihm eine Hütte Gottes bei den Menschen und wird ihm ein heiliger Ort, da alles Gemeine ausgeschlossen ist, und bleibt ihm die ehrwürdige Stätte, zu welcher es noch in späteren Tagen mit Freuden

wallt und an welche es stets mit Ehrfurcht und inniger Dankbarkeit und Freude denkt.

Das Elternhaus ist im schönsten und weitesten Sinne des Kindes Heimat. Es mag glänzendere Häuser geben, in denen reichere und geehrtere Menschen wohnen, als die Stätte, die es sein Elternhaus, seine Heimat nennt, aber sie ist ihm unendlich wertvoller als alles andere. Hier wird das Kind lernen, wie man im Leben nützlich werden kann; es darf nehmen, denn ihm stehen die Reichtümer geheiligter Elternliebe zu Gebote und es kann ruhen, wenn es müde ist. Wie könnte es doch anders sein, als daß es mit allen Fasern seines Herzens an diese schöne Erdenheimat gefesselt ist, in welcher es nach dem himmlischen Vaterhause schon frühe suchen lernte!

Das Elternhaus ist auch der Ort der Erziehung. Die Bedeutung des Elternhauses hierinnen ist einfach unbeschreiblich. Der Geist, der hier weht, wird des Kindes Geist werden. Die Sitten und Gebräuche, die hier herrschen, werden eine feste Form im kindlichen Gemüt erhalten. Die Grundsätze, nach welchen man daheim handelt, und die Ziele, die da verfolgt werden,

wird das Kind sich aneignen. Je vollkommener unser Familienleben ist, desto segensreicher wird es für unsere Kinder sein, und was da verfehlt wird, kann schwerlich durch etwas anderes wieder gut gemacht werden.

Manche Eltern sind in dem Wahne befangen, daß andere Leute ihre Kinder erziehen sollen. Schule und Sonntagsschule thun gewiß das ihrige, aber wenn ihre Bestrebungen von seiten der Eltern keine Unterstützung finden, so wird meistens alles vergeblich sein. Es ist ein schlechtes Zeichen, wenn man seine pflichtgemäße Arbeit auf andere schiebt. Der Treue, welcher seine Verantwortlichkeit Gott gegenüber erkannt hat, läßt sich ein derartiges Vergehen nicht zu Schulden kommen.

Im Elternhaus soll das Kind, gleichsam wie durch Anschauungsunterricht, lernen, wie man den Willen unter gewisse Gesetze, die eine Gesamtheit regieren, beugen muß. Die christliche Hausordnung ist die für alle gültige Regel. Unter sie beugen sich selbst Vater und Mutter. Diese Wahrnehmung ist ungemein erzieherisch für das Kind. Es lernt frühe die Liebe zur christlichen Ordnung und empfängt die rechte Hochachtung vor dem

Gesetz. Und die in solchem Sinn und Geist geleiteten Familien sind die festen und starken Stützen eines Staates, die tiefen Wurzeln seiner Kraft. Denn die besten Staatsbürger sind die, welche das Gesetz achten, nicht aus Furcht vor Bestrafung bei Uebertretung desselben, sondern aus Ehrfurcht vor seiner Hoheit.

In seinem Elternhause lernt das Kind gute, christliche Sitte. Es ist keine Hütte zu klein, keine Familie zu arm, als daß nicht christliche Zucht und Sitte darinnen herrschen könnte. Und wenn in einem Hause der liebevolle Geist Christi der tonangebende ist, so werden sicher die Umgangsformen, weit entfernt von allem Gemeinen, zart und lieblich sein. Es ist eben ein sehr großer Unterschied zwischen einer christlichen und einer weltlichen Haushaltung. Der Weltgeist verroht die Herzen, macht die Gesinnung materialistisch und ertötet die edleren Gefühle. Selbst der feine Schliff einer äußerlichen Weltbildung vermag das im Dienste der Sünde verrohte Herz scharfblickenden Augen nicht zu verbergen. Wo der Weltgeist haust, herrscht babylonische Verwirrung. Allein der christliche Geist macht den Sinn derer, die ihm Raum geben, Christo ähnlich,

heiligt die Herzen und hebt das Leben himmelwärts. In einem christlichen Hause herrscht edler Friede Gottes und ihm gefällige Eintracht. Und wo diese Erscheinungen zu Tage treten, da ist es lieblich und schön, da weilen Menschen und Engel gerne, da ist eine Hütte Gottes bei den Menschen. Wenn ein Kind im Elternhause die Ueberzeugung empfängt, daß wahrer Herzensfriede und edles Lebensglück unabhängig von den äußeren Lebensverhältnissen sind, daß man sie vielmehr als die beseligenden Wirkungen einer lebendigen Herzensreligion zu betrachten hat, dann nimmt es einen Segen mit hinaus in das an Kämpfen, Mißerfolgen, Verleugnungen und Entbehrungen so reiche Leben, wie man ihm einen besseren und größeren gar nicht wünschen könnte. Das sind beklagenswerte Kinder, die aus ihrem Elternhause den Geist der Unzufriedenheit mit ihrer sozialen Lage hinausnehmen, welche die Bedingungen des Glücklichseins im reicheren Besitz irdischer Güter erblicken. Solche Menschen beginnen ein Jagen nach irdischem Gewinn, um in reicherem Maße im stande zu sein, ihre sinnlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Ihr Begehren wird in den

meisten Fällen nicht erfüllt und so vermehren sie die Zahl der Unzufriedenen im Lande, die mit einem von Haß und Feindschaft erfüllten Herzen auf die mehr als sie besitzenden Mitmenschen blicken.

In einer christlichen Heimat lernt das Kind auch die Notwendigkeit und den Wert zweckdienlicher Arbeit erkennen und lieben. Es lernt die ehrliche Arbeit, durch welche man sein Brot redlich verdient, hochschätzen, aber auch, daß es gilt, den Verstand anzustrengen, um befähigt zu werden, den uns von Gott zugewiesenen Lebensberuf recht zu erkennen und treulich auszuüben. Es meidet die Faulheit, als eine Quelle vieler Ungerechtigkeit und als eine Sünde, vor welcher Gottes Wort warnt. Es folgt dem Beispiel des fleißigen Vaters und der geschäftigen Mutter, welche die Arbeit nicht als Sündenstrafe, sondern als gottgesetzten Lebenszweck betrachten. Wenn einem Kinde schon daheim solche gesunde Anschauungen von Pflicht und Recht auf Arbeit beigebracht werden, macht man es fähig und bereitwillig, später auch seine ganze Schuldigkeit zu thun, ganz abgesehen davon, daß durch ein solches Verfahren ein nicht zu unterschätzender

Beitrag zur Lösung der verworrenen sozialen Frage geliefert wird.

Aber auch das Recht Gottes an die Menschen lernt das Kind im trauten Elternhause kennen. Die kostbaren Sonntagsstunden vergißt das wohlerzogene Kind nie, da es von Vater- oder Mutterhand geführt, frühe Gottes Haus besuchen lernte, um sein Wort zu hören. Die christliche Sonntagsfeier ist namentlich ein Segen für die Kinder, denen das göttliche Gebot zur frommen und schönen, von Jugend auf fleißig beachteten Sitte wird, und an denen sich die göttlichen Verheißungen erfüllen, die Gott auf die treue Ausübung des Sabbathgebots gelegt hat. (2 Mose 20, 8—11; Jes. 58, 13. 14; Hebr. 4, 4.)

Am Tage des Herrn ist es aber auch dem in der Woche von den Geschäften seines Berufs von früh bis spät in Anspruch genommenen Vater möglich, sich seinen Kindern insbesondere zu widmen. Und wie dankbar diese das anerkennen! Mit wahrer Freude begrüßen sie den Anbruch des Sonntags, wo sie den Vater auch einmal ganz haben. Da herrscht bei Eltern und Kindern die wahre Sonntagsstimmung, die in einem fröhlichen

Gottesdienst — aber nicht nur im Hause des Herrn — ihren schönen Ausdruck findet. Eine christliche Familie hat auf ihrem Sonntagsprogramm keinen Raum für weltliche Dinge, geschweige gar für den verderblichen Wirtshausbesuch. Ebenso vermeidet sie das Kaufen und Verkaufen am Tage des Herrn, sowie auch alles unnötige Reisen und Spazierengehen. Man dient Gott mit Freuden und versammelt sich mit der Gemeinde in seinem Heiligtum mit Danken. Eine solche Sonntagsfeier ist voll Licht und Leben; da merkt man nichts von einer freudenarmen Gesetzlichkeit. Es ist mit der Hilfe Gottes gewiß zu erwarten, daß Kinder, die von Jugend auf gewohnt sind, den Tag des Herrn mit solcher Auszeichnung zu feiern, davon nicht lassen wollen, wenn sie älter werden.

In ihrer frommen Eltern Haus lernen die Kinder auch die edle Pflicht der Gastfreundschaft üben. In einem christlichen Hause gilt des Apostels Wort: „Gastfrei zu sein vergesset nicht, denn durch dasselbige haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt" (Hebr. 13, 2.), und: „Herberget gerne!" (Röm. 12, 13.), ebensoviel als die anderen Anweisungen der

hl. Schrift, die Führung eines christlichen Hauswesens betreffend. Durch die Ausübung einer edlen Gastfreundschaft, wozu christliche Familien oftmals Gelegenheit haben, erfüllen sie aber nicht nur ein biblisches Gebot, sondern sie sichern sich auch vielfältigen Segen. Nicht nur, daß der Herr einst alles reichlich belohnen wird, was man im Liebessinn und in Glaubenseinfalt an den Seinigen gethan hat, sondern sie empfangen auch manche Anregung; es werden neue, oft zeitlebens währende Freundschaftsverhältnisse mit edlen Menschen angeknüpft; die Kinder lernen das selbstlose Dienen, ihr Gesichtskreis erweitert sich und sie verspüren etwas von dem, was die Bibel so schön mit den Worten bezeichnet: „Geben ist seliger denn Nehmen."

Im Elternhause lernt auch das Kind den kostbaren Wert christlicher Freiheit kennen, als eine Frucht des Gehorsams des Glaubens an das Evangelium, die Schönheit und den Reichtum der Freude im Herrn, als Wirkung treuen Gemeinschaftslebens in ihm, die Vorrechte des gläubigen Gebets, durch welches man mit kindlicher Zuversicht dem lieben himmlischen Vater die kleinen und großen Vorkommnisse

und Anliegen des täglichen Lebens darlegen kann. Ueberhaupt sieht das Kind in seinem elterlichen Hause die Lebenskraft des wahren Christentums in ihrer lieblichen Entfaltung und segensreichen Wirksamkeit. Ich weiß wohl, daß viele christliche Heimaten noch nicht sind, was sie sein sollten und was sie im Interesse einer gesegneten, für Zeit und Ewigkeit fruchtbaren Kindererziehung sein müßten. Der Fehler liegt aber nur an den betreffenden Eltern selbst. Wenn der Vater ein frommer Hauspriester und die Mutter dessen liebreiche Gehilfin ist, dann wird gewiß der Hausaltar in Ehren stehen und gerne wird an demselben die kleine Hausgemeinde sich täglich sammeln zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Es ist freilich zu beachten, daß die Hausandachten kurz und frisch sein sollen. Eine schöne Sitte ist es auch, wenn man einen Liedervers zur Ehre Gottes singt und die Andacht so eingerichtet wird, daß die Kinder thätigen Anteil daran haben. Ein also im Geist und Sinne Jesu Christi geleitetes Hauswesen ist ein lieblicher Ruheort nach Leib und Seele für den arbeitsmüden Vater, ein kleines, wohlgeordnetes Königreich für die

nimmerruhende Mutter und ein trauter Wonneort für die lieben Kinder, ja für diese noch mehr. Unter ihres Vaterhauses gesegnetem Einfluß stehen sie auch noch dann, wenn sie in der Ferne weilen; ein heiliges Gebetsband umschlingt sie liebevoll mit demselben, und wenn die Zeit kommt, da sie einen eigenen Herd gründen, wird das Familienleben im teuren Elternhaus das Vorbild sein, nach welchem sie das ihrige einrichten. Aber nur allein die Liebe, die heiligende Gottesliebe:

„Macht das Haus zum Wonnezelt
Und zum Paradies die Welt.“

O möge sie zuerst unsere Herzen und sodann auch unsere Häuser göttlich durchstrahlen, damit sie sein können, was sie nach Gottes Willen sein sollen!

Drittes Kapitel.

Die Notwendigkeit der Erziehung.

Es wird nicht unangemessen sein, ein kurzes Wort über die Notwendigkeit einer sorgfältigen, christlichen Kindererziehung zu reden, denn noch immer wird dieselbe von manchen christlichen Eltern nicht genügend erkannt und ausgeübt. Bevor die Notwendigkeit der christlichen Kindererziehung näher begründet werden soll, möchte ich auf die beachtenswerte Thatsache hinweisen, daß es sogar von dem Herrn Jesus heißt: „Und er kam nach Nazareth, da er erzogen war.“ (Luk. 4, 16.) Dieser Ausspruch in Verbindung mit der Stelle: „Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, daß er litte, Gehorsam gelernet,“

(Hebr. 5, 8.) und andere mehr, muß alle christlichen Erzieher zu ernstem Nachdenken veranlassen. Maria und Joseph wurden von der Notwendigkeit der Erziehung dieses vom heiligen Geiste gezeugten Kindes durchaus nicht entbunden. Damit sein Verstand, Gefühl und Wille in Ebenmäßigkeit sich entwickeln konnte, bedurfte er treuer menschlicher Pflege neben göttlicher Vaterzucht. Wenn nun aber selbst das von keiner Sünde wissende Jesuskind der Erziehung bedurfte, wie vielmehr die unsrigen, die ja in Sünden empfangen und mit dem Erbübel behaftet geboren werden! Die Erfahrungsthatsache, die ja auch so ganz der biblischen Lehrdarstellung entspricht, daß unsere Kinder mit der Erbsünde behaftet sind, legt christlichen Eltern mit zwingender Gewalt die Notwendigkeit auf, ihre Erziehung im christlichen Sinn ernstlich zu betreiben. Ohne eine solche werden ihre Kinder Gott nicht fürchten, lieben, noch ihm vertrauen, denn sie kennen ihn nicht und wissen nichts von ihm. „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.“ (Joh. 3, 6.) Wir müssen sie lehren die Hände falten und die Kniee beugen und das „Abba, lieber Vater“ stammeln. Das sind wir ihnen schuldig.

Aber die christliche Kindererziehung ist auch von Gott geboten. Schon den Israeliten wurde die religiöse Erziehung ihrer Kinder von Gott ernstlich befohlen: „Und sollst sie deinen Kindern schärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst, oder aufstehst. Und sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen sein; und sollst sie über deines Hauses Pfosten schreiben, und an die Thore.“ (5 Mose 6, 7—9.) Aber besonders betont auch das Neue Testament die Notwendigkeit der Achtsamkeit auf die Kinder und die Jugend überhaupt, so das herrliche Wort Jesu: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Und er herzte sie, und legte die Hände auf sie, und segnete sie.“ (Mark. 10, 14—16.) Mit seinem bekannten Befehlswort an Petrus: „Weide meine Lämmer!“ (Joh. 21, 15.) hat Jesus der Gemeinde und damit zugleich auch allen christlichen Eltern seinen göttlichen Willen in dieser Beziehung und ihre Pflichten

der Jugend gegenüber bezeugt. Und daß die Apostel treulich beflissen waren, die Lämmer zu weiden, geht aus den ernsten Ermahnungen, die sie den Vätern und Müttern in den Gemeinden gaben, hervor. Schon Petrus erwähnt in seiner Rede am Pfingsttag zu Jerusalem die Kinder, da er sprach: „Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung.“ (Apostg. 2, 39.) Paulus ermahnt: „Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.“ (Eph. 6, 4.) Außerdem noch Kol. 3, 21. Auch Johannes erwähnt mit bezeichnenden Ausdrücken die Kinder und die Erziehung derselben: „Ich bin sehr erfreut, daß ich gefunden habe unter deinen Kindern, die in der Wahrheit wandeln; wie denn wir ein Gebot vom Vater empfangen haben“ (2 Joh. 4.), und in seiner 3. Epistel, Vers 4 sagt er: „Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln.“ Die angeführten Schriftstellen, deren Zahl um ein beträchtliches Teil vermehrt werden könnte, mögen genügen, um uns aufs neue die Kindererziehung als ein göttliches Gebot betrachten zu lernen, zu dessen Erfüllung wir

ebenso heilig verpflichtet sind und wozu die Liebe zu ihm uns anleiten wird, wie zu allen anderen.

Die gewissenhafte Ausübung unserer elterlichen Pflichten wird besonders noch durch die Thatsache bedingt, daß, weil die Kinder wertvolle Gaben Gottes sind, wir einst Rechenschaft für sie ablegen müssen. Wohl allen Eltern, die an jenem großen Gerichtstage, da ein jeder empfangen wird, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse, mit Jes. 8, 18. sprechen können: „Siehe, hier bin ich, und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat,“ oder die beim Abschied aus diesem Leben mit dem Herrn Jesu beten können: „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret und ist keiner von ihnen verloren.“ (Joh. 17, 12.)

Aber das ist nicht leicht, denn wir dürfen wohl mit größter Berechtigung annehmen, daß es der Teufel, der Widersacher unserer Seligkeit und Feind aller Wahrheit, insbesondere auf die Kinder frommer Eltern abgesehen hat. Er wird alle seine List und Macht anwenden, um sie zu verführen. Es darf wohl auch die Thatsache erwähnt

werden, daß nicht selten schon frommer Eltern Kinder recht böse Menschen geworden sind.

Hauptsächlich ist es der Ewigkeitsberuf unserer Kinder, der allen Eltern, die den Herrn lieb haben, die Notwendigkeit nahe legt, ihnen eine christliche Erziehung zu teil werden zu lassen. Sie sind zur ewigen Seligkeit berufen gleichwie wir, denn ihrer ist das Himmelreich. Von selbst können sie das nicht wissen und auch nicht dazu kommen. Das muß ihnen durch Belehrung beigebracht werden. Und je bälder ein Kind mit dieser Wahrheit vertraut gemacht wird, desto besser ist es für dasselbe. Die Eindrücke, welche in früher Jugend auf des Kindes Denken, Fühlen und Wollen gemacht werden, sind meist die kräftigsten; sie werden in der Regel bis ins Alter unverwischt bleiben. Es ist elterliche Pflicht vor allem, ihre Kinder an die Pforte des Reiches Gottes zu führen. Bekehren können wir sie nicht, das muß und wird der Herr thun. Aber von der Notwendigkeit der Bekehrung sie wieder und wieder zu überzeugen, das ist nötig. Und nur dann, wenn wir in dieser Beziehung nichts versäumten, können wir alles weitere getrost Gott überlassen. Denn

auch in der Kindererziehung wird im Gericht nicht der Erfolg, sondern die angewandte redliche Treue ausschlaggebend sein. Aber gerade solche, das göttliche Wort ehrende Treue lohnt Gott meistens mit sichtbarem Erfolg.

Haben wir die Notwendigkeit der Kindererziehung im christlichen Sinn und Geist damit begründet, daß unsere Kinder Erben der Seligkeit sind, so wollen wir nun darauf hinweisen, daß dieselben auch einen irdischen Beruf haben. Kein Mensch ist zwecklos in der Welt. Er ist zur Lösung einer gewissen Aufgabe da, die er von Gott empfangen hat. Das Leben wird, von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, zur ernsten Pflicht. Aber die Ausübung ernster Pflichten erfordert Vorbereitung. Und bedauernswert sind alle diejenigen, welche die Pflicht ihres Lebens ausüben sollen, ohne eine genügende oder gar keine Vorbereitung. Will irgend jemand die Pflichten des Lebens ausüben, wie es nötig ist, so muß er einen gesunden Leib haben, in welchem eine gesunde Seele wohnen sollte. Schwächliche Menschen sind heutzutage überall überflüssig. Aber sind solche kränkliche Menschen nicht sehr

oft das Ergebnis verkehrter Erziehung? Die Unnatur im Essen und Trinken, in der Kleidung und Wohnung rächt sich später. Man übertritt eben ungestraft kein Gesetz, auch kein Naturgesetz. Es ist Aufgabe der Eltern, darauf zu sehen, daß ihre Kinder gesund und kräftig werden. Im andern Falle werden sie früher oder später erliegen. Denn Leute mit überreizten Nerven und schlaffen Muskeln gehen im Kampf des Lebens, wenn nicht moralisch, so doch leiblich zu Grunde.

Es ist noch etwas von Wichtigkeit hervorzuheben. Die eigenartige Gestaltung, oder wohl besser, die Not unserer Zeit fordert entschieden die Erziehung im christlichen Sinne. Es herrschen auf allen Lebensgebieten gewaltige Interessenkämpfe. Mit erlaubten und unerlaubten Mitteln wird gefochten. Doch dürfte das gegenwärtige Geschlecht kaum berufen sein, dieselben zu einem allgemein befriedigenden Austrag zu bringen. Das fühlen die Kämpfer auch. Mit logischer Folgerichtigkeit erblickt man deshalb das allgemeine Bestreben, des werdenden Geschlechtes sich zu bemächtigen. Die christusfeindliche Weltmacht versucht auf alle erdenkliche Weise mit staunenswerter Opfer-

willigkeit, mit meisterhaftem Geschick und mit großem Erfolg, die Jugend an sich zu locken und zu fesseln. Das ist eine allbekannte Thatsache, aber auch eine äußerst ernste Erscheinung, die christlichen Erziehern und Jugendfreunden nicht nur zu denken geben, sondern die sie auch zu zielbewußter, ausdauernder und zweckmäßiger Arbeit an der teuren Jugend bestimmen sollte. Wir dürfen durchaus nichts mehr vernachlässigen. Es ist etwas Heldenhaftes, etwas Ehrenvolles, voll Liebe und Glaubensmut an der Erziehung der Kinder zu arbeiten. Väter und Mütter, die das redlich thun, mögen sonst nicht im stande sein, bedeutendes zu leisten, aber sie erwerben einen Gotteslohn und dienen der Kirche Christi sowie auch dem Staate in sehr hervorragender Weise. Denn ihre fromm erzogenen Kinder werden in kommenden Zeiten die Fahne des Christentums hochhalten und feste Säulen eines rechtlich geordneten Staatswesens sein. — Versäumen wir aber unsere Pflicht, die christusfeindliche Macht versäumt nichts, des dürfen wir versichert sein. Wir werden dann bald genug den großen Schmerz erleben müssen, wie sich unsere Kinder von ihr mehr und mehr an-

ziehen lassen und uns und unserer Lebensauffassung entfremdet werden. In Ermanglung einer christlichen Erziehung gleichen sie dem steuerlosen Schiff, das auf empörter Wellenflut ziellos dahin treibt, bis es in schrecklicher Weise auf der Sandbank strandet oder an den Klippen zerschellt. Ein solches Los möchte kein christlicher Vater und keine treubesorgte Mutter ihren Kindern wünschen. Sie beten, glauben, lieben und hoffen vielmehr mit immer mehr sich steigerndem Ernst, um ihre Kinder für den Herrn Jesum und sein Reich zu erziehen.

Es ist wohl anzunehmen, daß diese Zeilen auch von solchen gelesen werden, die eine Kindererziehung im biblischen Sinn noch nicht mit dem nötigen Ernst betrieben haben. Denen möchte ich besonders zu Herzen geredet wissen, damit sie die verkehrte Art ihrer Erziehung einsehen und sie aufgeben und sich durch oben angeführte Gründe überzeugen und bestimmen lassen, im Sinn und Geist Jesu Christi ihre Kinderzucht in der Zukunft auszuüben.

Viertes Kapitel.

Das Ziel der Erziehung.

Der rechte Betrieb einer Sache hängt davon ab, daß man für dieselbe ein bestimmtes Ziel im Auge hat. Zielloses Arbeiten führt niemals zu einem bestimmten und befriedigenden Erfolg, ganz abgesehen davon, daß planlose Arbeitsverrichtung eine ungemein lästige Sache ist. Dieser allgemeine Grundsatz ist auf dem Gebiet des Erziehungswesens ebenfalls anwendbar. Jeder Erzieher muß ein Ziel haben, er muß wissen, wo er mit dem Pflegbefohlenen hinaus will. Seine Erzieherarbeit wird geradezu bestimmt durch das von ihm erstrebte Ziel. Die Erziehung im allgemeinen bezweckt, aus den Kindern Menschen zu machen, die für die Gesellschaft keine lästigen, wohl

aber nützliche Glieder werden; sie wird sich bestreben, die in das leibliche Dasein hereingeborenen Kinder aus dem Zustand der Unmündigkeit zur Mündigkeit zu führen, ihr geistiges Leben zur Entfaltung zu bringen. Der christliche Erzieher hat aber über diesen Gesichtspunkten noch ein höheres Ziel, nach welchem er hinstrebt. Das Ziel christlicher Kinderzucht kann kein anderes sein, als die Jugend für Jesum zu gewinnen, der sie ja so treulich liebt, sie sicher führen und bleibend beglücken kann. Das ist auch jedem wahren Christen klar. Nach diesem Ziel beständig streben, es unverwandt im Auge zu behalten, das ist keineswegs so leicht. Aber da gilt keine Entschuldigung. Der Herr will es so haben. Die Pflichten, welche die Eltern bei der Taufe ihrer Kinder auf sich genommen haben, fordern es, daß sie auch mit allen Kräften dafür arbeiten, daß ihre Kinder ein Eigentum Jesu werden. Die Kirche, die Gemeinde des Herrn, erwartet es auch. Aber was heißt das, die Kinder für den Herrn Jesum zu gewinnen? Das heißt, um es kurz zu sagen, daß sie ihn lieben, freiwillig und so recht von Herzensgrunde lieben, ihm dienen und mit Freuden in seinen Wegen

gehen lernen. Das ist ebenso sehr ein vernünftiges und erreichbares, als ein recht schönes und erhabenes Ziel für unsere Arbeit an den Kindern; eine Arbeit, mit welcher ihnen so sehr viel gedient, ihnen für die künftige Zeit ihres Lebens viel Gutes gesichert ist, selbst wenn sie es nicht sobald erreichen sollten.

Wahre Religion ist nicht so viel Verstandessache als vielmehr Herzensangelegenheit. Sie wird niemand angeboren, noch kann sie ihrer Kraft und ihrem Wesen nach angelernt werden. Gottes Geist wirkt sie im Seelengrunde des aufrichtigen Menschen. Auf diese Weise wird sie zur Erfahrungsthatsache, die auf dem sicheren Grunde zeitgeschichtlicher Begebenheiten ruht. Erfahrung ist Gewißheit durch eigene, innere oder äußere Wahrnehmung. Obwohl die beste elterliche Erziehung im Kindesherzen Religion in diesem Sinne nicht hervorbringen kann, wird sie doch ein gesegnetes und erfolgreiches Hilfsmittel hierzu sein. Es soll durchaus nicht bestritten, vielmehr bereitwilligst zugestanden werden, daß durch unzweckmäßiges Verfahren in der religiösen Erziehung mancher Kinder unberechenbarer und unheilvoller Schaden angerichtet wird. Denn

nichts ist verwerflicher als ein religiöser Drill. In den meisten Fällen wird die Frucht eines solchen Verfahrens die sein, daß die Kinder abgestumpft und gegen die Religion voreingenommen werden. Religion ist dem Kind in erster Linie nicht als Lehre, sondern als Leben vorzuführen. Viele Gottesverächter und Religionsfeinde sind deshalb solche geworden, weil sie in ihrer Jugend die Religion nicht anders kennen lernten, als in der Form strenger, die Freiheit der Selbstbestimmung lästig einengender Gesetze. So wie uns die Geschichte im großen zeigt, daß auf das Zeitalter des beschränkten Buchstabenglaubens das der Aufklärung folgte, so zeigt uns die Erfahrung die Aufeinanderfolge dieser beiden Extreme im kleinen.

Für nichts ist eines Kindes Seele empfänglicher als für Liebe. Und wenn es der Erzieher versteht, ihm zu zeigen, wie das Christentum seinem innersten Wesen, seinem ewigen Ursprung und seiner zweckvollen Bestimmung nach nichts anderes ist, zeigt und bringt als Liebe, so wird das Kind dieser seligen Religion sein zartes Herz erschließen. Es wird die Religion in sich aufnehmen und seine junge Seele wird von

der Sehnsucht ergriffen, Gott den Vater zu lieben, weil er uns zuerst geliebt und in der Dahingabe seines Sohnes zu unserer Erlösung den stärksten Thatbeweis seiner Liebe gegeben hat.

Das ist das Christentum nicht etwa von der Sonnenseite aus gezeigt; das ist genaue Wesensbeschreibung desselben. Das Christentum als solches hat überhaupt keine Schattenseite, nur das, was die Menschen im Lauf der Zeit drum und dran hängten, mag schattenhaft sein.

Was will ein gedächtnismäßig gelerntes Religionswissen für einen Vergleich aushalten mit solch einem herrlichen Erfolg? Denn wenn ein Kind die Religion kennen, lieben und erfahren gelernt hat, dann ist die Gefahr bedeutend vermindert, daß es im späteren Leben dem Bibelglauben entsagen und ihn verachten werde.

Bei allem Ernst, Eifer und Verlangen, das Kind zu einem Jünger Jesu heranwachsen zu sehen, ist es doch auch nötig, daß der Erzieher einen sehr oft schon wiederholten Fehler vermeide, nämlich, daß man das erzwingen will. Hier ist Zwang durchaus verkehrt. Ein verständiger Erzieher meidet weise alles störende,

meistens ungünstig wirkende Drängen und neugierige Ausforschen des Herzenszustandes seines Kindes. Das zu thun hat er auch gar nicht nötig. Infolge seiner beständigen Sorgfalt, mit der er die äußere wie innere Entwicklung des Kindes verfolgt, ist er genau mit seinem Herzenszustand bekannt. Es könnte kein natürliches Samenkorn keimen und sprossen, selbst wenn alle sonstigen notwendigen Bedingungen für ein gutes Wachstum vorhanden wären, wenn es der Landmann oder Gärtner immer und immer wieder bloßlegen würde, um seine Entwicklung genau beobachten und sich von derselben überzeugen zu können. In dieser Beziehung ist zu beachten, was der Heiland Markus 4, 26—29. vom wachsenden Samen sagt. Wenn nur die Eltern dafür treulich besorgt sind, daß ihre Herzen und auch das Familienleben recht völlig von der göttlichen Lebenskraft durchdrungen sind, daß der herzbeglückende Sonnenschein der herrlichen Gottesliebe im Wandel und Hause leuchte, also, daß das eigene Leben die vorgestellte Lehre bestätigt und ihre Wahrhaftigkeit bezeugt, dann wird das Uebrige schon kommen, gerade wie durch die Einwirkung der warmen Sonnenstrahlen das Samen=

korn im regenbefeuchteten Ackerland zum Keimen kommt. Solche Kinderzucht, die mit glaubensvoller Zuversicht geschieht und mit dem kostbaren Tau edler Gebetsthränen befeuchtet und befruchtet wird, kann nimmermehr vergeblich sein. Sie trägt goldene Früchte; ihre arbeitsreiche Mühe wird durch Gottes Segen reichlich belohnt.

Eltern, die ihre Kinder für das höchste Ziel, für Gott erziehen, sind gewiß auch im stande, dieselben nach jeder anderen Seite hin recht zu führen, denn der klare, verständnisvolle Blick auf die ewige Bestimmung des Menschen macht ihn umso befähigter, auch seine irdischen Pflichten mit der größten Gewissenhaftigkeit, Ausdauer und Zweckmäßigkeit zu lösen.

Fünftes Kapitel.

Die Aufgabe der Erziehung.

1. Leibespflege und Leibesübung.

Obwohl wir Vertreter einer entschieden christlichen Kinderzucht sind, hindert uns das nicht im geringsten, auch ein kurzes Wort über Leibespflege und Leibesübung zu reden. Es gehört auch durchaus zur Sache. Die Leibespflege ist ein sehr wichtiger Teil der Erziehung. Die christliche Ansicht von der Bedeutung des menschlichen Leibes hindert keineswegs eine vernünftige Leibespflege. Die Religion jener wunderlichen Säulenheiligen des Mittelalters, die eine ebenso große Abneigung gegen das Wasser zu haben schienen, als wie sie eine Berührung mit ihren sündlichen Mitmenschen fürchteten, ist eben keine mustergültige. Es läßt sich

mit Recht durchaus nicht mit dem klaren Sinn des Bibelworts eine abfällige Beurteilung der Leibespflege im Sinne unserer Ausführung vereinigen. Wir wissen wohl, daß die Sorge um das Wohlbefinden des Leibes nicht zur Hauptsache werden darf. Aber es ist doch auch sonnenklar und bedarf eines ferneren Beweises nicht, daß eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe sich doppelt wohl fühlen muß. Eine vernünftige Erziehung — und wir sind der Ansicht, daß die christliche Kindererziehung die allein vernünftige ist — wird daher ihr Augenmerk ernstlich darauf richten, daß der Leib des Kindes in natürlicher und normaler Weise sich entwickle. Aus diesem Grunde wird man entschieden alles dasjenige meiden, was die gesundheitliche Entwicklung des jungen Menschenlebens in irgend einer Weise nachteilig beeinflussen könnte.

Damit muß aber schon begonnen werden, bevor das Kind geboren ist. Nicht selten wird der Todeskeim in das junge Leben hineingelegt, noch ehe es das Licht der Welt erblickt hat. Das ist freilich eine heikle Sache, über die wir nicht gerne reden und für welche thatsächlich auch nur wenige Verständnis haben. Doch

dem Weisen genügt ein Wink. — Die Erziehung des Neugeborenen wird sich in der ersten Zeit seines Erdendaseins in verständiger Fürsorge für sein leibliches Wohlbefinden äußern. Es ist ja hier nicht der Ort, um in ausführlicher Weise zu reden über die zweckmäßigste Ernährung des Säuglings und über dessen frühzeitige Gewöhnung an bestimmte Ordnung in Bezug auf Nahrungsaufnahme, noch über die notwendige Reinhaltung des Kindes, als einer unerläßlichen Vorbedingung zur naturgemäßen Entwicklung des zarten Lebens und über die Vorteile frischer Luft im Kinderzimmer oder über die richtige Behandlung der Kleinen bei etwaigen Krankheitserscheinungen. Das sind ja freilich alles wichtige Dinge, die einer eingehenden Behandlung wert wären, aber dieselbe zu geben, liegt außerhalb des Rahmens dieser Darstellung.

Daß oftmals größer werdende Kinder die Tyrannen ihrer Eltern sind, kommt meist daher, daß dieselben in thörichter Weise dem Eigensinn und den Launen der Kleinen beständig nachgegeben haben. Man gewöhne die Kinder auch in Bezug auf die Befriedigung leiblicher Bedürfnisse an eine gute Regelmäßigkeit und

an ein sich Unterordnen gegenüber dem elterlichen Willen.

Verständige Eltern werden gewissenhaft alles das meiden, was die moderne Kinder**verziehung** für schicklich hält. Nahrung und Kleidung ihrer Kinder wird genügend und zweckmäßig, aber durchaus natürlich und einfach sein. Je einfacher desto besser! Wer seine Kinder in unverständiger Weise zu allerlei Näschereien irgendwie veranlaßt und aus ihnen Modepüppchen macht, darf sich durchaus nicht wundern, wenn diese Aussaat zur schlimmen Ernte reift. „Jung gewohnt, alt gethan“, lautet ein wahres Sprichwort. Ganz abgesehen davon, daß ein derartiges Verfahren auch auf die Gesundheit des Kindes die schädlichsten Nachteile auszuüben im stande sein mag. Da gilt es freilich bei der Durchführung dieser Grundsätze gegen den Strom zu schwimmen und das erfordert Kraft und Mut; allein es ist der Erfolg der angewendeten Mühe vollkommen wert.

Zur Leibespflege gehört auch das Spiel. Finstere, religiöse Phantasten verwehren der heiteren Jugend das Spiel. Aber so wenig im Schatten die Blumen gedeihen können, so wenig kann das Leben eines Kindes

glücklich und normal sein, dem man das heitere Spiel wehrt. Des menschlichen Lebens Frühling ist die Jugendzeit. Sorgenlose Heiterkeit erfüllt das Herz und ideenreiche Pläne durchkreuzen den Kopf des Kindes. Nur selten zieht eine dunkle Wolke über seinen lichten Morgenhimmel dahin. Bei ihm heißt es buchstäblich:

„Immer fröhlich, immer fröhlich,
Alle Tage Sonnenschein.
Voller Schönheit ist der Weg des Lebens;
Fröhlich laßt uns immer sein!“

Und wer wollte dieser fröhlichen, glücklichen Jugend das Spiel wehren? In den sonst so berühmten und trefflich geleiteten Waisenhäusern von August Hermann Franke in Halle war merkwürdiger- und bezeichnenderweise jedes heitere Spiel verboten. Nicht etwa, weil man in jener Anstalt die Absicht hatte, den Kindern irgend etwas Wertvolles vorzuenthalten, sondern weil man glaubte, daß das Spielen für die Kinder sündhaft sei. Das war eine sehr unglückliche Annahme. Es sei hier als ein beachtenswertes Merkmal oder Frucht dieser Erziehungsweise hervorgehoben, daß eine Anzahl freisinniger Theologen und Philosophen aus den Frankeschen Schulen hervorgegangen sind.

Das frohe Spiel ist der Sonnenschein im Leben der Kinder. Spielend entwickeln sich bei ihnen allerlei kleine Fertigkeiten und während dem Spiel entfalten sich die schlummernden Kräfte des Leibes und des Geistes. Und insofern, als in dem Spiel selbst auch gewisse Gesetze oder Regeln sich befinden, welche die Spielenden beachten müssen, wirkt es auch erzieherisch. Denn das Kind lernt sich spielend unter gewisse Gesetze des gesellschaftlichen Lebens ordnen. Daher wehre man doch ja dem Kinde das Spiel nicht! Nicht alle Spiele sind gleichwertig. Das sind offenbar die besten, die ebensowohl den Leib als den Geist beschäftigen. Teure, kostbare Spielsachen den Kindern in die Hände zu geben, ist sehr unzweckmäßig, und falls ihnen, ganz abgesehen von dem Kostenpunkt, damit ein Mißgeschick begegnet, was ja leicht möglich ist, bringt es nur allerhand unnötige Verdrießlichkeiten. Lohnend und erzieherisch zugleich ist es, wenn der Vater dem Knaben und die Mutter dem Mädchen allerlei Anweisung zur Anfertigung von Spielsachen geben kann. An den selbstverfertigten Sachen wird das Kind die meiste Freude haben. Es soll mich aber ja

niemand falsch verstehen mit diesen Ausführungen. Wenn ich hier für die Gewährung des fröhlichen Spiels eintrete, so meine ich durchaus nicht, daß immer gespielt werden müßte. Alles hat seine Zeit und seine Grenzen. Wir werden darüber zu wachen und dafür zu sorgen haben, daß das Kind die hochwichtige Bedeutung seiner Jugendzeit vor lauter Spiel und Lust nicht unterschätzt oder gar übersieht.

Im Anschluß daran sollen auch einige Bemerkungen über das Turnen gemacht werden. Es ist als ein großer und guter Fortschritt in der rechten Richtung zu betrachten, daß das Turnen in den meisten Schulen obligatorisch eingeführt ist und das sowohl für Mädchen wie für Knaben. Nicht selten sind christliche Eltern gegen das Turnen eingenommen. Man unterlasse es dann aber wenigstens, diese Ansicht aus religiösen Gründen herzuleiten. Es giebt schlechterdings keinen stichhaltigen Grund anzuführen gegen eine solche vernünftige Leibesübung wie das Turnen eine ist. Wie oft wird durch zweckmäßige Ausübung des Turnens das körperliche Wohlbefinden der durch die vielen Schulaufgaben und andere Ursachen ungünstig beeinflußten

Gesundheit des Kindes gefördert und vielen anderen Uebeln vorgebeugt! Und welche heilsame Wirkung hat solche körperliche Uebung namentlich auch auf den Willen des jugendlichen Menschen, indem dadurch sein Selbstvertrauen, welches die notwendige Voraussetzung zu einem glücklichen Verlauf des irdischen Lebens ist, in der günstigsten Weise gestärkt und entwickelt wird! Eine gesunde und blühende Jugend ist die Hoffnung der Familie und des Staates. Denn von ihr hängt die Zukunft beider Einrichtungen ab. Mit kühnem Lebensmut paart sich die starke Lebenskraft. Anstatt ein ängstliches, den Unternehmungsgeist lähmendes Zaggefühl beim Ausblick in die pflichtenreiche Zukunft zu kennen, schaut die leiblich und geistlich gesunde Jugend mit berechtigtem Vertrauen auf Gott und sich selbst vorwärts und geht frisch ans Werk. Erziehen wir unsere Kinder zu gesunden Menschen, und wir helfen in sehr wesentlicher Weise die Wohlfahrt unseres Volkes in der Zukunft heben und verbessern.

Praktische Erzieher werden ihre Pflegebefohlenen auch zu allerlei *kleinen, ihren Kräften entsprechenden Diensten verwenden*. Das ist ein

Hauptumstand, der durchaus nicht übersehen werden darf. Die kleinen Dienstverrichtungen, die man einem jungen Kinde anvertraut, wecken in ihm frühzeitig die Liebe zu nützlicher Thätigkeit. Auch lernen sie auf diese Weise schon bald, wie man einander Gefälligkeiten erweisen kann, eine Tugend, die einen Menschen liebenswürdig erscheinen läßt, gleichviel, ob er das reiche Kleid des Wohlhabenden oder den rauhen Kittel des Armen trägt.

Es ist eine, in unserer Zeit sehr häufig vorkommende, aber nichtsdestoweniger beklagenswerte Erscheinung, daß viele Kinder durch die soziale Stellung ihrer Eltern notgedrungener Weise in gewerblichen Betrieben thätig sein müssen. Das ist nicht bloß zu beklagen in Anbetracht der kindlichen, noch im Zustande der Entwicklung sich befindenden Leibeskräfte, welche auf die Dauer eine oft anstrengende Beschäftigung ohne Schaden zu nehmen, nicht ertragen können, sondern auch hauptsächlich um des Gemütslebens des Kindes willen. Es ist gewiß gut, wenn man das Joch schon in der Jugend tragen lernt, aber wenn zu frühe und zu lange die Sorgenschatten auf das Leben des Kindes fallen, so

kann es nicht anders sein, als daß es frühzeitig dahin gelangt, daß seine Kraft versiecht und verbraucht wird; und wenn derjenige Zeitpunkt im Leben kommt, wo es dieselbe vollständig entfalten und ganz einsetzen sollte, ist es dazu außer stande. Besonders solche Eltern stehen in Gefahr, ihr Kind zu frühe schon den Ernst des Lebens fühlen zu lassen, die selbst das Unglück hatten, schon bald den Kampf ums irdische Dasein kämpfen zu müssen.

Es gilt aber auch nach dieser Seite hin Maß zu halten. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß die Kinder gedeihen und sich hoffnungsvoll entwickeln, bei denen Arbeit und Spiel im richtigen Verhältnis zu einander stehen.

2. Die Entwicklung des Seelenlebens.

Erfordert schon die Pflege des Leibes sorgfältige und verständige Beachtung, so ist hinsichtlich der Entwicklung der seelischen Fähigkeiten die Aufgabe des Erziehers noch viel größer. In jedem Menschen schlummern reiche Seelenkräfte. Aus zarten Keimanfängen heraus entwickeln sich dieselben. Diesen ihren Entwicklungsgang zu beobachten, ihn sorgfältig zu pflegen und

weisheitsvoll zu leiten, ist Pflicht des Erziehers. Somit wäre es sehr wünschenswert, wenn alle Eltern und Jugendfreunde auch einigermaßen mit der Seelenlehre bekannt wären. Wir möchten durchaus keine unmäßige Forderung stellen; aber es kann auch nicht in Abrede gestellt werden, daß eine allgemeinere Bekanntschaft mit den Gesetzen, dem Entwicklungsgang und den Bedingungen zur vollen Entfaltung des Seelenlebens für Eltern und Kinder manche Vorteile brächte. Manches glänzend veranlagte Kind wurde ein geistiger Krüppel, weil ihm sachgemäße Leitung in der Entwicklung und Ausbildung seiner Seelenkräfte fehlte, während minderbegabte, ja sogar schwachbegabte Kinder durch verständnisvolle Erziehung zu nützlichen und brauchbaren Menschen herangebildet wurden. Wir reden damit keineswegs jenen eitlen Vätern und Müttern das Wort, welche aus ihren schwachbegabten Kindern unter allen Umständen etwas „Großes“ machen wollen und nicht bedenken, daß, wo nichts ist, auch nichts herkommen kann. Zu spät, wenn Geld und Zeit vergeudet ist, kommen solche bethörte Eltern oft erst zur Einsicht. Da wir diesen Gegenstand an einem andern Ort in aus-

führlicherer Weise besprechen werden, so wollen wir hier abbrechen.

Allmählich erwachen die schlummernden Kräfte der Seele des Kindes. Es lernt immer mehr die Gegenstände um sich her unterscheiden, erkennt Vater und Mutter und lächelt diese zum erstenmal an. Das Selbstbewußtsein erwacht. Soll die geistige Entwicklung in normaler, das leibliche Wohlbefinden desselben nicht störender Weise vor sich gehen, so ist vor allem ein zu viel der Eindrücke in die weiche Kindesseele zu vermeiden. Denn das Uebel unserer Zeit, die Nervosität, kann durch nichts mehr befördert werden, als wenn man den zarten, knospenden Menschengeist durch zu große Anstrengung überreizt. Solche kleine Vielwisser, die durch ihre bleichen Wangen und glänzenden Augen auffallen, machen ja ihrer Umgebung durch ihre gescheiten und drolligen Einfälle viel Spaß; später mögen sie aber durch ihre Aufgeregtheit denselben oder auch anderen, an dieser Erscheinung unschuldigen Leuten, sehr lästig werden.

Infolge des erwachten und sich weiterentwickelnden Selbstbewußtseins lernt sich das Kind allmählich als

ein selbständiges „Ich“ erkennen. Eine unmittelbare Folge dieses Fortschritts sind die beginnenden Sprechversuche, bis es nach und nach fließend reden lernt. Während dieser Zeit begehen manche Mütter den Fehler, daß sie dem sprechenlernenden Kinde die Worte falsch vorsagen, wohl in der Meinung, es könne das fehlerhafte Wort leichter nachsprechen. Das ist aber ein Irrtum. Das Kind lernt gerade so leicht richtig als falsch sprechen. Man erspart dem Kinde, wenn man es von vornherein richtig sprechen lehrt, die Mühe, das falsch gesprochene Wort wieder zu verlernen.

Was der berühmte Philosoph Kant ausspricht, das haben aufmerksame Eltern bei ihren Kindern gleichfalls schon beobachtet. Er sagt: „Es ist merkwürdig, daß das Kind, das schon ziemlich fertig sprechen kann, doch ziemlich spät allererst anfängt durch „Ich“ zu reden, so lange aber von sich in der dritten Person sprach, und daß ihm gleichsam ein neues Licht aufgegangen zu sein scheint, wenn es den Anfang macht, durch „Ich“ zu sprechen, von welchem Tage an es nicht mehr in jene Sprachart zurückkehrt. Vorher fühlte es bloß sich selbst, jetzt denkt es sich selbst.“ —

Der Seele des Kindes sind nun gleichsam die Augen aufgegangen, die bisher geschlossen waren. Es ist ihm in seine Seele hinein ein helleres Licht gefallen, als es bisher eines besaß. Der sinnige Beobachter sieht, wie sich eine Schönheit um die andere im kindlichen Seelenwesen erschließt. Denn es ruht in ihm eine reiche Fülle von Gaben und Kräften. Die mannigfaltigen Vermögenheiten oder Kräfte der Seele äußern sich in dreifacher Hinsicht, nämlich in der Form von Erkenntnis, Gefühl und Wille.

A. Das Erkenntnisvermögen.

Das Erkenntnisvermögen ist diejenige seelische Fähigkeit, kraft welcher man Gegenstände wahrnimmt, und sie von anderen zu unterscheiden vermag, sowie auch Dinge begreift und sie auf ihren Wesensbestand, nach ihrer Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit hin prüft.

Man kann von einer dreifachen Thätigkeit oder Bethätigung des Erkenntnistriebes reden. Nämlich er verschafft sich Einsicht von den Dingen um sich her, oder der sichtbaren Welt. Er dringt in sein eigenes Selbst hinab und sucht sich kennen zu lernen

und er forscht nach den Dingen über sich, nach der Gottheit, die er fühlt und braucht.

Die Wißbegier des Kindes erzeugt die Fragelust. Welche Eltern wären nicht schon oft in Verlegenheit geraten ob der klugen Fragen ihres Kindes? Es kommt wohl auch nicht selten vor, daß der kleine Philosoph, anstatt eine richtige Antwort auf seine Frage zu erhalten, Scheltworte oder gar Prügel empfängt. Das ist eine rohe, unverantwortliche Handlungsweise. Wir hoffen, daß christliche Eltern sich solche Dinge nicht zu Schulden kommen lassen. Wir müssen vielmehr den forschenden Geist unserer Kinder anleiten, daß sie befähigt werden, die Dinge richtig zu beurteilen, gute Schlußfolgerungen zu ziehen und eine klare Vorstellung derselben zu besitzen. Es ist besonders vorteilhaft, des Kindes Wahrnehmungsvermögen oder seine Beobachtungsgabe recht auszubilden. Das kann auf die verschiedenste Weise geschehen. Man macht z. B. bei einem Spaziergang ins Freie das Kind auf die Zartheit des Grüns der Wiese und der Blätter der Bäume, auf die Farbenfülle der Blumen, auf Kleines und Großes aufmerksam und weist dessen Zweckmäßigkeit nach. Da bedarf es

für den, auf seines Kindes Entwicklung auch nach dieser Seite hin achthabenden Erzieher keiner besonderen Anleitung; er beschäftigt in der besten Weise den lebhaften Geist seines Kindes und giebt ihm auf diesem Wege einen solch heilsamen Segen, dessen Größe und Wirkung er selten überrechnen kann.

Man leite aber das Kind auch an, über Gesehenes, Gehörtes oder Gelesenes selbständig zu denken. Denn damit ist es noch nicht gethan, daß es eine Fülle von Dingen sieht und Eindrücke in sich aufnimmt, es gilt auch, dieselben denkend zu verarbeiten. Nur so hat man Nutzen davon. Es ist daher sehr angemessen, wenn man sich nicht nur immer befragen läßt, sondern wenn man das Kind auch selber über gewisse Dinge, auf die man es früher aufmerksam machte, ihm erklärte, seine unterscheidenden Merkmale von den anderen Dingen zeigte, eingehend fragt. Auf diese Weise reizt man das Kind zum Nachdenken und stärkt seine Gedächtniskraft. Ein gutes Gedächtnis nennt man diejenige Fähigkeit, viele Eindrücke zu empfangen, sie treulich bewahren und sie zu irgend einer Zeit wiedergeben zu können. Ein gutes Gedächtnis ist

viel wert. Es ist einleuchtend, daß die elterliche Aufsicht in dieser Hinsicht vieles zu verbessern hat und ausrichten kann. Das Gedächtnis des Kindes kann geübt werden durch Auswendiglernen, und zwar sowohl auf mechanische als auf verstandesmäßige Weise. Die im Kindesalter besonders stark hervortretende Phantasie oder Einbildungskraft bedarf gleichfalls der Erziehung. Die Kinder sind eigentlich alle mehr oder weniger Dichter und Künstler. Die Mädchen sprechen mit ihren Puppen in der zärtlichsten Weise und erweisen ihnen innige Liebe und die Knaben schnitzen Figuren, bauen Häuser und führen Krieg mit den einfachsten Hilfsmitteln. Wenn die wilde Phantasie des Kindes sorgsam beschnitten und gezogen wird, so entwickelt sie sich zu Kunstsinn, Geschmack für Schönes und Wahres, und das sind hervorragende Eigenschaften. Sehr bald beginnt im Kinde auch die Vernunftthätigkeit, d. h. es fragt nach Gott, dem Grund und der Ursache aller Dinge. Es will wissen, woher die Welt kommt, wer die Sternlein nachts anzündet, wo Gott wohnt und wie alle diese Fragen lauten, in denen sich mehr Herrlichkeit offenbart, als man auf den ersten Blick

sieht. Welch ein großes, schönes, fruchtbares Feld hat doch der christliche Erzieher zu bebauen!

B. Das Gefühlsvermögen.

Das Gefühls- oder Empfindungsvermögen ist ein wertvolles Gut. Man bezeichnet damit das bewußte Innewerden der eigenen Zustände und der Zustände um uns her, wodurch man auf angenehme oder unangenehme Weise berührt wird. Das Gefühl ist die zuerst in Thätigkeit tretende Seelenkraft des Kindes. Es fühlt Hunger und Durst, Kälte und Schmerz, lange bevor es im stande ist, zu erkennen, was diese Empfindungen sind, worin sie ihren Grund haben, und ehe es aus sich selbst vermag, dieselben zu befriedigen. Das ist das Gefühl des Unbewußtseins. Mit dem erwachenden Selbstbewußtsein ändert sich auch die Gefühlsthätigkeit. Der Mensch fühlt sich selbst, die Beziehungen der einzelnen Teile zum ganzen, aber auch die Beziehungen zu seiner Umgebung. Solche Wahrnehmungen in uns und um uns, die das eigene Wohlbefinden steigern und vermehren, verursachen Lust, Freude oder angenehme Gefühle; hingegen solche Empfindungen, die

unser Wohlbefinden stören und vermindern, verursachen Schmerz, Betrübnis oder unangenehme Gefühle.

Die Vorgänge der Außenwelt werden der Seele durch die Vermittlung der fünf Sinne unter Benützung der Nervenstränge bekannt. Die fünffache Sinnesthätigkeit bezeichnen wir mit den Namen: Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Tastsinn. Die durch die Sinne vermittelten Außenvorgänge vermögen nicht nur einen Eindruck auf die Seele zu machen, sondern sie zu erschüttern, sie in Bewegung zu setzen, ihren Zustand zu verändern und das zwar in derselben Weise, wie die innerseelischen Vorgänge selbst.

Die Wirkungen solcher Eindrücke und seelischen Veränderungen werden entsprechend des bereits oben angeführten Grundsatzes sein.

Es ist für Eltern wichtig, darauf zu achten, daß ihre Kinder ein herzliches Mitgefühl bekunden. Sie sollten angeleitet werden, am Wohlergehen anderer aufrichtige Freude zu haben, wie auch an ihrem Schmerz inniges Mitleiden zu teilen, das sich zur helfenden That verkörpert. Die gemütslose, kaltherzige Selbstsucht, der wir im Leben so oft begegnen und die uns jedesmal aufs neue wieder

als etwas durchaus Verabscheuungswürdiges erscheint, ist sehr oft eine Frucht vernachlässigter Erziehung; wiewohl wir es anerkennen, daß das menschliche Herz, weil sündenverderbt und gottentfremdet, je und je selbstsüchtig ist.

Gemütvolle Menschen sind solche, deren Gefühle warm, lebendig und tief sind; sie sind die Wohlthäter der Menschheit; die innig liebenden Freunde; die begeisterten Verfechter der Wahrheit und Schönheit der christlichen Religion, edler Sitte und geheiligter Gebräuche, die einen eingewurzelten Haß gegen die Sünde, das Gemeine und Niedrige haben und denselben auch äußern.

Das Kind besitzt noch nicht dasjenige Maß der Selbstbeherrschung, welches notwendig ist, um bei aller warmen Empfindung vor der Einseitigkeit oder Leidenschaft bewahrt zu bleiben. Daher begiebt es sich öfter, daß der Erzieher die ihm so schmerzliche Wahrnehmung machen muß, sein Kind von Leidenschaften ergriffen zu sehen. Es ist das Zeichen der Unfertigkeit, aus einer Einseitigkeit in die andere zu verfallen. Da gilt es strenge Zucht zu üben. Denn „Thorheit steckt dem

Knaben (und dem Mädchen) im Herzen." Aber nicht des Vaters Rute erlöst das von der Leidenschaft des Zorns und der Rache ergriffene und von einer fleischlichen Gesinnung gleichfalls schon beherrschte Kind; das vermag nur die Gnade Gottes in Christo Jesu. Doch ist es nötig, dem Kinde die Notwendigkeit der Selbstbeherrschung zu zeigen und ihm die Folgen eines leidenschaftlichen Gefühlsausbruches durch entsprechende Beispiele, wie sie die Bibel und die tägliche Erfahrung bieten, vorzustellen und ihm die gute Regel einzuprägen, die C. H. Zeller aufstellt: „Thue, was deiner Selbstsucht mißfällig ist, und lasse, was deinem Fleische wohlgefällt," oder wie die Bibel es noch schöner sagt: „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen!"

C. Der Wille.

Der Mensch ist kein Mechanismus, keine selbstthätige Maschine, die arbeitet, so lange sie unter gewissen und bestimmten Gesetzen steht, die aber auch immer so arbeiten muß, wie sie es thut, weil sie niemals anders kann; er ist etwas ganz anderes, ein

mit einsehender Vernunft und zweckmäßigem Wollen begabtes Wesen. Das Willensvermögen verleiht dem Menschen die Kraft der Selbstbestimmung und setzt ihn in den Stand, den auf ihn eindringenden Einflüssen gegenüber eine ablehnende Stellung einzunehmen und gegenteilig zu handeln. Es wird jedermann sofort die hohe Wichtigkeit dieser Seelenkraft einleuchten. Ohne dieselbe wäre der Mensch einem steuerlosen, wracken Schiffe gleich, Sturm und Wellen hilflos preisgegeben.

Der Wille, als handelnde Thätigkeit der Seele, offenbart ihr innerstes Wesen, ihre wirkliche Gesinnung. Die Willensäußerungen sind als das Ergebnis der Beschaffenheit der Seele zu betrachten. So lange das Herz unerneuert ist, gehen aus demselben hervor „arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung". (Matth. 15, 19.) Der Wille des natürlichen Menschen äußert sich in der Form von Trieben, die er zu befriedigen und zu bethätigen sucht. Das sind die sinnlichen Triebe, welche der Apostel Johannes als Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen bezeichnet.

So lange der Mensch unbekehrt ist, ist sein Wille gebunden von der Sünde, von dem Sündengesetz, das

in den menschlichen Gliedern wohnt. (Röm. 7, 18. 23. und 24. Aber, welchen der Sohn frei macht, der ist recht frei.“ (Joh. 8, 36.)

Der Erziehung ist hier die große Aufgabe zugewiesen, das Kind zu überführen, daß es unfrei, im Sündendienst so lange gefangen sei, bis es sich zum Durchbrecher aller Bande wende. Dieses Bestreben wird unterstützt von dem Trieb der Seele nach wahrer Freiheit. Und es ist um so nötiger, ihm die Freiheit in Christo anzupreisen und ihre Herrlichkeit vorzuleben, als die Gefahr besteht, daß es von dem gefährlichen Freiheitsschwindel des sündlichen Lebens ohne Gott ergriffen werden kann.

Der Erzieher muß das Kind auf die Thatsache aufmerksam machen, daß der Mensch vom Schöpfer infolge des Besitzes des sich freibestimmenden Willens wohl hochbegabt ist, dafür aber auch die Verantwortlichkeit für die Thaten seines Lebens Gott gegenüber trägt. „So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend! Thue, was dein Herz gelüstet und deinen Augen gefällt; und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen.“ (Pred. Sal. 11, 9 u. a. Stellen.)

Der Mißbrauch irgend einer Sache, Kraft oder eines Vermögens führt immer zu Konflikten. Der Mensch kann ungestraft auch seinen freien Willen nicht mißbrauchen. Sofern er in der Gnadenzeit noch zur Einsicht von der Verkehrtheit seiner Willensrichtung durch den Geist Gottes gebracht werden kann, wirkt solche Erkenntnis in ihm Reue, Scham und Selbstanklage; erfolgt aber ein solcher Gesinnungswechsel nicht, geht der Mensch in seiner irrigen Richtung fort bis zum Grabe, so erfolgen gerechte zeitliche und ewige Strafen.

Wie oft muß der Erzieher inne werden, daß das Kind einen verkehrten Gebrauch seines Willens macht, nämlich insofern, als es sich gegen den Willen, oder das Gebot der Eltern, wider die Ordnung des Hauses oder der Schule auflehnt! Das Kind ist ein geborener Opponnent. Diese Wahrnehmung bringt kritische Stunden, sowohl für den Zögling wie für den Erzieher. Es ist namentlich für den letzteren äußerst schwierig. Da gilt es fest zu bleiben, damit das widerstrebende Kind nicht Meister werde. So bald wir nachgeben, haben wir verloren. So sehr es nötig ist, daß der kindliche Wille fest und gestählt werde,

so daß es sich selbst behaupten lernt selbst dann, wenn alle anderen in seiner Umgebung gegen seine christliche Ueberzeugung handeln, ebenso notwendig ist es, daß es seinen Eigensinn brechen lernt. Seelenvolle Willensstärke und trotziger Eigensinn haben durchaus nichts miteinander gemein, obgleich sie dem oberflächlichen Beobachter sehr ähnlich erscheinen. Leute, denen der Eigensinn nicht gebrochen wurde, die überall ihren Kopf durchsetzen wollen, sind unbrauchbar im Leben, denn sie sind Störenfriede, wo immer sie auftreten. Aus dem berühmten Krebsbüchlein von Salzmann, das bei dieser Gelegenheit allen Erziehern aufs beste empfohlen sei, soll hier ein zwar etwas längeres, aber ungemein lehrreiches Beispiel angeführt werden. Es trägt die Ueberschrift: „Mittel, die Kinder eigensinnig zu machen.“ Thue alles, was sie verlangen! Herr Kurt hatte mit seiner lieben Frau bereits zehn Jahre in kinderloser Ehe gelebt. Endlich kam zu seiner und seiner Frau großen Freude der kleine Heinrich Kurt zur Welt. Seine Eltern glaubten nun verbunden zu sein, alles, was in ihrem Vermögen wäre, anzuwenden, um dies liebe, einzige Kind recht sorg-

fältig zu pflegen. Sie verzärtelten es also nicht nur wie gewöhnlich, sondern sie nahmen sich auch beiderseitig vor, ihm in allem zu Willen zu sein, damit das gute Kind doch ja nicht etwa geärgert würde.

Wenn es nach etwas langte, so mußte es herbeigetragen werden. Man brachte ihm Hund und Katze, man gab ihm von Allem zu kosten; man reichte ihm sogar Messer und Gabeln, nachdem man sie in die Scheide gesteckt hatte, sobald er's Händchen darnach ausstreckte. War ihm etwas zuwider, so mußte es augenblicklich entfernt werden und drei Mägde wurden fortgejagt, weil man glaubte, daß sie das Kind nicht leiden können.

Der kleine Heinrich fing nun an zu gehen, aber nicht etwa dahin, wo die Mutter oder die Magd ihn hinführen wollten, sondern wohin es ihm selbst gefiel. Hu! hu! hu! schrie er immer und zog die Hand seiner Führerin nach einem bestimmten Orte zu, und diese mußte ihm folgen. So wandelte er in einer Stunde von der Stube durch Haus, Hof und Garten und von da wieder die Treppe hinauf bis auf den obersten Boden. Einmal stand der Keller offen, gleich wollte

Heinrich hinein, und da es ihm die Magd verwehrte, fing er ein schreckliches Gebrüll an. „Still! still!" sagte die Magd, „im Keller ist's dunkel. Komm, wir wollen zu den Hühnern gehen! Sieh einmal, Heinrich! Die artigen Hühnerchen. Put, put! kommt, ihr Hühnerchen, zum Heinrich!" Das half alles nichts. Heinrich bog sich rückwärts, schrie, stampfte — da kam die besorgte Mutter herbeigesprungen. „Was giebt's, was giebt's?" hieß es. „Was wird das dumme Mädchen wieder einmal gemacht haben!" „Gar nichts, Frau Kurt! Der kleine Heinrich will in den Keller. Sehen Sie nur, wie er sich gebärdet! Ich kann ihn wahrhaftig nicht mehr halten."

„Gieb mir das Kind! Zünde ein Licht an! stille, stille, Heinrich! In den Keller willst du?" „Ja, ja!"

Und nun ging es in den Keller hinunter. Die Magd mußte vorhergehen und leuchten. Auf der Mitte der Treppe fiel es Heinrich ein, umzukehren. Er schwenkte sich — Mutter und Magd schwenkten sich mit, und nun ging es wieder die Treppe hinauf in das gute Zimmer.

Heinrich lernte sprechen. Und jedes Wort wurde als ein Befehl angesehen, den das ganze Haus befolgen

mußte. Wenn ihm bei Tisch vorgelegt wurde, so hieß es gewöhnlich: „Das will ich nicht." — „Und was denn, gutes Kind?" — „Ich will von dem Stückchen da haben!" — „Da, Heinrich, da hast du es!" — „Es schmeckt auch nicht." — „Nicht? wonach hast du denn Appetit?" — „Ich will Gebackenes." — „Gebackenes? Das ist nicht da." — „Ich will aber Gebackenes!" — „Gieb dich zufrieden! Morgen will ich dir ein recht gutes Küchlein backen." — „Ich will aber jetzt Gebackenes!" — „Was werden wir nur mit dem Kinde anfangen müssen? Katharine, da hast du 10 Pfennige, hole dem Kinde etwas Gebackenes! — Da, kleines Aeffchen, ist's jetzt recht?" — „Ja, mich dürstet." — „Das arme Kind. Willst du Bier oder Wein?" — „Ich will Kaffee." — „Der ist noch nicht fertig. Geschwind, Katharine, mache Feuer zum Kaffeekochen! Still, still!" — „Kommt der Kaffee bald?"— „Bald! bald!" — „Ich will keinen Kaffee; ich will Bier, Bier! Mutter, Bier!" — „Da! da ist Bier!" — „Das ist mein Glas nicht; ich will mein Glas haben." — „Seht einmal, was das Kind so klug ist. Denk! gleich weiß es, daß das

sein Glas nicht ist. Da, Heinrich, da ist dein Glas!"

So wie es bei Tische ging, so ging es immer. Kleidung, Schlafzimmer, Dienstboten, Gesellschaft, alles mußte nach seinem Sinn gewählt werden.

Nun ist er erwachsen und hat durchgängig den Namen „der eigensinnige Kurt". Dreimal schon hat er sein Haus verändert. Alle Jahre müssen die Zimmer anders tapeziert und die Oefen umgesetzt werden. Eine Frau hat er schon zu Tode gepeinigt und die andere — nun, die wird auch nicht mehr weit laufen. Mägde hat er gemeiniglich vier bis sechs im Jahr und er selbst hat, wenn ich recht gesehen habe, kaum noch zwei Jahre zu leben. Die ganze Welt steht ihm nicht recht und das ist freilich zum totärgern." —

Die Lehre, die in dieser Geschichte enthalten ist, spricht für sich selbst. Wir wollen alle etwas daraus beherzigen.

Nun giebt es aber auch wieder viele Kinder, die haben gelernt, gar nichts zu wollen. Das ist eben so irrtümlich, als ihnen alles zuzulassen. In der Hand

selbstsüchtiger Menschen sind sie willenlose Puppen und führen ein hilfloses Leben. Es ist eine ebenso große Kunst, auf etwas von uns Gewolltes Verzicht zu leisten, wenn höhere, vernünftige Gründe dafür sprechen, als auf seinem Willen zu bestehen, weil man von der Richtigkeit desselben überzeugt ist.

Die herrlichste Bethätigung seines freien Willens soll der Mensch finden in der völligen Uebereinstimmung desselben mit dem göttlichen Willen und in dem Bestreben, das leibliche und geistliche Wohlbefinden seiner Mitmenschen beständig zu befördern und zwar aus freier und reiner Liebe.

3. Charakterbildung.

Im Anschluß an unsere Ausführungen über die Pflichten des Erziehers hinsichtlich des Seelenlebens des Kindes erscheint es uns zweckmäßig, über seine Aufgabe bei der Charakterbildung des Zöglings zu handeln. Denn jeder Mensch, als ein mit Verstand, Gefühl und Willen begabtes Personenwesen, hat auch den Beruf und die Pflicht, eine sittliche Persönlichkeit, ein christlicher Charakter zu werden.

Es folge hier zunächst eine kürzere Begriffserklärung. Charakter bedeutet so viel als wie Gepräge, Eingraviertes, die eine Person von anderen auszeichnende Eigenart und Denkweise. Daher nennen wir Leute, die einen festen Willen besitzen, ein klares Ziel haben, das sie fest im Auge behalten und überhaupt gewissenhaft handeln, charaktervoll; hingegen solche, die keine ausgeprägte Persönlichkeit sind, bei denen alles flüssig ist und die sich von jedem fremden, sie berührenden Einfluß bestimmen lassen, nennen wir charakterlos.

Aber was ist ein christlicher Charakter?

Das Fundament eines edlen, christlichen Charakters ist das durch Gottes Geist völlig erneuerte Herz. Wenn keine gründliche Bekehrung stattgefunden hat, durch welche der Mensch zu einem entschiedenen Bruch mit seinem vorigen Leben kam, dann ist gleich von vornherein die Möglichkeit ausgeschlossen, daß er ein fester, christlicher Charakter werde. Er ist und bleibt eine Mischnatur. Unentschiedenheit wird alle seine Handlungen kennzeichnen. Aber das ist ein Unglück für ihn selbst und für andere. Christlich im besten Sinn des Worts ist ein Charakter dann, wenn Christi

Geist das Innenwesen beherrscht. Daher ist bei einem christlichen Charakter jeder unreine Beweggrund zu irgend einer Thätigkeit ausgeschlossen. Die Selbstsucht, die Verherrlichung des eigenen „Ich", die in der Welt eine so große Rolle spielt, regiert einen christlichen Charakter nicht. Selbstlosigkeit und reiner Eifer im Drange der Liebe Christi sind unveräußerliche Merkmale seiner Thätigkeit. Er ähnelt hierinnen seinem Heilande und sucht ihm stets noch mehr ähnlich zu werden. Dieser lautere Sinn adelt ihn und verleiht seinem Thun doppelten Wert, sichert ihm das göttliche Wohlgefallen und kräftige Unterstützung.

Ein christlicher Charakter bleibt sich unter allen Umständen treu. Die Regel für sein Leben ist Gottes Wort. Das gilt ihm unbedingt, ob er allein ist oder unter Gesinnungsgleichen oder unter Ungläubigen. Er hängt mit seinem Urteil und Thun überhaupt nicht von Menschen ab, weil er unter Gott steht. Das fromme Bekenntnis des Mundes ziert ein treuer, demütiger Christenwandel. Auf sein Wort kann man sich verlassen. In seiner Rede meint Ja auch Ja und Nein auch Nein. Er steht fest und unbeweglich auf

seinem Platz, wie ein Leuchtturm im Meer. Daher ist sein Einfluß auch ein dementsprechender. Er ist seinen Freunden ein treuer Freund, aber der Sünde und ihrem Werk ein geschworener Feind. Bei aller Festigkeit ist er aber nicht so fest, daß er nicht immer noch besser, edler, tugendreicher und überhaupt christusähnlicher werden könnte; trotz allem lauteren Streben hat er immer Ursache, sich zu reinigen, gleichwie er auch rein ist.

Ein charaktervoller Mensch ist in seiner Art ein Original. Gleichwie die zahllosen Blumen und Blüten durch den Einfluß der Sonne und Luft, bei aller Uebereinstimmung mit der Gattung, jede ihre eigene Gestaltung oder Farbenmischung hat, so ist es auch bei solchen Menschen. Sie haben die allgemeinen Tugenden, aber dadurch, daß sie ihr ganzes Wesen der göttlichen Heilssonne aussetzen, entwickelt sich bei ihnen doch eine geheiligte Eigenart. Und das ist nach Gottes Willen. Wo Gottes schöpferische Kraft wirksam ist, da schafft sie immer Leben in vielgestaltiger Form und darum hat jede einzelne Lebenserscheinung Gottes ihre besondere Schönheit und ihren Reiz. Das

gilt auch in diesem Fall. Das Vorbild für alle christliche Bildung und Entwicklung ist Christus Jesus. Aber jeder nach Uebereinstimmung mit ihm ernstlich Strebende wird eben deshalb gerade die ihm vom Schöpfer eingepflanzten Lebenseigentümlichkeiten, Kräfte und Gaben zur kräftigen Entwicklung führen und zu gottgefälliger Ausreife bringen.

Eine andere wichtige Frage ist die: Wie wird man ein christlicher Charakter? — Als erste und beste Regel wird wohl gelten müssen: ein christlicher Charakter wird nur, wer einer werden will. Es ist nämlich für jeden Menschen die Möglichkeit da, ein solcher zu werden, obwohl es uns bekannt ist, daß der eine mehr Energie anwenden muß als der andere. Wenn man ein wahrer Christ geworden ist, dann gilt es, durch strenge Selbstzucht nach der Regel des göttlichen Worts den Willen zu gewöhnen, durch kindlichen Glauben die Vernunft unter den Gehorsam Christi zu beugen, durch das Begürten der Lenden des Gemüts den leicht zerstreuten Sinn, der sich so gerne auf das Eitle richtet, zu bändigen und zu beherrschen. Wohlgemerkt, das müssen wir selber

thun. Das können weder Gott noch unsere Freunde für uns thun. Die Kraft dazu müssen wir uns durch gläubiges Beten in Gott selber suchen.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß man sich frühe zu Gott bekehren sollte, bevor die Seele durch lange Gewohnheit in verkehrter Weise fest wird. Es steht eben nicht umsonst in der Schrift: „Ich liebe, die mich lieben, und die mich frühe suchen, finden mich.“ — Jeder Gärtner weiß, daß, wenn man gerade Bäume haben will, die jungen Bäumchen gezogen werden müssen. „Jung gewohnt, alt gethan“ — ist ein altes, aber wahres Volkssprichwort. Eine frühzeitige Bekehrung zu Gott hat manches Gute voraus, aber sie ist im Interesse einer guten Charakterentwicklung geradezu dringend geboten. Es ist vorteilhaft für die gesunde Entwicklung des Charakters, wenn man Gelegenheit sucht, die Lebensbeschreibungen edler, christlicher Männer und Frauen zu lesen. Die Lektüre beeinflußt uns mehr als wir glauben. Als eine feste Regel sollte jedem gelten, der sich vervollkommnen möchte, doch vor allen Dingen das sich uns darbietende Gute zu lesen, bevor man etwas anderes ergreift.

Fleißiges und geordnetes Bibellesen, ja Bibelstudium, trägt wesentlich viel zur nützlichen Ausbildung unserer geistigen Persönlichkeit bei. Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß man von heute auf morgen kein Charakter wird. Der Entwicklungsgang ist vielmehr ein zwar stätig, aber langsam fortschreitender. Es giebt freilich auch Ausnahmen. Man trifft — gleichwie es frühreifes Obst u. s. w. giebt — auch frühreife Charaktere. Aber das sind eben Ausnahmefälle. Man erwartet auch von keinem Kinde, daß es einen männlichen Charakter habe. Die Entwicklung des Charakters sollte aber stets im Verhältnis zum Alter stehen. Auch im christlichen Erfahrungsleben sollte es so sein. Wir dürfen nicht immer Kinder bleiben, die gefühlsselig, wie sie sind, sich von jedem ihnen gut erscheinenden Einfluß beherrschen, „sich wiegen und wägen lassen von allerlei Wind der Lehre", die stets rücksichtsvoll behandelt, mit großer Vorsicht gepflegt werden müssen, sondern müssen heranreifen zum vollkommenen Mannesalter in Christo Jesu.

Die uns angeborenen leiblichen wie geistigen Kräfte entwickeln sich nur durch die Uebung. Bei

thatenlosem Dahinleben verkümmert sowohl der Leib als wie die Seele. „Die Palme wächset bei der Last.“ Es ist einem Manne gut, daß er sein Joch tragen lerne in seiner Jugend. Das Schwimmen kann man nur im Wasser, das Sprechen nur durch Uebung lernen, das Sichselbstbehaupten nur, wenn man mit anderen Menschen Umgang hat. Das bekannte Göthewort ist daher ganz wahr:

„Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.“

Der junge Mensch muß lernen für sich allein zu stehen. Er darf es sich nicht wunder nehmen lassen, wenn sein Glaube angefochten, seine Grundsätze erprobt, seine Redlichkeit geprüft, sein Ernst und Eifer untersucht werden. Jeder neue Sturm oder Widerspruch wird ihn bestimmen, die Wurzeln seines Glaubens nur um so tiefer in den Lebensgrund der ewigen Liebe zu senken. Es giebt immer wieder solche Christen, welche meinen, es wäre aber doch gar schön, wenn uns keine Sünde mehr reizen, kein Teufel mehr versuchen und keine Weltlust ihre Schlingen mehr legen würde.

Die Lauterkeit unserer Grundsätze, die Festigkeit des Willens, die Richtigkeit des Zieles, nach dem wir streben, können allein durch die Proben und Anfechtungen des Lebens bewiesen werden.

Außer strenger Selbstzucht, ernster Selbstbestimmung und dem Umgang sowohl mit guten als mit bösen Menschen kommt noch ein weiteres Mittel zur Bildung unseres Charakters hinzu, nämlich die Widerwärtigkeiten des Leben's. Gleichwie Gold und Silber geläutert wird, bevor sie zur Verarbeitung tauglich sind, muß Gott uns ebenfalls läutern. Das Feuer der Anfechtung ist unentbehrlich zur christlichen Charakterausbildung. Die Bestandteile des Charakters, die dem Holz, Heu und den Stoppeln gleichen, verbrennen, hingegen was die Feuerprobe besteht, Gold, Silber und Edelsteine, das bleibt, das erstrahlt reiner, schöner und vollkommener als vorher. Gott hat ja sogar den Sohn seiner Herrlichkeit durch Leiden vollendet, wie viel unentbehrlicher sind Leiden und tiefe, dunkle Lebensführungen zu unserer inneren und äußeren Vollendung! Die edelsten christlichen Charaktere sind die, deren Leben leidensreich, trübsalsdunkel und kampfdurchwoben war.

Diesen Teil der Bearbeitung unseres Charakters besorgt Gott und der pflegt seine Sachen recht zu machen und wie sie heilsam sind. Darum wollen wir ohne Grauen sein, wenn er uns durchs finstere Thal der Anfechtung führt, durch reißende Bäche der Trübsal leitet oder in den Feuerofen des Elendes wirft; wir kommen nicht nur nicht um, sondern wir kommen frömmer, kleiner und reiner heraus als wir hineingekommen sind. Dafür birgt er mit seinem Wort, und das genügt völlig.

Doch nun genug davon!

Wenn wir uns bestreben, unsern Willen nach Gottes Willen zu bilden, den Verstand vom heiligen Geiste ganz durchleuchten zu lassen, das Gefühl in strenger Selbstzucht zu halten, unsere Einsicht über Gott und die Welt zu vertiefen, die Sitten und Lebensgewohnheiten zu verfeinern, die Lauterkeit der Gesinnung beständig zu prüfen; wenn wir Gutes lernen, wo wir können, und Böses ablegen, das wir noch an uns erkennen, so thut Gott, der treue Meister und Herzensbildner, gerne das Seine: er läßt das an und in uns angefangene Werk nicht liegen, sondern führt es fort und baut es aus zur Vollendung im ewigen Leben.

Der Bedeutung der Sache wegen, die wir hier besprechen, soll nun auch noch der Wert eines christlichen Charakters hervorgehoben werden.

Im gesellschaftlichen Leben hängt die Beurteilung des Wertes eines Menschen von seinem Stand oder von seinem Besitz ab. Die Beurteilung des Wertes eines Menschen von diesem Standpunkt aus ist ebenso eitel als verkehrt. — Im Erwerbsleben gilt weder Adel noch Gesinnung; wertvoll ist nur der Mensch, der leistungsfähig ist. Das Wissen und Können entscheiden hier.

Der christliche Standpunkt ist ein wesentlich verschiedener. Wer auf diesem steht, beurteilt seine Mitmenschen nicht nach dem Stand, in welchem sie geboren sind, denn dafür können sie ja nichts; nicht nach ihrem Reichtum, ob er ererbt oder erworben ist, denn dieser Wertbegriff ist ein sehr unsicherer; nicht nach ihrem Wissen, denn die Aneignung desselben ist dem Bemittelten leicht gemacht; nicht nach ihrem Können, denn die Gaben sind sehr verschiedenartig ausgeteilt: sondern nach ihrer Beschaffenheit, nach ihrer Gesinnung, nach den Beweggründen ihres Thuns. So urteilt auch

Gott. Er sieht nicht, wie ein Mensch sieht; er sieht das Herz an.

Der Charakter ist ausschlaggebend und für einen Menschen wertbestimmend. Nicht christlich klingende Redensarten, noch christlich scheinende Werke, sondern der echte Christensinn, der edle, christliche, nach des Meisters Bild geformte und doch in geheiligter Ursprünglichkeit sich darstellende Charakter ist eines Menschen höchste Ehrenauszeichnung, wertvollster Reichtum und bleibendster Schmuck. Ein solcher Charakter hat vor allem Wert an sich. Manches erhält erst Wert durch ein Uebereinkommen. Wer will nachweisen, daß die Geldstücke den Wert in Wirklichkeit besitzen, den man ihnen beilegt? Sie sind nur so wertvoll, weil man es so bestimmte. Der christliche Charakter ist wertvoll, ob ein anderer ihn dafür hält oder nicht. Derjenige, welcher ihn besitzt, hat den größten Nutzen selbst. Er fühlt, daß sein Wesen, die Richtung seines Lebens Gott wohlgefällig ist. Diese Empfindung ist ungemein köstlich. Aus derselben entspringen Handlungen entsprechender Art: kühner Wagemut und kindlichstilles Glaubenswarten.

Der Wert eines christlichen Charakters kommt zur Geltung im täglichen Leben mit seinen Freuden und Leiden, mit seinen Forderungen und Leistungen.

Die Welt ist ungerecht, in der man zu leben hat; die Menschen sind böse und oft ruchlos und den Lügen ergeben; das Erwerbsleben ist vielfältig schwierig gemacht durch die mit demselben verbundenen Ungerechtigkeiten. Da ist es nicht leicht, glücklich hindurchzukommen. Der charakterlose Mensch schlängelt sich aalgleich überall durch. Aber der überzeugungstreue Kämpfer, dem seine Grundsätze wertvoller sind als ein augenblicklicher Vorteil, hat oft einen schweren Stand. Doch dem Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen. Während andere sich in das Netz des Seelenjägers verstricken, läuft er dahin und wird beschirmt.

Schließlich, wenn die Welt einen zuverlässigen Vertrauensmann braucht, greift sie doch lieber nach einem ganzen Christen, als nach einem, welcher der Wetterfahne gleicht. Denn charaktervolle Menschen kann man überall brauchen, man kann sich auf sie verlassen, auch im geschäftlichen Leben. Als Pharao einen tüchtigen Mann brauchte, wählte er Joseph, und so ist es seit-

her schon oftmals wieder vorgekommen. — Christliche Festigkeit wird, obgleich sie viel Widerspruch zu erfahren hat, schließlich doch auch im täglichen Leben sich Anerkennung verschaffen, nicht durch Mittel der Gewalt, als vielmehr durch das redliche, eifrige und selbstlose Thun.

Welch hohen Wert haben Menschen mit geheiligtem Charakter und schön entwickelter Persönlichkeit im kirchlichen Leben! Sie sind nicht bloß die Zierden einer Gemeinde, sondern auch ihre Stützen, ihre Tragpfeiler. Ihr Einfluß ist ein weitgehender und segensreich anregender. Wenn solche christlich gebildete Persönlichkeiten die Gemeindeleitung in Händen haben, wie wird dann alles so treu, so pünktlich verwaltet! Wenn solche Menschen den Dienst in der Sonntagsschule versehen, wer will voraussagen, welche heilsame Wirkungen daraus entstehen mögen, wie viel edler Same Gottes für die Ewigkeitsernte ausgestreut wird, kurz, wie viele Voraussetzungen für die richtige Betreibung dieses Werkes damit erfüllt sind!

Eines drängt sich mir noch mit Macht auf, nämlich, welch hohen Wert der christliche Charakter im

Familienleben hat. Das steht fest, nirgends mehr als im Elternhaus kann der gute — oder auch schlechte — Grund für den Charakter eines Menschen gelegt werden. Charakterschwache Väter und Mütter werden ihre Kinder in ihrer Weise beeinflussen. Nur christliche Charaktere sind befähigt, einen guten Grund für die gesunde Entwicklung der Persönlichkeit eines jungen Menschenlebens zu legen. Und ich kann mir kein größeres Glücksgefühl für einen Vater denken, als wenn er sieht, wie sich sein Sohn bemüht, ihm im Guten ähnlich zu werden. Das gleiche gilt von der Mutter, wenn sie wahrnimmt, daß ihr die Tochter nachahmt, gleich wie sie Christo.

Ein christlicher Charakter zu werden ist wohl ein mühereicher Weg; allein der Wert eines solchen ist so groß, daß alle Anstrengungen, Selbstverleugnung, Opfer u. s. w., die das Werden desselben erfordern mag, gar nicht in Betracht kommen.

Wir betonten in diesen Ausführungen, daß der Mensch seine Charakterbildung selbst in die Hand nehmen müsse, daß er verantwortlich sei für die gute oder schlechte Beschaffenheit seines Charakters. Die elterliche

Erziehung hat aber dennoch eine bedeutsame Pflicht, nämlich die, daß sie das Kind dahin bringe, daß es befähigt werde, sich selber in dieser Weise zu bestimmen. Die Eltern und Erzieher legen also gleichsam die Grundsteine, oder sie bestimmen die Richtung der Entwicklung des kindlichen Lebens und Strebens. Von einer richtigen Grundlegung hängt nun aber überall viel ab, besonders auch bei dem Aufbau eines Charakters. Der sich seiner Aufgabe hierinnen vollbewußte Erzieher wird daher jedes ihm anvertraute Kind zu einem besonderen Gegenstand seines Studiums machen, um herauszufinden, welche Anlagen es vorherrschend besitzt, um sie zweckmäßig zu pflegen, oder, wenn sie in einer, die Personeneinheit störenden Weise auftreten, sie zurückzuhalten. Dazu ist Menschenkenntnis, wie sie uns die Erfahrung und Beobachtung lehrt, christliche Weisheit und kluge Vorsicht nötig. Unzuverlässige Charaktere sind nicht selten das Erzeugnis einer Erziehung, bei der man es versäumte, frühzeitig einen guten Grund zu legen. Ja, der Grund muß frühzeitig gelegt werden. Denn es kommt eine Zeit im menschlichen Leben, wo es einfach zu spät ist, mit der Grundlegung noch zu beginnen.

Nur junge Bäume lassen sich biegen, an den alten, knorrigen ist alle Mühe verloren. Biegen wir unsere Kinder, so lange sie noch biegsam sind! Denn „wie man einen Knaben gewöhnt, so lässet er nicht davon, wenn er alt wird." (Spr. 22, 6.) Umrißartig kann man die Charaktergestaltung eines Menschen schon in seiner Jugendzeit wahrnehmen, wie es denn heißt: „Auch kennt man einen Knaben an seinem Wesen, ob er fromm und redlich werden will." (Spr. 20, 11.) Und in dieser Lebenszeit ist der elterliche Wille entschieden der maßgebende. Unsere Kinder haben gewiß die Berechtigung, die ihnen vom Schöpfer verliehenen Eigentümlichkeiten zur Entfaltung zu bringen, und wir dürfen ihnen da nicht wehren. Aber damit sie die gottgewollten Persönlichkeiten werden, ist es unsererseits nötig, daß wir thun, was wir können. Sollen sie das werden, was Gott aus ihnen machen will, so müssen sie Gehorsam gegen ihn üben. Der Gehorsam gegen Gott hat aber die Probe für seine Echtheit im Gehorsam gegen die Eltern und andere Autoritätspersonen zu beweisen. Wir müssen ihnen behilflich sein, im Guten fest zu werden. Sie hinter einem ganzen Haufen

guter Ermahnungen und Belehrungen zu verschanzen, taugt nichts; wenn sie aber in ihrer christlichen Ueberzeugung fest werden, können sie unbeweglich bleiben.

Es ist unsere Pflicht, die Kinder und jungen Leute zur Gewissenhaftigkeit zu erziehen. Das Gewissen, dieser schonungslose Richter in der Menschenbrust, ist besonders bei den Kindern und jungen Leuten zart. Es ist aber unsere Pflicht, die Jugend anzuleiten, auf die Stimme des Gewissens zu achten und das besonders dann, wenn in der Zeit der Versuchung die böse Gesellschaft durch allerlei Verführungskünste sich bemüht, die Unerfahrenen von der Bahn der Tugend wegzulocken. Weder Eltern- noch Lehreraugen können eines Kindes Wege immer genau verfolgen und sein Thun bewachen; aber das Auge Gottes ist Zeuge aller seiner Thaten. Darauf müssen die Kinder aufmerksam gemacht werden. Die Stimme des Gewissens warnt, wenn auch der Menschen Stimmen schweigen. Es ist freilich nicht genügend, wenn der Mensch nur auf die Stimme der Pflicht, auf das Gewissen, achtet, er muß vielmehr dahin gebracht werden, daß er auf die Stimme des göttlichen Worts merkt; aber

es ist ja bekannt, welchen bestimmenden Einfluß das zarte Gewissen auf das Leben eines Menschen hat, der auf dieselbe merkt.

Die mächtige Strömung des Zeitgeistes fordert die christlichen Erzieher auf, dahin zu wirken, daß das heranwachsende Geschlecht mehr gewissenhaft handeln lerne als das gegenwärtige. Es setzt denn doch eine Festigkeit der Grundsätze und eine Zartheit der Empfindung für Recht und Wahrheit voraus, die leider nur wenigen eigen ist, wenn man heutzutage von dem ungerechten Wesen der Welt in keiner Weise angekränkelt werden will.

Leute, die von Jugend auf zur Gewissenhaftigkeit im Reden und Thun erzogen worden sind, haben viel voraus vor jenen, denen der, Glauben und Treue vergiftende Grundsatz, es komme nicht so genau darauf an, in Fleisch und Blut übergegangen ist, oder doch zu sein scheint.

Gewissenhaft erzogene Kinder werden die Lügen hassen, weil sie die Wahrheit lieben; sie werden ihren Eltern und anderen Autoritätspersonen den Gehorsam und die Ehrfurcht entgegenbringen, die ihnen

gebührt, weil sie Gott fürchten; ja sie werden sich aller unehrlichen und unmoralischen Handlungen enthalten, weil sie ihr Gewissen und sich selber achten.

Durch das Gewissen arbeitet auch der heilige Geist an dem Menschen, um ihn auf die vor Gott unzulängliche Beschaffenheit seines Wesens aufmerksam zu machen. Und wenn göttliches Licht in das Gewissen fällt, dann macht der Mensch eine eigene Entdeckung. Er findet nämlich heraus, wie er trotz aller Erkenntnis des Guten und des Abscheus vor dem Bösen doch außer stande ist, den Forderungen des Sittengesetzes der Bibel zu entsprechen. Und wird der Mensch durch eine sorgfältige Erziehung zur Gewissenhaftigkeit unter der Wirkung der Gnade Gottes und dem Einfluß seines heiligen Geistes auf seine moralische Verderbtheit und damit auch zugleich auf seine Sündenschuld bei Gott hingeführt. Auf diese Weise wird das erreicht, was wir als Ziel und Aufgabe aller Erzieherarbeit erkennen und zeigten, nämlich: wahre Herzensbekehrung.

Die Liebe zur Wahrheit muß unseren Kindern anerzogen werden, sonst besitzen sie dieselbe nicht. Man sei nachsichtig, wenn das Kind aus Unvorsichtig-

keit etwas Verkehrtes gethan hat, aber unnachsichtlich strenge, wenn es lügt. Die Lüge ist vom Teufel und ist so eine rechte Kindersünde. Freilich kann man den Lügengeist mit dem Stock auch nicht aus dem Herzen des Kindes hinaustreiben. Es mag aber in solchem Fall der Stock der Zuchtmeister auf Christum hin werden.

Ebenso müssen wir ihnen Hochachtung vor Treue und Redlichkeit einpflanzen, die ja freilich mit der Liebe zur Wahrheit innig verwandt sind. Denn wenn in eines Menschen Leben die Treue fehlt, wenn er nicht redlich ist mit sich selbst, gegen seine Freunde und vor seinem Gott, so fehlt ihm die unentbehrliche Stütze für den soliden Bau eines nützlichen Lebens und einer gesicherten Zukunft für Zeit und Ewigkeit.

In unserem genußsüchtigen Zeitalter, wo Fresserei und Saufereien zur Tagesordnung geworden sind, ist es äußerst nötig, die Kinder auch zu einer verständigen Mäßigkeit im Essen und Trinken, in der Kleidung und den Ansprüchen ans Leben zu erziehen. Und daß in dieser Hinsicht das Beispiel, das man in der Führung

der eigenen Haushaltung giebt, einflußreicher ist als alle Worte und Vorschriften es sein können, ist ja sonnenklar.

Wer mäßig lebt, der ist auch sittsam im edelsten Sinn. Die Befolgung der biblischen Regeln im täglichen Leben sind die besten Sitten. Da ist alle Zweideutigkeit, unmoralisches Denken, Reden oder Thun völlig ausgeschlossen. Unsere Kinder stehen in sehr großer Gefahr, denn in unserer Zeit ist Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen im Schwange. Da gilt es, ein scharfes Auge auf sie zu richten und auch ein feines Ohr zu haben. Vor allem aber gilt es zu wachen, daß im eigenen Hause eine christlich-kräftige Sittenzucht herrsche und daß namentlich die älteren Kinder vor der Verführung, die im schillernden Farbenschmuck zweideutiger, auf geschlechtliche Dinge hinzielender Gespräche, Zeichen oder Bilder herannaht, gewarnt werden. Es ist besser, Vater oder Mutter sprechen in offener, ernster Weise über gewisse Geheimnisse mit ihrem herangereiften Kinde, als daß schlechte Menschen es thun. Es konnte nicht verhütet werden, daß Joseph in Potiphars Hause in eine so schwere, fleischliche Versuchung kam, aber dieser Jüng-

ling besaß eine solche Frömmigkeit, die ihm offene Augen vor der ihm von der Verführerin drohenden Gefahr, tiefen Abscheu gegen die Sünde, als einer großen Uebelthat gegen Gott, und auch die nötige Achtung vor sich selbst gab. Leider sind nicht alle christlichen Jünglinge und Jungfrauen in solcher Weise gewappnet in der Stunde der Versuchung.

In unserer Zeit, wo im allgemeinen das Pietätsgefühl so selten zu finden ist, muß es christlicher Väter und Mütter ernstliches Bestreben sein, ihren Kindern auch die Pflicht der Ehrerbietigkeit gegen das Alter einzuschärfen. Es ist dieses biblisch. „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren.“ (3. Mos. 19, 32.) Daran darf der Zeitgeist nichts ändern. Freilich, wer Gott nicht fürchtet, frech und gottlos ist, der ehrt und achtet auch das Alter, geheiligte Sitte und teure Menschenrechte nicht. Die wahre Pietät ist auch die Quelle echter Höflichkeit. Man mache den Kindern die fleißige Uebung derselben zur ernsten Pflicht. In keinem Falle entschuldige man die Unterlassung der Höflichkeit. Der Unhöfliche ist ein unausstehlicher Mensch. Daß wir die Kinder zum Fleiß im irdi-

schen und himmlischen Beruf anleiten sollten, ist ja natürlich. Denn wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Und nötigenfalls kann man dem faulen Kinde auch einmal fühlen lassen, was das heißt: „der soll auch nicht essen!“ — Während wir ihm die Demut in Gesinnung, Wort und Werk lehren, so daß es alles streberische Wesen hassen lernt, so dürfen wir es aber keineswegs versäumen, es zur Strebsamkeit anzuleiten. Die nicht selten im Bewußtsein der eigenen Untüchtigkeit für größere Leistungen wurzelnde Selbstzufriedenheit ist ein Bleigewicht für junge Leute. Nur der Strebsame kommt vorwärts und bringt es zu etwas.

Es ist auch nötig, daß wir die Kinder befähigen, daß sie mit Geld umgehen lernen. Man muß ihnen den Wert des Geldes zeigen und sie besonders auch darauf aufmerksam machen, wie sauer die meisten Menschen ihr Geld verdienen müssen. Es ist sehr schön, wenn den Kindern ein sparsamer Sinn anerzogen wird. Wer in seiner Jugend das Sparen lernt, der wird es üben, wenn er älter ist. Es ist auch nötig, daß man dem älter werdenden Kinde etwas Geld anvertraue. Dadurch übt man es in der Ver-

waltungsfähigkeit und leitet es heilsam an, daß es in der Zeit, wenn es selbst Geld verdient, sich nicht zu Handlungen bestimmen läßt, die nicht recht sind. Solche Charakterstärke muß das Kind besitzen.

Man erziehe aber bei alledem, daß man die Kinder zur Sparsamkeit anhalte, sie doch auch zur Freigebigkeit. Der Geiz ist die schmutzigste Sünde und eine Wurzel alles Uebels. Man leite das Kind an, wie man durch weisen Gebrauch des Geldes Arme erfreuen, Unglückliche trösten und allerlei anderes Gute thun kann. Besonders aber mache man die Kinder schon frühe vertraut mit der angenehmen Pflicht der Unterstützung der heiligen Mission. An Gelegenheit dazu fehlt es ja, besonders in unseren Kreisen, durchaus nicht. Durch die frühzeitige Gewöhnung zur Ausübung von allerlei Werken opferwilliger Liebe wird des Kindes Blick für fremdes Weh offen und sein Herz weit und warm. Und über dieses alles wird es noch erfahren: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb" und: „Geben ist seliger denn Nehmen."

Wer aber das Geben, selbst von dem Wenigen, das er besitzen mag, gelernt hat, der wird auch recht

dankbar sein können. Durch nichts wird es leichter möglich sein, unsere Kinder zur herzlichen Dankbarkeit zu erziehen, als wenn wir ihnen zeigen können, wie viel besser sie es im Vergleich mit anderen Menschen haben. Ein undankbares Kind ist ein unglückliches Geschöpf, nicht bloß deshalb, weil die Undankbarkeit eine schändliche Sünde ist, sondern weil es durch Verschulden seiner Eltern diese schlimme Gesinnung besitzt.

Auf einen weiteren Punkt soll hier noch hingewiesen werden. Wir wollen unsere Kinder auch zu guten Staatsbürgern erziehen. Sie sollen ihr Vaterland lieben und es über alle anderen Länder hochhalten. Die Vaterlandslosigkeit vieler unserer Zeitgenossen ist eine krankhafte Erscheinung und sollte in christlichen Familien keine Stätte finden. Besonders schön ist es, wenn man seine Kinder lehrt, daß der beste Ausdruck unserer Liebe zum Vaterland der ist, wenn wir für dasselbe beten. Man mache auch die Kinder mit den Pflichten vertraut, die man dem Vaterlande gegenüber hat. Dieses ist namentlich für Knaben von großer Wichtigkeit. Im allgemeinen dürften christliche

Eltern hierinnen etwas mehr thun. Besonders segensreich wird es sein, wenn man die innere Berechtigung der sozialen Unterschiede eines Volkes nachweist und wie alle Versuche einer Gleichstellung aller von vornherein den Stempel der Unausführbarkeit an sich tragen. So lange die Menschen nach Gaben, Temperamenten, Erziehung und Gesinnung verschieden sind, ist eine soziale Gleichheit unmöglich. Und diese Verschiedenartigkeit wird bleiben so lange Menschen auf Erden leben. Nicht Militär- noch Polizeimacht, auch nicht die diplomatische Kunst der Regenten, noch die Weisheit der Parlamente wird die heutigen Staaten vor der sie bedrohenden sozialen Revolution retten, sondern die Gesundung der einzelnen Familien durch den Geist des Christentums und die in demselben geleitete Kinderzucht. Die Mütter der Gegenwart bestimmen durch die Erziehung ihrer Kinder die Beschaffenheit der künftigen Generation und damit auch zugleich die Staatsform der Zukunft.

4. Die Schulbildung.

Die Schulen des Altertums waren zum Teil bedeutsame Pflegestätten der verschiedenen Wissenschaften

und Künste, aber es lag im Wesen der Sache und der Richtung der Zeit, daß sie dem Volk im allgemeinen nicht zugänglich waren. Auch der Eintritt des Christentums unter die Völker änderte hierinnen zunächst nichts. Es gab schon frühe bedeutende christliche Schulen, aber das waren eben meist nur Gelehrtenschulen. Die allgemeine Volksbildung lag, namentlich auch in unserem Lande, lange Zeit im Argen. Die römische Kirche des Mittelalters hatte ein Interesse daran, das Volk in Unwissenheit zu erhalten. Alles stand unter dem Einfluß der mächtigen Kirche, welche den Mangel an christlichem Leben durch um so größeres Schaugepränge zu verdecken suchte. Herrschsüchtige Priester maßten sich an, die Mittler zwischen Gott und den Menschen zu sein. Damals herrschte dunkle Nacht.

Mit der Einführung der Reformation, welche eben so sehr als der Sieg des Wissens über die Unwissenheit, wie der Wahrheit über die Lüge zu preisen ist, wurde auch dem Schulwesen im allgemeinen erneute Aufmerksamkeit geschenkt. Die Reformation legte dem Volke die Bibel in die Hand. Damit legte sie zugleich der Kirche die Pflicht auf, das Volk zu befähigen,

dieses Buch gebrauchen zu lernen. Zugleich wurde auch der Gemeindegesang geschaffen und das Volk wurde zum Gesang angeleitet. Die Volksschule ist eine Frucht der Reformation. Freilich blieb noch lange Zeit manches zu wünschen übrig. Wurde doch der Unterricht meistens von ungebildeten und ungelehrten Männern erteilt, die wohl beim Militär gute Exerziermeister gewesen sein mochten, aber im übrigen durchaus unbefähigt waren, den Schulmeister zu spielen. Der Stock führte natürlich in der Schule ein strenges Regiment. Der Unterricht bestand in Schreiben, Lesen und Singen. Man führte selbstverständlich nur religiöse Bücher. Das war nun freilich nicht viel, aber es war doch wenigstens ein Anfang auf dem Gebiet des Volksschulwesens.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts machte sich gegen die bisherige Erziehungs- und Unterrichtsweise eine sehr starke Abneigung geltend. Unbefriedigt wandte man sich von ihr ab. Das war aber auch kein Wunder, denn nichts schadet den Kindern und der wahren Religion mehr als ein religiöser Drill. Der läßt das Herz leer und macht unselbständige Köpfe dumm,

während die Aufgeweckten sich falsche Begriffe bilden und dem Christentum verächtlich den Rücken kehren.

Weil die Kirche ihren Einfluß in der Jugenderziehung in einseitiger Weise ausübte, daher war es das Ziel aller nach Freiheit strebender Denker, die Erziehung der Kinder vom Einfluß der Kirche frei zu machen. Und dieses Ziel wurde, freilich unter viel Kampf, auch erreicht. Daß dieses aber nicht zum Vorteil der Kirche geschah, ist selbstverständlich. Der entstandene Schaden ist folgenschwer geworden; die Zeitgeschichte lehrt das.

Im 19. Jahrhundert hat das Schulwesen aller Länder, namentlich aber das deutsche Gesamtschulwesen, bedeutende Veränderungen erfahren und einen gewaltigen Aufschwung genommen. Die Verstaatlichung der Schule, der gesetzliche Schulzwang, die humanistischen Bildungsziele der höheren und die Hervorkehrung der Realfächer in den niederen Schulen sind Thatsachen, für die wir von unserem Standpunkt aus nur Anerkennung haben sollten. Obwohl es zur Sache selbst gehören würde, so liegt es doch nicht im Rahmen dieser Darstellung, eine nähere Beschreibung der neu-

zeitlichen Schule zu geben. Es sollte sich in diesen Zeilen ja nur darum handeln, dem mit diesen Sachen nicht vertrauten Leser in etwa einen Einblick und Ueberblick auf die Wandlungen des Erziehungswesens im allgemeinen zu geben, die es durch die Jahrhunderte hindurch bis zur Gegenwart erfahren hat.

Obwohl der Staat im allgemeinen dafür Sorge trägt, daß jedes Kind in angemessener Weise in den elementaren Kenntnissen, während einer gesetzlich festgelegten Schulzeit unterrichtet wird, so ist es doch für jeden christlichen Erzieher eine zwingende Notwendigkeit, seinem Kinde die bestmögliche Schulbildung angedeihen zu lassen. Nimmt man die Zeitungen zur Hand und übersieht die Lehrlings- und anderen Gesuche, so wird man wieder und immer wieder finden, daß man überall gute Schulbildung fordert. Es ist schon recht, wenn Eltern sparsam haushalten, um ihren Kindern einst etwas hinterlassen zu können; aber sie können ihnen kein zinsenreicheres Kapital mit auf den Lebensweg geben, als eine gute Schulbildung. Die lohnt sich hundertfältig. Eine gute Geistesbildung ist ein Kapital, dessen Kurswert immer steigt

und niemals fällt. Geld und Güter können durch irgend welche Ursache seinem Besitzer verloren gehen, aber gutes, nützliches Wissen und Können nicht. Vermögliche Eltern, die begabte Söhne und Töchter haben und aus Sparsamkeitsrücksichten ihnen die bessere Schulbildung vorenthalten, begehen eine große Thorheit. Ihre Kinder werden ihnen für solche falsch geübte Sparsamkeit einmal am wenigsten danken. Um so anerkennenswerter ist es darum, wenn selbst weniger bemittelte Eltern darauf sehen, daß sie ihre Kinder gut schulen lassen.

Natürlich sind außer den für die Ausbildung der Kinder zur Verfügung stehenden Mitteln die Ziele ausschlaggebend, die man mit ihnen anstrebt. Obwohl ein möglichst gründliches Wissen die notwendige Voraussetzung für irgend einen Beruf ist, so ist es trotzdem selbverständlich, daß es noch einer gründlichen Fachbildung bedarf.

Eine eingehendere Betrachtung des Schulbetriebs selbst würde uns zu weit führen und erscheint uns auch an dieser Stelle als unzweckmäßig.

5. Die Berufswahl.

Eine kürzere Besprechung dieses Gegenstandes ist wegen ihrer ungemein praktischen Seite für manche sehr notwendig. Unsere Kinder sollen nützliche Menschen werden. Daß aber eines Menschen Nützlichkeit ungemein viel davon abhängt, daß er denjenigen Beruf ergreife, zu welchen ihn Begabung und Neigung bestimmen, ist sofort einleuchtend. Hinsichtlich der Berufswahl wird wohl als erster beachtenswerter Grundsatz gelten müssen: nur nicht zu hoch hinaus! Das Kind hat freilich phantasiereiche Pläne hinsichtlich seiner Zukunft. Es träumt von kommendem Reichtum, Ehre und Macht. Das ist kindisch, aber durchaus begreiflich und entschuldbar. Doch es giebt auch viele Eltern, die ihrer Kinder Zukunftswege im rosigsten Lichte sehen. Man verliert leicht den Boden der Wirklichkeit unter den Füßen, und das ist immer eine bedenkliche Sache. Wir Menschenkinder sind eben genötigt, vor allem mit der Wirklichkeit zu rechnen, nicht allein mit etwaigen Möglichkeiten. Viele Eltern sind von dem an sich ja gewiß löblichen Wunsch beseelt,

daß ihre Kinder einmal eine weniger rauhe Fahrt durchs Leben haben sollen als sie selbst. Und so macht man hohe Pläne mit den Kindern, ohne immer die etwaige Begabung und Gemütsneigung und besonders die für Erziehungs- und Bildungszwecke, sowie für den etwaigen späteren Geschäftsbetrieb erforderlichen Mittel in Betrachtung zu ziehen. Man überschätzt seine Kinder und sich selbst, aber das sind grobe Fehler, die sich schwer rächen. In dieser verkehrten Handlungsweise thörichter Eltern ist die Ursache zu suchen, daß wir, namentlich in den größeren Städten unseres Landes, so vielen verunglückten Existenzen begegnen, die nach Leib und Seele von Gefahren aller Art umringt sind. Jeder Berufsstand ist überfüllt. Es ist mehr Angebot da als Nachfrage, daher der heiße Konkurrenzkampf. Mühelos bringt man es in unserer Zeit zu nichts. Unter solchen Umständen kommt es weniger darauf an, welchem Beruf man sich gewidmet hat, als vielmehr darauf, daß man in demselben allseitig tüchtig ist. Es ist unrecht, wenn man gewisse Berufsarten gering achtet. Ein junger Mann, der eine gute Schulbildung besitzt und ein Handwerk gründ-

lich lernt, sich in demselben praktisch und theoretisch ausbildet, wofür ihm ja die zahlreichen Gewerbe- und anderen Schulen reichlich Gelegenheit bieten, ist viel besser daran, als wenn ein anderer als Lehrling in ein kaufmännisches Geschäft eintritt, wo ihm wohl die Gelegenheit geboten sein mag, in den Kontorarbeiten sich auszubilden, aber das eigentliche kaufmännische Fach aus praktischer Uebung so viel wie nicht kennen lernt, ganz abgesehen davon, daß bei der Errichtung eines kaufmännischen Geschäfts mit ganz anderen Geldmitteln gerechnet werden muß, als das bei einem Gewerbetreibenden der Fall ist.

Auch die sogenannten Gelehrtenberufe sind überfüllt. Nur die Tüchtigen gelangen endlich zum Ziel; viele, die das Gymnasium besuchten, kehrten halbwegs um. Sie wollten einen Turm bauen, hatten aber die Kosten nicht überschlagen. Und je später man einsieht, daß man sich in seiner Berufswahl getäuscht hat, desto schwieriger wird die Ergreifung eines anderen Erwerbszweigs, ganz zu schweigen von den nachteiligen Folgen solcher Fehlgriffe in Bezug auf die geistige Persönlichkeit des Betreffenden. Infolge der begreiflicherweise

eintretenden inneren Verstimmung wird in vielen Fällen die Energie des Willens gelähmt und die gewissenhafte Auswahl der Mittel zum Erwerb des nötigen Lebensunterhalts unterbleibt vielfach.

Die heutigen Verhältnisse bringen es vielfach mit sich, daß auch die heranwachsenden Mädchen sich einen Beruf erwählen müssen. An Gelegenheiten hierzu fehlt es nicht. Aber christliche Eltern werden auch hier ihre Augen offen halten müssen, damit ihre Töchter für den eigentlichen weiblichen Beruf wohl vorbereitet werden.

Christliche Eltern werden bei der Berufswahl ihrer Kinder insbesondere darauf sehen, daß die Ausübung ihres Geschäfts dereinst ohne Gewissensbedenken geschehen kann. Diese Sache ist durchaus nicht gleichgültig zu nehmen. Es giebt in unserer Zeit besonders auch viele „unehrliche Hantierungen“ und zwar in den höheren Berufsarten ebensowohl wie in den niederen. Darauf haben schon viele Eltern kein Gewicht gelegt bei der Erwählung des Berufs ihrer Kinder, und nachher, als die Ausübung desselben diesen die Erfüllung ihrer religiösen Bedürfnisse und

Pflichten unmöglich machte, mußten sie die Frucht ihrer Werke essen. Solche Berufszweige zu nennen, welche die Bibel mit dem Ausdruck „unehrliche Hantierung" bezeichnet, unterlassen wir absichtlich, weil wir niemandes Gewissen beherrschen wollen noch können. Da heißt es eben auch: „Prüfet alles und das Gute behaltet!" —

6. Selbstbildung.

Als eine Sache von großer Wichtigkeit erscheint es uns, daß christliche Erzieher mit allen Kräften dahin arbeiten, daß die reiferen Kinder befähigt werden, ihre Weiterbildung selbst in die Hand zu nehmen. Viele Kinder bilden sich nicht selber, weil sie in dem Wahn leben, daß sie so etwas nicht nötig hätten. Sie berufen sich auf ihre gute Erziehung, die ihnen die Eltern angedeihen ließen, und auf die ausgezeichnete Schulbildung, die sie empfangen haben, und vielleicht noch auf das schöne Erbe, das ihnen einmal winkt. Das ist eine außerordentlich gefährliche Sache. Trägheit ist ein schädlicher Rost der Seelenkräfte und Selbstzufriedenheit ist Selbstbetrug. Vor diesen Uebeln muß

man die jungen Leute warnen und zu bewahren suchen. Es ist nötig, sie zur überzeugenden Erkenntnis der Unzulänglichkeit des bisherigen Wissens und Könnens für künftige Zeiten zu bringen. Die Welt schreitet fort. Alles in ihr ist in einer fortschrittlichen Entwicklung begriffen. Da gilt es Schritt zu halten. Im andern Fall kommt man in das Hintertreffen. Mit stumpfen Werkzeugen läßt sich's nicht gut arbeiten. Leute, die ihre Selbstbildung nicht ernstlich betreiben, sind aber solche stumpfe Werkzeuge und werden bald als solche beiseite geworfen. Wenn wir unsere Kinder von der Notwendigkeit überzeugen können, daß sie auch ernste Pflichten gegen sich selbst haben, daß sie sich in ihrer Ausbildung nicht nur in die Hände anderer legen dürfen, sondern auch selbst thatkräftig mitarbeiten müssen, so ist viel gewonnen. Es erwacht in ihnen das Streben, etwas Tüchtiges zu werden. Das ist überaus nötig. Wer nicht nach Vollkommenem strebt, wird nie etwas Vollkommenes leisten. Mit der Befähigung des Kindes, sich im irdischen Beruf mehr und mehr zu vervollkommnen, steht natürlich in innigster Beziehung die sittliche Selbstbildung. Es soll

sich nicht nur von der Ueberzeugung leiten lassen, daß es nötig sei, stets bessere und vollkommenere Arbeit leisten zu können, sondern auch im tiefsten Wesensgrunde zu spüren, daß es selbst immer besser und frömmer werden müsse. Der Strebsame wird gewiß in geschäftlicher Hinsicht gute Vorbilder finden, denen er nacheifern kann, und in sittlicher Hinsicht soll er dem besten Vorbild folgen, das wir haben, Jesum Christum, der uns mit seinem heiligen Tugendleben ein Vorbild gegeben hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen; auch darf er sich edle Menschen zum Muster nehmen und da sollen ihm Eltern und Lehrer als die besten dünken, vorausgesetzt, daß diese entschieden christlich sind und als solche gelten können.

7. Das Verhältnis der Eltern zu ihren erwachsenen Kindern.

Man hört sehr oft die Klagen betagter Eltern, daß ihre erwachsenen Söhne und Töchter nichts mehr nach ihnen fragen, sie vernachlässigen und ihren Rat verachten. So wehe es einem thut, wenn man sieht, wie aus dem matten Auge des alten Vaters oder der betagten Mutter

über solchen Undank ihrer Kinder Thränen des Schmerzes und der Täuschung perlen, so nahe liegt doch die Veranlassung, zu fragen: wie ist denn das möglich? Warum ist das so gekommen? — Das Naturgesetz: „Keine Wirkung ohne Ursache“ ist auch in der Erziehungssache anwendbar. Wohl ist es wahr, die Sünde ist der Leute Verderben und sie raubt den Söhnen und Töchtern die zarten Gefühle der Hochachtung und Liebe gegen die Eltern, wie die Ehrfurcht vor Gott. Kommt es doch in unserer Zeit häufig vor, daß sogar schon halbwüchsige Burschen, und leider auch Mädchen, den sie ermahnenden Eltern in frecher Weise den Gehorsam kündigen und sich ihrer Aufsicht entziehen. Das sind die Früchte des Geistes, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern dieser Welt, der in den Fabriken und Werkstätten, in Handel und Wandel, in Kunst und Wissenschaft herrscht. Aber Beispiele beweisen auch, daß dort, wo das Verhältnis der Eltern zu den Kindern von vornherein richtig war, dasselbe in der denkbar besten Weise bestehen bleibt, selbst bei zunehmendem Alter der Kinder, trotzdem diese denselben schlechten Einflüssen preisgegeben waren wie andere.

Wenn die Kinder neben der natürlichen Liebe und Verehrung gegen die Eltern durch das Verhalten derselben im häuslichen wie im beruflichen Leben auch Hochachtung vor ihrer Lauterkeit, Wahrheitsliebe, Weisheit und frommen Gesinnung gelernt haben, dann ist es vorauszusehen, daß sie selbst dann noch den elterlichen Rat mit pietätsvoller Rücksicht beachten, wenn sie schon längst reif sind in ihren Urteilen und selbständig in ihrer Lebensstellung. Eltern, die ihre erwachsenen Söhne und Töchter noch immer so behandeln, als ob sie in jenem Alter wären, wo sie noch außer stande waren, selbständige Entschlüsse zu fassen, werden meistens die für sie allerdings kränkende, aber von ihnen leider selbst verschuldete Erfahrung machen müssen, daß ihre Kinder nichts mehr oder nicht viel nach ihnen fragen. Junge Leute sind ja voll Selbstvertrauen und vielfach der Ansicht, daß sie es besser können als die alten, und daß sie es ohne sie besser können. Es wird frühe genug die Zeit kommen, wo sie teures Lehrgeld in der Schule der Erfahrung zahlen müssen. Das Beste wird sein, wenn die Eltern ihren guten, weisen Rat weniger in der Form strenger Be-

fehle geben. Der jugendliche Geist liebt keine Zwangsmaßregeln; er läßt sich lieber in den Seilen der Liebe leiten. Und wenn er merkt, wie Vater und Mutter mit ihrem Rat und ihrer Lehre weniger freigebig sind, so wird er sich bewogen fühlen, bei ihnen Weisheit zu erfragen. Auf diese Weise bleibt der Sohn und die Tochter in einem schönen Abhängigkeitsverhältnis von den Eltern, was diese erfreut und jenen zur Ehre gereicht.

Soll das Verhältnis ein gutes sein, dann müssen sich die Eltern eine Art Selbstbeschränkung auferlegen. Dieses kleine Opfer ihrerseits wird reichlich entschädigt durch das Glück, das ihnen blüht, wenn sie erleben dürfen, wie ihre Kinder sie lieben und ehren. Der heilsame Einfluß frommer Eltern wird noch fortwirken, wenn ihre Leibeshütte schon im Grabe modert. Denn „das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen".

Es sollte schließlich noch darauf hingewiesen werden, wie nötig es ist, daß das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern nicht gestört werde. Es ist nichts schwieriger für Eltern und Erzieher, als das verloren gegangene Vertrauen bei den Kindern wieder zu ge-

winnen. Es erfordert verhältnismäßig weniger christliche Kraft und weises Verhalten, die Kinder, auch die älteren, in den rechten Bahnen zu leiten, als es kostet, sie, nachdem sie aus denselben herausgeworfen wurden, wieder hineinzuführen.

Also das Verhältnis der Eltern zu ihren erwachsenen Kindern soll stets das der Ueberordnung bleiben, aber die Geltendmachung derselben muß mit Weisheit und in christlicher Weise geschehen, wenn es keine, für Eltern und Kinder unangenehme Störungen geben soll.

8. Die kirchliche Erziehung.

Unter der kirchlichen Erziehung verstehen wir die Einpflanzung von Liebe und treuer Anhänglichkeit an diejenige Kirchengemeinschaft, an deren Altären die Eltern den Frieden ihrer Seele gefunden und welcher sie sich gliedlich angeschlossen haben. Es muß allen Eltern als eine Ehrenpflicht gelten, ihre Kinder zum Verständnis der Lehre, der Ordnung und des kirchlichen Lebens derjenigen Gemeinschaft zu bringen, welcher sie angehören. Denn was für ihre Herzen gut und

heilsam war, wird gewiß auch ihren Kindern zum Segen sein.

Man nehme daher schon frühzeitig die Kleinen mit zum Gemeindegottesdienst in des Herrn Haus, damit sie diese Stätte lieb gewinnen. Was der Prophet von der Kirche des Neuen Testaments im allgemeinen spricht, das sollte auf jede christliche Familie ihre besondere Anwendung finden können: „Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen werden.“ (Jes. 60, 4.) Die Eltern müssen auch hierinnen die Arbeit der Kirche an der Jugend kräftig unterstützen. Es wird in unseren Tagen kaum eine gläubige Kirchengemeinschaft geben, welche es an planvoller Arbeit fehlen ließe, um die unter ihrem Einfluß stehende Jugend für ihre Zwecke zu gewinnen. Nicht nur, daß man in den Kindern, weil der Herr Jesus gelehrt hat: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!“ würdige Gegenstände für die heilige Taufe sieht, sondern man nimmt sich ihrer auch sonst noch ernstlich an. Man sammelt sie in Sonntagsschulen und läßt sie von frommen Lehrern und Lehrerinnen, welche die Liebe zu Jesu und seinen Lämmern

treibt, unterrichten. In reicher Auswahl bietet man der leselustigen Jugend gesunde und zweckmäßige Lektüre. Durch fromme Prediger wird der reiferen Jugend Unterricht in den biblischen Heilswahrheiten erteilt; wohl sind auch diese nicht im stande, die Herzen ihrer Katechumenen zu bekehren, allein bei zweckmäßiger Handhabung des Unterrichts werden meistens so tiefe Eindrücke auf die jungen Gemüter gemacht, daß ihre Bekehrung zu Gott, sofern sie nicht schon während des Unterrichts erfolgt, meist nur eine Frage der Zeit ist. In den schönen Unterrichtsstunden bildet sich in den meisten Fällen ein herzliches Vertrauensverhältnis zum Prediger aus, das sich in späterer Zeit noch fortsetzt, so daß oft sein Rat in wichtigen Angelegenheiten sehr gerne eingeholt wird.

Gläubige Eltern sollen sich sehr hüten, ihre Kinder im Religionsunterricht einem Manne anzuvertrauen, dem die biblischen Grundwahrheiten nicht mehr maßgebend sind. Durch den Einfluß eines solchen „neumodischen" Religionsunterrichts kann sehr leicht eine Denkweise in den Kindern erzeugt werden, welche die jahrelangen, treuen Bemühungen der Eltern mehr

oder weniger in Frage stellt. Bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge gilt es aber in dieser Hinsicht umsomehr die Augen offen zu halten, ehe man handelt; denn bekanntlich huldigen sehr viele Geistliche dem, den Heilsgrund unseres allerteuersten Glaubens stürzenden Ritschlianismus.

Auch der erwachsenen Jugend wendet sich die kirchliche Fürsorge zu, was aus den verschiedenen Vereinsbildungen zu erkennen ist. Man ist bemüht, durch Jünglings-, Jungfrauen-, Jugend-, Gesang- und Missionsvereine u. s. w. jungen Leuten gute Gelegenheiten zu bieten, Erbauung und Belehrung, edle Geselligkeit und nützliche Unterhaltung zu finden. Wegen Mangel an entsprechender Gelegenheit zur Pflege des christlich-kirchlichen Sinnes der Jugend darf sich niemand beklagen. Es kam schon vor, daß gewisse Eltern, die an der Erziehung ihrer Kinder selbst sehr viel versäumten und sich somit an ihnen versündigten, die aber ihre Schuld gerne von sich abgewälzt hätten, für die schlechten Ergebnisse ihrer Kinderzucht ihre Kirche oder Gemeinde verantwortlich machten. Das ist in den weitaus meisten Fällen ebenso unrecht als

thöricht. Von kirchlicher Seite aus wird im allgemeinen mit großem Eifer und viel Verständnis an der Erziehung der Jugend für Gott und sein Reich gearbeitet; es thue nur jeder Erzieher in dieser Hinsicht auch treu und redlich das Seine, dann wird der Segen Gottes nicht ausbleiben.

Man nimmt bedauerlicherweise öfters wahr, daß manche Kinder kein rechtes Vertrauen und keine Liebe zu der Gemeinde und dem Prediger ihrer Eltern haben. Das ist sehr schade und äußerst schlimme Folgen mögen sich aus einem solchen Zustand ergeben. Was mögen da wohl die Ursachen sein, die dieser Erscheinung zu Grunde liegen? Denn auch in diesem Falle gilt das bekannte Wort: keine Wirkung ohne Ursache.

Wie oft begehen Eltern den großen Fehler, daß sie den Kindern, wenn diese unartig waren, oder um sie vor der Ausübung weiterer Bosheiten zu warnen, mit dem Prediger drohen: „Warte nur, das sage ich dem Prediger, wenn er kommt!“ — Ist es dann noch zum Verwundern, wenn, namentlich Kinder mit entwickeltem Selbstgefühl, scheu fliehen, wenn es heißt:

„Der Prediger kommt!“ Sie spüren begreiflicherweise kein Verlangen, mit ihm in nähere Berührung zu kommen, nachdem man ihnen angedroht hat, wie er sie strafen werde. So lernen die Kinder fälschlicherweise den Prediger als eine Art Polizeimann fürchten, ihn aber nicht als ihren väterlichen Freund kennen und lieben. Wie bedauerlich ist doch das! Daheim würde sich dem Prediger die beste Gelegenheit bieten, mit dem Kinde über das „Eine, was not thut“, und über manches andere, was nützlich ist zu hören und nötig ist zu lernen, zu reden.

Auch auf andere Weise untergräbt man systematisch des Predigers Ansehen und Einfluß und das Vertrauen zur Gemeinde. Wie oft wird in ungeziemender Weise vor den Ohren der Kinder von des Predigers oder anderer Gemeindeglieder vermeintlichen oder eingebildeten oder auch wirklichen Fehlern gesprochen. Kinderohren pflegen in der Regel fein zu hören und Kinderverstand kann sehr scharfe Schlüsse ziehen. Eltern, die sich solche Erziehungsfehler zu schulden kommen lassen, wissen wahrlich nicht, was sie thun; denn sie müssen in der That sehr wenig Ver-

ständnis für die Bedeutung und Tragweite ihrer Worte haben, sonst würden sie gewiß nicht in solch unheilbringender Weise davon Gebrauch machen. Solche Erziehertorheiten untergraben des Predigers Ansehen, der sich redlich abmüht, auch die Kinder solcher verkehrter Eltern dem großen Lämmerhirten zuzuführen, und machen ihn in den Augen der Kinder lächerlich; auch bewirken solche unverantwortliche Reden, daß sie der Gemeinde und ihren Bestrebungen — oder aber auch ihren eigenen Eltern — mit Verachtung den Rücken kehren. Das ist auf alle Fälle eine Belialssaat, auf welche sicher die Verderbensernte folgt.

Es ist uns ja wohlbewußt, daß die Kinder deswegen noch keine wahren Christen sind, wenn sie durch elterlichen und kirchlichen Einfluß eine herzliche Liebe zur Kirche ihrer Eltern haben; aber das ist doch sicher und bedarf durchaus keines Beweises, daß es ungleich leichter ist, sie für Jesum zu gewinnen, wenn sie schon innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft sind, als wenn man sie erst draußen an den Hecken und Zäunen und auf der Lasterstraße des Verderbens als verlorene Söhne und Töchter suchen müßte. Es soll und darf

daher den Eltern nicht einerlei sein, welches Verhältnis ihre Kinder zu ihrer Kirche einnehmen. Eine kirchliche Gemeinschaft mit ausgesprochener Bibeltreue und entschiedener Betonung einer völligen Uebergabe des Herzens an Gott, die ihre Glieder auch zur gewissenhaften Verrichtung aller irdischen Berufsgeschäfte anhält, darf mit vollem Recht erwarten, daß man ihr die Kinder zuführe; denn sie ist gewiß im stande, eine treue Führerin und umsichtige Hüterin der Jugend aller Altersklassen zu sein.

Sechstes Kapitel.

Mittel zur Erziehung.

Darüber eingehend zu reden, ist durchaus keine Nebensache. Manche Eltern sagen, daß sie gerne mehr für ihre Kinder thun möchten, allein sie besäßen die nötigen Mittel nicht dazu. Und diese Entschuldigung klingt sehr überzeugend, aber nur so lange, als man nicht genauer prüft, welche Mittel denn für eine gute, christliche Kindererziehung nötig sind. Es kann mit wenig Worten gesagt werden: materielle Güter sind in erster Linie gar nicht erforderlich. Würde das der Fall sein, dann wäre es für arme Eltern ja von vornherein unmöglich, ihren Kindern eine gute Erziehung angedeihen zu lassen. Und das würde sie ihre gedrückte soziale Stellung doppelt schmerzlich fühlen lassen. Nein, wenn

wir von den Mitteln zur Erziehung reden, um das hohe, von uns bereits näher gekennzeichnete Ziel zu erreichen, so denken wir an solche, die auch armen, aber christlichen Eltern zur Verfügung stehen und von ihnen in der freiesten Weise benützt werden dürfen, ja sollen.

Dem christlichen Erzieher stehen folgende Hilfsmittel zu Diensten: 1. Das persönliche Beispiel. 2. Die Zucht. 3. Die Unterweisung. 4. Die christliche Jugendlitteratur. 5. Die Religion. 6. Das Gebet.

1. Das persönliche Beispiel.

Da wir diesen Gegenstand bereits in eingehender Weise unter dem Kapitel: „Die Persönlichkeit des Erziehers" behandelt haben, so wollen wir an dieser Stelle nur noch einige kleinere Nachträge folgen lassen.

Dieser Tage las ich in der Zeitung: „Ein Richter, der Hüter des Gesetzes ist, darf kein Uebertreter desselben sein." — Das ist ein sehr treffliches Wort! Und ein christlicher Erzieher ist nicht nur Hüter der Gesetze, nach welchen seine Kinder sich richten sollen, sondern er ist auch Gesetzgeber. Er kann durch nichts

mehr seinen Kindern die Heiligkeit der Ordnung und ihren Anspruch auf unbedingte Beachtung klar machen, als wenn er sich selbst unter diese Gesetze stellt.

Ein pünktlicher und fleißiger Geschäftsmann wird seine Arbeiter zu Pünktlichkeit und Fleiß anspornen; ein menschenfreundlicher und entschlossener Offizier wird pflichttreue und tapfere Soldaten führen; ein glaubensmutiger und liebeeifriger Prediger wird eine opferwillige Missionsgemeinde leiten und ein musterhaftes Elternpaar wird musterhafte Kinder haben. Das persönliche Beispiel ist überall eine Macht und nicht zuletzt in der Kinderstube. Aber so wie es zum Guten, zur wahren Frömmigkeit eine Macht ist, so ist es dies auch im bösen Wesen. Es sagt jemand: „Wer zum Guten ermahnt und giebt mit seinem Wandel ein böses Beispiel, der ist wie einer, der ein Feuer anzündet und gießt dann Wasser darauf.“

Es soll hier ein kleines Beispiel angeführt werden, um den angeregten Gedanken zu beleuchten: Ein Vater untersagte seinem Sohne das Fluchen und gab ihm zu bedenken, daß Gott alles höre. — „Kann er das wirklich?“ fragte der Knabe, „kann er denn

auch alles sehen?“ — „Ganz gewiß,“ erwiderte der Vater. — „Das thut mir dann leid für dich, lieber Vater, dann hat er dich ja gestern abend auch betrunken gesehen!“ — Dieses drastische Geschichtlein spricht deutlicher als lange, lehrhafte Auseinandersetzungen. Möge dieser Gedanke alle christlichen Eltern mehr und mehr beherrschen, daß ihr Beispiel, ihr täglicher Wandel eine den kindlichen Willen mächtig beeinflussende Kraft besitzt, und möge es mehr ihr Begehren werden, Christo in Wort und Werk recht ähnlich zu werden und zu bitten:

„Von dir lernen möchten wir
Deiner Sanftmut Milde;
Möchten ähnlich werden dir,
Deinem Demutsbilde,
Deiner stillen Thätigkeit,
Deiner armen Niedrigkeit
Deines Wohlthuns Milde.“

Solche christusähnliche Gesinnung erzeugt einen heiligen Wandel, und einen solchen müssen christliche Eltern und Jugendfreunde führen, wenn ihr Thun und Lassen für das ihrer Kinder vorbildlich werden und immerdar bleiben soll.

2. Die Zucht.

Dieses Wort hat einen harten Klang in den Ohren mancher Leute; allein bei näherer Begriffszergliederung wird es ein sehr tiefsinniger Ausdruck. Zucht wird abgeleitet von ziehen, erziehen. Somit muß man, wenn von Zucht geredet wird, nicht gleich an die Anwendung gewisser Gewaltmaßregeln zur Bekräftigung des elterlichen Wortes denken. Es giebt der Zuchtmittel verschiedene. Wir wollen sie kurz besprechen.

A. Die Liebe.

Sie ist das stärkste in der Welt und auch in der Erziehung ist sie das stärkste Zuchtmittel. Weisheitsvoll und zweckmäßig angewandte Liebe zieht und erzieht. Mit diesem Erziehungsmittel müssen wir rechnen. Die Liebe ist im stande, den Eigensinn des Kindes zu brechen und seinen Willen zu leiten, so daß er sich dem elterlichen Willen gehorsam unterwirft. Was oftmals kein strafendes Wort, noch körperliche Züchtigung vermag, das vollbringt die Liebe.

„Der Nordwind und die Sonne stritten sich, wer am mächtigsten sei und kamen überein, daß der als Sieger erklärt werden sollte, der zuerst einem Wanderer seine Kleider entreißen könne. Der Nordwind versuchte seine Kraft und blies mit aller Gewalt; aber je stärker er blies, desto dichter hüllte der Wanderer seinen Mantel um sich, bis der Nordwind zuletzt alle Hoffnung des Sieges aufgab und die Sonne aufforderte, zu sehen, was sie vermöchte. Die Sonne schien plötzlich mit all ihrer Wärme; und der Wanderer fühlte kaum ihre heißen Strahlen, als er ein Gewand nach dem anderen abnahm und zuletzt, fast übermannt von der Hitze, sich entkleidete und in einem vorüberfließenden Strome badete.“ — Die Sonne war Sieger und zeigte so, daß die Liebe es ist, welche das Herz gewinnt.

Das Kind fühlt, daß es durch Ungehorsam, Lüge, Trägheit und andere Sünden die Eltern, von denen es so reiche und volle Liebe täglich empfangen darf, betrüben würde, und das will es auf keinen Fall absichtlich thun. Die Liebe zu den Eltern siegt über die an das Kind herantretende Versuchung, weil es

sich geliebt weiß. Man sagt oft: „Liebe macht blind“; ich meine durchaus nicht. Die Liebe schärft das Auge und stärkt die Hand. Jene Eliliebe, die zu den tollsten Streichen ihrer Kinder nicht einmal ein saures Gesicht zu machen wagt, ist im Grunde genommen keine Liebe. Die Liebe verzärtelt nicht, nennt Unrecht nicht Recht, sie straft auch, wo es nötig ist. Liebe ist die Sprache, die in aller Welt verstanden wird und die auch schon das Kind versteht, das noch nicht einmal vermögend ist, den Namen der Mutter und des Vaters auszusprechen. Die Liebe führt auch wortlos eine verständliche Sprache. Wir dürfen unsere Kinder aber nicht nur mit jener kreatürlichen Liebe umfangen, die weder groß noch edel und die ja auch den Tieren eigen ist, sondern mit der aus Gott in unser Herz hineingeflossenen Liebe, denn sie ist wahrhaft selbstlos, heilig und rein. (1 Kor. 13.)

B. Der Tadel.

Das menschliche Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding. Daher ist es nicht immer möglich, es durch Liebe allein zu leiten. Das sehen wir auch aus

dem Verfahren Gottes mit den Menschen. Auch er wendet Liebe und Güte an, so lange es möglich ist, allein wenn diese nichts bezwecken, dann greift er zu anderen Zuchtmitteln. Und je ähnlicher wir mit unserer Erziehungsart der göttlichen Weise kommen, desto richtiger sind wir daran.

Die Anwendung der Zuchtmittel erfordert hohe Weisheit, klare Ueberlegung und viel Gnade. Es ist daher eine schlimme Sache, wenn ein Erzieher sein Kind wegen eines begangenen Unrechts im Zorn straft. „Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.“ Wenn ein Kind Unrecht gethan hat, so ist es nötig, daß man einen Unterschied mache zwischen dem, was es aus Mißgeschick, Unvorsichtigkeit oder Uebereilung gethan hat, und dem, was aus Bosheit geschahe. Während es sich bei ruhiger und sachlicher Untersuchung nicht selten herausstellt, daß das Kind in den erstgenannten Fällen nicht einmal einen Tadel verdient hat, wird man dann, wo die Notwendigkeit es erfordert, eine strengere Strafe mit ruhigem Gemüt um so nachdrücklicher erteilen können.

Der Tadel ist ein Zuchtmittel, das je nach dem

Grad des Vergehens härter oder milder sein sollte. Es ist nicht weise und wirkt in den meisten Fällen sehr nachteilig, ein Kind während der Anwesenheit anderer zu tadeln. Besser ist es, man erzieht sein Kind so, daß es sich, während wir Besuch haben, so betragen kann, daß es nicht getadelt werden muß. Wohlerzogene Kinder lassen sich mit den Augen leiten. Ein verständiger Besucher wird eigene Begriffe von unserer Kinderzucht empfangen, wenn wir die Kinder während seiner Anwesenheit tadeln, schimpfen oder gar schlagen. Oeffentlicher Tadel wirkt verstockend, weil dadurch des Kindes Ehrgefühl verletzt und auch der Spott der Gespielen herausgefordert wird. Das sollte, wenn irgend thunlich, vermieden werden. Hingegen wird es meistens einen tiefen Eindruck hinterlassen, wenn der Erzieher das zu bestrafende Kind allein tadelt, und wenn es aus dem ernsten Tadel dessen mitleidiges, liebevolles Herz herausfühlt, wenn es merkt, wie schmerzlich unangenehm es Vater und Mutter berührt, es tadeln zu müssen. Die Segensfrucht solches Tadels wird sein, daß das Kind sich bemüht, durch Wohlverhalten die Gunst der Eltern oder des Lehrers wieder zu erwerben.

C. Die körperliche Züchtigung.

Diese kann bei der Kindererziehung nicht entbehrt werden. „Denn wer seiner Rute schonet, der hasset seinen Sohn." Aber wer bei jeder Kleinigkeit mit zornigem Gemüte nach dem Stock greift, der darf sich nicht wundern, wenn er mit seiner Erziehungsweise die schlechtesten Erfahrungen macht. Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn in einem Hause der Stock regiert. Wer mit der Anwendung der leiblichen Züchtigung sparsam ist, aber bei nötig werdendem Gebrauch nicht zu zimpferlich verfährt — immer dasjenige Maß von Selbstbeherrschung vorausgesetzt, ohne welche man heilsame Zucht nicht ausüben kann —, der wird gewiß die Freude erleben dürfen, daß die Anlässe, den Stock anzuwenden, immer seltener vorkommen.

In einer christlichen Gesellschaft redete man über Kindererziehung. (Das ist übrigens ein Gegenstand, über welchen bei solchen Anlässen viel öfter zu reden sehr angebracht sein dürfte.) Man sprach über die Anwendung von Strafmitteln zur Erzwingung des Gehorsams. Da sagte eine junge Dame, die durch

ihre Anmut und feine, christliche Sitte ein Gegenstand des Wohlgefallens aller Anwesenden war, zu ihrem Vater: „Papa, ich kann mich eigentlich nicht erinnern, daß ich je Schläge von dir empfangen hätte; nicht wahr, ich habe gar keine bekommen?“ — Der ehrwürdige Vater sagte mit gerührtem Ton: „Gewiß, meine Tochter, du bekamst sogar viele Schläge. Aber ich züchtigte dich frühzeitig schon. Die Folge war, daß ich später, da du älter wurdest, den Stock überhaupt nicht mehr nötig hatte.“ — Dieses schlichte Beispiel spricht mehr, als dicke Bände reden könnten. Das ist rechtes Erziehungsverfahren. Der Erfolg zeigt aber auch zugleich die segensreiche Wirkung desselben. Jeder Bauer weiß, daß, wenn man ein Pferd immer mit der Peitsche züchtigt, es hart und widerspenstig wird. Ein Gleiches ist bei den Kindern der Fall. Der zu oft angewendete Stock macht das Kind hart, gleichgültig und gefühlsroh. Am allerschlimmsten wirkt es, wenn die Züchtigung unrechtmäßiger Weise geschieht. Da empört sich des Kindes Rechtsgefühl, und Kinder haben meistens ein sehr feines Gefühl für Recht.

Der Verfasser erinnert sich hier an ein Erlebnis aus seinen Knabenjahren. Er war nie ein besonders geschickter Zeichner. Mit dieser Thatsache konnte sich sein verehrter Herr Zeichenlehrer durchaus nicht zufrieden geben. Nun war es ihm doch einmal gelungen, eine einigermaßen gute Zeichnung zu liefern. Er selbst freute sich darüber und erwartete von seinem Lehrer wenigstens Worte der Anerkennung. Aber siehe da, es kam ganz anders! Statt des erwarteten Lobes empfing er zuerst harte Tadelsworte und sodann auch noch einige äußerst kräftige Ohrfeigen. Wie kam das denn? fragt jemand. Ei, der Lehrer sagte ihm voll Zorn: „Sieh, du kannst auch schön zeichnen! Warte, ich will dir helfen!" — Daß dieses sonderbare Verfahren seines Lehrers ihm gerade die Lust am Zeichnen und die Liebe zu diesem Manne vermehrt hätte, könnte er durchaus nicht sagen.

Den Kindern ungerechter Weise erteilte Züchtigung wird diese im Wiederholungsfall zur Lüge und im späteren Alter am Ende gar zur Widersetzlichkeit reizen. Die gerecht erteilte Strafe bei einem wirklichen Vergehen des Kindes hat einen erzieherischen Einfluß.

Anstatt daß es scheu wird vor seinem Züchtiger, gewinnt es vielmehr herzliches Zutrauen zu ihm. Die Folge wird sein, daß es sich allen Ernstes hütet, etwas Ungerechtes zu thun, damit es nicht dem gerechten Gericht der Eltern verfalle, aus welchem es weder angewandte Schmeichelei, noch versuchtes Leugnen retten.

D. Die Belobung.

Dem strebsamen Kinde mißglückt nicht alles; im Gegenteil, es gelingt ihm vieles. Es ist eine sehr notwendige Sache, daß die Eltern für die guten Leistungen des Kindes ein eben so offenes Auge haben, wie für dessen verkehrte Handlungen. Das Beste ist auch hier, man ist sparsam mit dem Lob. Das elterliche Lob werde niemals unverdient erteilt. Das würde eine äußerst schlechte Wirkung haben. Das Kind müßte entweder an der Urteilsfähigkeit der Eltern zweifeln oder an ihrer Liebe für das Recht. Und beides wäre gleich schlimm. Wenn das Kind jedoch weiß, daß es nur für wirkliches Wohlverhalten, für Fleiß und Eifer in der Schule und im Hause gelobt wird, so wird das ein heilsamer Ansporn für dasselbe sein,

durch musterhafters Betragen und möglichst gute Leistungen das Lob der Eltern und Erzieher zu erwerben. Auf diese Weise wird der kindliche Wille zur Enfaltung einer stets zunehmenden Kraft gebracht, vermöge welcher es in den Stand gesetzt wird, manchen Versuchungen zum Müßiggang, zur Oberflächlichkeit und zur Unwahrheit zu widerstehen. Ein auf Grund wirklich guter Leistungen erteiltes Lob macht das Kind nicht eitel, noch hochmütig, sondern glücklich und heiter; es dient auch dazu, ihm die Freude an der selbstgemachten Arbeit zu erhöhen, und das ist eine äußerst notwendige und nutzbringende Sache.

Es bezeugt erzieherische Weisheit, wenn man die Geschenke, die man den Kindern zu verabreichen beabsichtigt, gleichsam als Zeichen der Anerkennung für Fleiß und gutes Betragen erteilt. Dadurch gewinnen die Geschenke eine große erzieherische Bedeutung, auch wenn sie nicht wertvoll und groß sind. Es ist bedauerlich, wenn man in echt moderner Gedankenlosigkeit die Geschenke giebt, gleichviel, ob sich die Kinder durch Artigkeit und Gehorsam oder durch Unart und Bosheit ausgezeichnet haben. Es wirkt gewiß

sehr heilsam, wenn man das Geburtstags- oder Weihnachtsgeschenk des ungehorsamen Kindes etwas einschränkt oder wohl auch im Wiederholungsfall einmal ganz zurückhält. Ein solches Verfahren würde das Kind davon überzeugen, wie ernst es Vater und Mutter mit ihrer Drohung war und wie schlimm sich die Sünde des Ungehorsams rächt, und das würde ihm eine segensreiche Lehre für die Zukunft sein. — Uebrigens darf noch gesagt werden, daß allzuviele Geschenke die Kinder verwöhnen und in ihnen eine schlimme Begehrlichkeit wecken, die mit zunehmendem Alter eben auch zunimmt und wohl gar das Lebensglück des jungen Menschen zerstören kann. Auch in Bezug auf die Verabreichung von Geschenken ist eine weise Mäßigung sehr empfehlenswert.

3. Die Unterweisung.

Ein ferneres Erziehungsmittel ist die Lehre oder die Unterweisung.

Wir haben bereits nachgewiesen, daß sich bei den Kindern schon bald der Wissenstrieb entfaltet, und wie die kleinen Forscher die geduldige Mutter und den

guten Vater mit hunderterlei Fragen bestürmen, so daß es fast nicht immer möglich ist, die rechte Antwort gleich zu finden. Es giebt Eltern, die haben für alles andere Zeit, nur nicht dafür, ihrer Kinder kindliche Fragen zu beantworten. Die natürliche Folge wird sein, daß diese sich unbefriedigt von ihnen abwenden und fremde Personen um Aufschluß bitten, wodurch allerlei nachteilige Folgen entstehen mögen, oder das Kind zieht sich in sich selbst zurück, wird verschlossen und bildet sich über manche Dinge ganz falsche Begriffe. Wenn hier die Belehrung als Erziehungsmittel genannt wird, so denken wir ja nicht im geringsten daran, daß Eltern die Arbeit der Schule thun sollten oder könnten. Aber wir Aelteren werden uns gerne noch erinnern, wie anspornend es für unser Denken war, als uns unsere Väter und Mütter oder Lehrer einen Begriff erklärten, und wie dankbar wir zu ihnen emporschauten, als sie uns eine belehrende Geschichte aus dem reichen Schatz ihrer Erfahrung mitteilten. Damals war uns die Dämmerstunde die liebste des ganzen Tages.

Vergessen wir nicht, daß unsere Kinder die gleichen Empfindungen haben. „Papa, Mama; ach

bitte, nur noch ein Geschichtchen!" rufen sie. Und mit rührender Andacht lauschen sie der einfachen, wahren Erzählung und stellen öfters sehr verständnisvolle Fragen, ein Zeichen für ihre Denkthätigkeit.

Es ist eine allen Kinderfreunden bekannte Thatsache, daß die in der Form einer geschichtlichen Erzählung gegebene Lehre dem Verständnis des Kindes viel besser entspricht, als die trockene, verstandesmäßige Zergliederung eines Lehrbegriffs. Das ihnen durch die sogenannte illustrierende Lehrmethode Vorgetragene bleibt den Kindern mehr im Gedächtnis haften und sie sehen sich infolgedessen veranlaßt, über das Gehörte nachzudenken, sich Urteile zu bilden und Schlüsse daraus zu ziehen. Auf diesem so sehr einfachen Wege, den auch die schlichtesten Menschen einschlagen können, kann den Kindern ein beträchtliches Kapital praktischer Lebensweisheit beigebracht werden. Daß die geschichtlichen Erzählungen dem Alter des Kindes entsprechend sein müssen, versteht sich von selbst. Ebenso erscheint es unnötig zu sein, besonders zu betonen, daß sie alle wahr sein, also eine Wahrheit, eine Lehre, eine Warnung u. s. w. enthalten sollten.

Woher soll man aber die vielen Bilder und Beispiele nehmen, um die kleinen Quälgeister zu befriedigen? fragt vielleicht ein geschichtenarmer Vater oder auch eine Mutter. Nun, ich möchte sagen, woher denn sonst, als aus dem täglichen Leben! Das dünkt uns das Beste zu sein und zwar sowohl der Einfachheit wegen, als auch der Wirkung halber. Wenn die erzählende Mutter ihren Bilderstoff dem täglichen Leben, der Umgebung des Kindes selbst entnimmt, so wird dieses nach und nach lernen, die Welt um sich her mit ganz anderen Augen zu betrachten als vorher. Eine solche Erziehungsweise macht des Kindes Sinn offen für die Schönheit und Reize der Natur, schärft seinen Blick für das praktische Leben und pflanzt in sein Herz eine innige Liebe zu seiner Umgebung. Wenn man einigermaßen guten Willen besitzt, etwas scharfsinnigen Gebrauch von seinem Verstand macht und die Phantasie etwas spielen läßt, werden uns praktische, brauchbare Bilder in Hülle und Fülle zur Verfügung stehen, welche in der kurz beschriebenen Weise wirksam sein werden. Uebrigens bleibt auch hier die Erfahrung des Lebens beste Lehrmeisterin.

4. Die christliche Jugendlitteratur.

Um die Jugend unserer Tage in nachhaltiger Weise christlich-erzieherisch zu beeinflussen, kann weder die Kirche noch die Familie die christliche Presse, die kirchliche Litteratur entbehren. Das junge Volk ist wißbegierig und darum leselustig. Die Leselust steigert sich bei ihr freilich oft zur Lesewut. Aber wer seine Aufgabe gegenüber der Jugend richtig erfaßt hat, der wird mit dem Umstande rechnen, daß ihm namentlich die kirchliche Jugendlitteratur ein sehr vortrefflicher Bundesgenosse in seiner Arbeit sein wird, sofern dieselbe im rechten Geist geleitet ist. Aber das ist gerade der Schwerpunkt in der Sache. Was wird doch nicht alles gedruckt und den armen Kindern in die Hände gelegt! Eine wahre Sündflut von Blättern und Schriften zweifelhaften, ja geradezu schädlichen Inhalts wird verbreitet. Viele gleichen verzuckertem Gift, das um so sicherer wirkt, weil es der nicht merkt, der es genießt. Eltern und Erzieher, achtet darauf, was eure Kinder lesen, damit sie kein Seelengift in sich aufnehmen, sondern Geistesnahrung finden! Bei alle

dem, daß es in der Jetztzeit so viel schädlichen Lesestoff giebt, haben unsere Kinder es durchaus nicht nötig, daß sie solchen in die Hände bekommen. Denn in unseren Kreisen ist durchaus kein Mangel an gutem, billigen und bildenden Lesestoff. Wir sind im stande, alle Bedürfnisse zu befriedigen.

Ja, was sollen denn unsere Kinder lesen? fragst du. Ich antworte: veranlassen wir sie zuerst die Bibel zu lesen. Sie ist das beste und notwendigste Lesebuch für den täglichen Gebrauch für jung und alt. In ihr findet das Herz die tägliche Nahrung, der Wille zum Guten die kräftigste Unterstützung und der fragende Verstand tiefe, weisheitsvolle Belehrung. Doch muß man die Kinder das Bibellesen lehren.

Es giebt zwar Leute, die der Meinung sind, daß die Bibel kein Lesebuch für Kinder sei, wenigstens nicht in ihrem Gesamtinhalt. Man denkt dabei an gewisse Ausdrücke, die dem überspannten Gefühl anstößig erscheinen. Ganz abgesehen davon, daß allerdings manche Ausdrücke ganz gut auch auf zartere Weise gegeben sein könnten, als wie die lutherische Bibelübersetzung sie hat, so beruhen derartige Bedenken

doch auf falscher Voraussetzung. Einmal sind den Kindern meist lange, bevor sie die Bibel lesen, gewisse Dinge schon bekannt; zum anderen bedenken solche Aengstliche nicht, in welchem heiligen Ernst und keuschem Geiste sie von geheimen Dingen redet und daß sie niemals und nirgends das Laster, die Sünde, gleichviel, wer ihr ergeben war, beschönigt, sondern stets mit sittlichem Ernste straft; zum dritten überwachen sorgfältige Eltern das Bibellesen ihrer Kinder und helfen ihnen mit zarter Lehre über schwierige Dinge hinüber.

Legen wir nur ohne Sorge unseren lesefähigen Kindern die Bibel in die Hand; durch das Bibellesen ist noch niemals jemand schlechter geworden, denn ihre Sprache ist wohl kräftig und verständlich, aber auch heilig und göttlich und sie ist und bleibt die herrliche Urkunde der Offenbarung Gottes für die Menschen. Darum: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist es, die von mir zeugt!“ (Joh. 5, 39.)

Man leite die Kinder auch an, unsere kirchlichen Blätter zu lesen; man biete ihnen ebenfalls Gelegenheit, gute christliche Erzählungen lesen zu können.

Das Lesen unchristlicher Romane sollten wir aber unseren Kindern nie und nimmer gestatten. Aber ihnen bloß das Verbot geben, wäre nicht weise. Denn es möchte sie umsomehr locken, von der verbotenen Frucht zu essen, sondern wir müssen ihnen auf Grund von Thatsachen die Schädlichkeit der Romane, besonders wegen ihrer lockeren Auffassung von Zucht und Sitte, klar zu machen versuchen.

Es ist auch nötig, daß wir die Kinder überhaupt belehren, *wie sie lesen sollen*. Mit dem Lesen ist es ähnlich wie mit dem Essen. Da nützt nur, was man verdaut. Nicht die große Menge der genossenen Speisen, sondern ihre Zubereitung, ihre Güte ist ausschlaggebend. So ist es auch mit dem Lesen. Da nützt nur so viel, als man davon versteht. Es wird deshalb vorteilhaft sein, wenn man öfters sich selbst überzeugt, ob das von den Kindern Gelesene nicht nur gedächtnismäßig, sondern auch verstandesmäßig festgehalten wird. Durch geschickt gestellte Fragen kann man sich leicht davon überzeugen.

Das Lesen muß mit der Absicht geschehen, Nutzen daraus zu ziehen, etwas Gutes und Neues zu lernen.

Wird das Kind durch Eltern oder Lehrer angeleitet, das Lesen in dieser Weise ernstlich zu betreiben, so wird es reichen Nutzen daraus ziehen, es wird ihm wie ein gewinnreiches Geschäft erscheinen. Die Kinder sind meist Geschwindleser. Man dulde das nicht. Denn allzuschnelles Lesen macht das eindringende Nachdenken unmöglich.

Wohl sind manche Eltern aus Gründen der Sparsamkeit genötigt, ihren Kindern in der Beschaffung guten Lesestoffs manches vorenthalten zu müssen. Gewiß, auch christliche Blätter und Bücher kosten Geld und der Verdienst manches redlichen Mannes reicht eben nur bei äußerster Sparsamkeit zur Bestreitung des täglichen Unterhalts seiner Familie aus. Doch bei nochmaliger genauerer Prüfung der Ausgaben lassen sich gewiß auch einige Mark jährlich ersparen, um den Kindern guten, veredelnden Lesestoff zu sichern. Denn Lesekost haben diese so nötig wie das tägliche Brot. Viele Eltern sind ja glücklicherweise so gestellt, daß sie sich, um ihren Kindern eine reichere Gelegenheit zum Lesen zu geben, eine solch beengende Selbstbeschränkung nicht aufzuerlegen brauchen. Da sollte denn auch nichts

versäumt werden, zumal auf dem Gebiet der christlichen Litteratur eine solche Reichhaltigkeit herrscht, daß einem die Wahl wehe thut.

5. Die Religion.

Der Religion fällt, gleichwie im Völkerleben, so auch in der Familie, also auch in der Kindererziehung eine bedeutende Rolle zu. Religion ist Gottesverehrung, Gottesdienst. Es giebt allerdings viele Religionen, aber nur eine wahre. Es mögen in den nichtchristlichen Religionssystemen auch Körnlein von Wahrheit sich vorfinden, allein die wahre Religion kann notwendigerweise nur einmal vorhanden sein. Es ist deshalb verwerflich, wenn ein falscher Liberalismus anderen Religionen das gleiche Existenzrecht und die gleiche Bedeutung zuspricht, als wie der Religion der Wahrheit, dem Christentum. Der ewige Grund des Christentums ist der lebendige und ewige Gott, welcher der Urheber aller Dinge und der Geber alles Guten in Vollkommenheit ist, und der aus Liebe zu der in Sünde und Schuld verlorenen Menschheit seinen eingeborenen Sohn

gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Wenn wir von Religion in diesem Sinne reden, so meinen wir aber weniger eine Menge religiöses Wissen, noch die Ausübung gottesdienstlicher Verrichtungen, sondern mehr innere Religionserfahrung. Nur eine Erfahrungsreligion macht sich im Leben geltend; aber das Vorhandensein eines überzeugten Glaubens an den persönlichen Gott, der uns in Christo liebt und durch seinen Geist lebendig und göttlichgesinnt machen will, ist auch überall verspürbar. Dieser Glaube wirkt von innen heraus. Er nötigt den Menschen, auf die Gesinnung und Beschaffenheit seines Herzens zu achten, sich zu prüfen, ob sie mit Gottes Gesetz übereinstimme, ob sie den Blick seiner Augen, das Licht seiner Heiligkeit ertragen könne. Die Herzensreligion beeinflußt die Rede des Mundes, die Sitten und Gebräuche, die Auswahl der Mittel und Wege für den irdischen Lebensunterhalt und auch die Gesellschaft, in welcher wir uns bewegen. Man spürt den Einfluß der Religion bei solchen, die sie erfahrungsgemäß kennen gelernt haben, in ihrem Familienleben, im Geschäftsbetrieb und in ihrer

bürgerlichen Stellung. Besonders macht sie sich geltend in unserer Stellung gegenüber unseren Mitmenschen. Der Ungläubige beurteilt seinen Mitmenschen, den Wert seiner Persönlichkeit, nach dem Maß des Nutzens, den er von ihm hat. Der Gläubige sieht in seinen Mitmenschen, auch in dem schwachen, den Bruder, der eine unsterbliche, mit Christi teurem Blute erkaufte Seele besitzt.

Der Wert der wahren Religion bekundet sich besonders auch in den Notzeiten des menschlichen Lebens und selbst im Tode, ja in alle Ewigkeit.

Es ist deshalb augenscheinlich, daß kein Erzieher die Religion vernachlässigen kann. Wenn das dennoch vielfach geschieht, so ist nicht selten die falsche Auffassung der christlichen, der Bibelreligion, die Ursache. Der Schaden solcher Unterlassung trifft oft den Erzieher so schwer als den Zögling.

Es muß allerdings zugestanden werden, daß es keine leichte Aufgabe ist, die Religion der Bibel so zu erklären, daß sie auch Kindern und jungen Leuten in allen Dingen verständlich und interessant ist; sie ist vielmehr als Problem zu betrachten, an dessen

immer vollkommenerer Lösung wir mit stets wachsendem Eifer und unter Zurateziehung aller guten Hilfsmittel arbeiten müssen. Daß unsere religiösen Gespräche mit den Kindern kurz, leichtverständlich, bilderreich und heiter sein müssen, wenn sie anders dem Zweck dienen sollen, ist natürlich. Besonders nutzbringend ist der Gebrauch biblischer Geschichten. Und welche Menge interessanter und irgend eine Lehre beleuchtender Beispiele weist doch die Bibel auf! Sie ist ein wahrer Bildersaal, ein reiches Ideenmagazin für Eltern und Kinder.

Wenn dann das elterliche Bestreben von seiten der Kirche dadurch unterstützt wird, daß sie die Predigt des Worts in den Dienst der christlichen Erziehung stellt, wohl auch zu besonderen Zeiten Jugendpredigten hält, so darf mit Recht erwartet werden, daß sich die Religion ebensowohl als ein äußerst wirksames Mittel zur Erziehung der Kinder erweist, wie sie uns ja als das eigentliche Ziel und der Hauptzweck aller Erziehung gilt.

6. Das Gebet.

Erzieharbeit ist Kniearbeit! Das ist aber leichter gesagt als gethan. Dieses Erziehungsmittel wenden

verhältnismäßig nur wenige an. Warum wohl? Aus dem einfachen Grunde, weil vielen Eltern und Erziehern das Gebet, das lebendige Herzensgebet, eine fremde Sache ist. Manche haben weder Gebetsbedürfnis, noch Zeit für das Gebet. Das ist sehr traurig. Solchen Eltern fehlt mehr als sie glauben. Infolge der Unterlassung des Gebets mangelt ihnen das beste Mittel, um ihre Erzieherarbeit mit Nachdruck zu betreiben. Der Segen Gottes, ohne welchen auch die beste Erziehung nicht gedeihen kann, fehlt eben. Gebetslose Eltern dürfen sich durchaus nicht wundern, wenn ihre Kinder mißraten, wenn sie nicht auf den Wegen des Herrn gehen. Das Gebet ist das bewährteste und gesegnetste Erziehungsmittel aller Jahrhunderte gewesen und wird diesen Ruhm in alle Länge der Zeit behalten. Selig der Mann, der Vater, glücklich das Weib, die Mutter, die beten kann! Beter sind Kinder und Freunde Gottes. Das Gebetskämmerlein ist ihnen eine heilige, aber auch eine vertraute Stätte, die sie oftmals aufsuchen. Vor ihres Gottes Angesicht tragen sie auch ihrer geliebten Kinder Seelen und Namen, gleichwie der Hohepriester des Alten Bundes, wenn er in das

Heiligtum Gottes ging, das Brustschildlein, auf welchem die Namen der 12 Stämme Israels auf Edelsteine eingegraben waren, tragen mußte, zum Zeichen, daß er als ihr Vertreter vor Gott erscheine und um seine Gnade für sie flehe. Für solche weihevolle Priestergänge giebt es kein Ersatzmittel. Was eigene Weisheit und alle Regeln einer beachtenswerten Erziehungswissenschaft, was weder liebreiche Milde, noch gesetzliche Strenge auszurichten im stande waren, das that Gott vermittelst des gläubigen Gebets der frommen Mutter und des treuen Vaters.

Der Verfasser hatte das hohe Glück, eine betende Mutter zu haben. Schon längst ruht die Teure von ihrem opferreichen Wirken im himmlischen Vaterhause aus. Nie in seinem Leben könnte er es vergessen, wollte er nicht seiner Vergangenheit untreu werden, wie seiner edlen Mutter Gebete, nebst der Gnade Gottes, die Ursache zu seiner frühzeitigen Bekehrung zu Gott geworden sind. Er trug lange in seinem Gemüt die Ueberzeugung, daß seine fromme Mutter — und der Vater — für ihn bete. Oftmals kam sie mit thränengerötetem Auge aus ihrem Gebets=

kämmerlein. Eines Sonntags sah er, wie in ihrem treuen Mutterauge noch Gebetsthränen glänzten. Er fühlte sogleich, daß diese seinetwegen geweint waren. „Deiner Mutter Gebete verfolgen dich!“ hieß es in seinem Innern, „du mußt dich nun zu Gott bekehren!“ Und ehe wieder ein Sonntag kam, war er ein geretteter Jünger Jesu. — Was kein Unterricht, was keine noch so geistesmächtige Predigt eines treuen Zeugen Christi, was keine ernstliche Ermahnung, noch ein drohender Hinweis auf die Qual der Hölle, die den Verächter der Gnade Jesu Christi erwartet, auszurichten vermochten, das konnte Gott an seinem Herzen durch einer gläubigen Mutter ernste Gebete vollführen.

Das ist aber nur ein Beispiel von Tausenden, die das Gleiche zu bezeugen im stande wären, nämlich die Thatsache, daß vertrauensvolle Elterngebete für die Bekehrung ihrer Kinder nicht verloren sind. Und nur erst dann, wenn wir neben der treuen Erfüllung aller anderen Erzieherpflichten unsere Kinder auch zu einem täglichen Gebetsgegenstand vor Gott gemacht haben, dürfen wir uns hinsichtlich ihrer Zukunft zufrieden geben.

Eine fromme Witwe hatte mehrere Kinder zu erziehen. Das war für sie schwer, aber Gott segnete ihre redliche Absicht. Ihre Kinder wurden brave Menschen und einige bekehrten sich auch gründlich zu Gott. Nur ein Sohn, der Johann, war noch nicht bekehrt. Da starb die Mutter. Voll Friede und Ruhe in Jesu ordnete sie noch vorher ihre Angelegenheiten. Ein in den letzten Stunden ihrer Erdenwallfahrt sie noch besuchender Freund sagte zu ihr: „Nicht wahr, der Johann macht dir auf deinem Sterbebette noch rechte Sorge?" — „O nein," erwiderte die sterbende Mutter voll Glaubensinnigkeit, „Johann kommt noch nach; ich habe für ihn gebetet!" — Und so geschah es auch. Der Johann kam bald nach seiner seligen Mutter Heimgang zu Jesu, dem Sünderheiland. —

Es ist jedenfalls eine ganz berechtigte Annahme, daß dieses wohl auch von solchen Eltern gelesen werden, deren Kinder noch nicht alle oder am Ende noch gar keins den Heiland gesucht und gefunden haben. Denen sei das Gesagte insbesondere zur Glaubensstärkung und Ermutigung geschrieben. Obwohl wir unsere unbekehrten Kinder zur Bekehrung

nicht zwingen können noch wollen, und Gott es auch nicht thut, so bleibt es doch als teure Wahrheit, die schon Unzählige erprobt und freudig bezeugt haben, stehen: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Jak. 5, 16.), und das andere Wort: „So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“ (Joh. 15, 7.)

Wenn wir das Gebet als ein sehr nützliches und äußerst fruchtbares Erziehungsmittel dargestellt haben, so meinen wir aber nicht bloß das Gebet im Kämmerlein, die Fürbitte im geheimen, sondern auch das Beten mit den Kindern selbst. Unsere Kinder sollen es wissen, daß ihre Eltern sie so lieben und sich dermaßen für ihr wahres Wohl interessieren, daß sie sogar für sie beten. Dieses Wissen übt einen heilsamen, ihre sündlichen Neigungen oftmals in sehr wohlthuender Weise einschränkenden Einfluß aus. Es ist schön, feierlich und gewiß etwas Gottgefälliges, wenn der Hausvater oder auch die Mutter bei Verrichtung der Familienandachten, wenn auch nicht gerade jedesmal, so doch dann und wann die Kinder mit Nennung ihres Namens

in besonderer Weise dem Herrn Jesu ans treue Hirtenherz befehlen.

Als besonders segensreich und empfehlenswert hat es schon manche Mutter gefunden, wenn sie gelegentlich das eine oder andere ihrer Kinder mit sich hineingenommen hat in ihr Gebetskämmerlein, um mit dem Kinde und für dasselbe mit Ernst und Eifer zu beten. Das macht meist tiefe, ergreifende, unauslöschliche Eindrücke auf das kindliche Gemüt. Die Mütter werden hier mit Recht deshalb genannt, weil diese zarte Behandlung der Kinder mehr ihrem Wesen entspricht und sie auch für solche heilige Arbeit eher die geeignete Zeit finden können, wie ja überhaupt die Kindererziehung in den meisten Fällen der Hauptsache nach in den Händen der Mütter ruht. Das ist eine ungemein ehrenvolle, aber auch sehr wichtige Sache, für deren richtige Lösung sie göttliche Erleuchtung und Kraft nötig haben. Leider geht diese Ausrüstung vielen Müttern unserer Tage ab und daher ist die Kindererziehung oft mehr eine Verziehung zum Unheil für kommende Geschlechter.

Möge diese Wahrheit recht vielen Eltern lichtvoll aufgehen, dann stimmen sie gewiß gerne mit uns

überein, wenn wir nochmals sagen: Erzieharbeit ist Kniearbeit!

„O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets ans Herz dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt;
Wo sie zu deinen Füßen gern sich sammeln
Und horchen deiner süßen Rede zu
Und lernen früh dein Lob mit Freuden stammeln,
Sich deiner freu'n, du lieber Heiland, du!"

Siebentes Kapitel.

Gefahren und Hindernisse der christlichen Erziehung.

Jeder guten Arbeit drohen verschiedene Hindernisse, die sie hemmen und stören. Das ist der Lauf der Dinge und daran hält man sich auch nicht weiter auf. Aber weil wir wissen, daß es viel leichter ist, Gefahren abzuwenden und Hindernissen aus dem Wege zu gehen, als den Schaden zu heilen, den sie anzurichten im stande sind, so ist es notwendig, sie kennen zu lernen. Es ist daher nicht nur ganz im Sinne einer allseitigen Behandlung des Erziehungswesens nach der Weise unserer Darstellung über die, die christliche Kindererziehung bedrohenden Gefahren und Hindernisse zu reden, sondern auch, um solchen Eltern die Augen zu

öffnen, das Gewissen zu schärfen und den Willen zu stählen, die bisher zu arglos waren.

1. Die Uneinigkeit der Eltern in der Erziehung.

Wenn mehrere an einer und derselben Arbeit stehen, dann ist es von größter Wichtigkeit, daß sie in ihrem Streben recht einig sind. Dadurch wird ihr Wirken erleichtert und in einheitlichem Sinne gefördert. Das gilt namentlich auch in der Kindererziehung. Die vernünftige Ausübung derselben setzt völliges und beständiges Einvernehmen in allen grundsätzlichen Fragen bei den Erziehern, besonders bei den Eltern, voraus. Das ist nun aber bedauerlicher Weise nicht immer, noch bei allen, so. Die traurigen Folgen beweisen darum auch zur Genüge, wie schlimm die Uneinigkeit der Eltern in der Kindererziehung ist.

Die Verschiedenheit des Temperaments, der Charaktereigentümlichkeiten, der Erziehung und anderer Dinge zeigt sich begreiflicher Weise auch in einem christlichen Eheleben; doch da, wo beide Ehegatten auf dem gleichen Glaubensgrunde stehen, werden sie in allen grundsätzlichen und wesentlichen Dingen in der Einmütigkeit des

Geistes handeln. Diese Grundlage fehlt aber bei allen solchen Ehen, wo man beim Schließen derselben das ernste Wort außer acht ließ: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit dem Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln und will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein. Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr.“ (2 Kor. 6, 14—18.) Trotz dieser sehr deutlichen Sprache des allmächtigen Herrn begeben sich immer wieder christliche Jungfrauen mit weltlichen Männern und gläubige Jünglinge mit unbekehrten Jungfrauen in den Ehestand. Man läßt sich von schönen Versprechungen und eitlen Hoffnungen, die sich

höchst selten einmal verwirklichen, bethören. Zu spät gehen manchen dann erst die Augen auf, wenn sich die große Verschiedenheit der Gesinnung in den aus ihr hervorgehenden Werken bekundet. Es ist gewißlich ratsamer, man verlobt oder verheiratet sich nicht bälder, als bis sich der andere Teil zu Gott bekehrt hat, oder man unterläßt das Heiraten lieber ganz, als daß man sich in eine Ehe begiebt, die nicht auf Gottes Wort gegründet und nicht nach seinem Willen geschlossen ist, wo also gleich von vornherein keine Aussicht vorhanden ist, daß das gemeinsame Leben von dem Streben durchdrungen sein werde, dem Herrn zu dienen. Denn der Ungehorsam gegen Gottes Wort bleibt auch hierinnen nicht ungestraft. Die Ehe ist eben eine lebenslängliche Verbindung und wenn sie, anstatt auf dem Felsengrund des göttlichen Worts, auf dem Flugsand trügerischer Versprechungen aufgebaut ist, dann wird sie viel Wehe bringen. Davon könnten manche Eheleute ein trauriges Liedlein singen. Die Lebensziele eines Christen sind ganz andere als die eines weltlich gesinnten Menschen. Diese Wesensverschiedenheit tritt in ihrer schärfsten Gegensätzlichkeit nirgends so stark

hervor als in der Ehe, in dieser denkbar engsten Personenverbindung. Namentlich bietet die Kindererziehung allerlei Gelegenheiten, die Verschiedenartigkeit der Denkweise und der Lebensziele zu äußern. Die Eindrücke, welche die fromme Mutter auf ihre Kinder macht, werden verwischt oder doch erschüttert, durch den gegenteiligen Einfluß des weltlichen Vaters, und umgekehrt ist es dasselbe Verhältnis. Den Kindern kommt auf diese Weise die Verschiedenartigkeit der Gesinnung ihrer Eltern recht bald zum Bewußtsein. Sie werden gleichsam zur Parteistellung gedrängt. Vielleicht stimmen sie der Mutter bei, dann sind sie aber genötigt, des Vaters Denkweise zu verachten, oder sie nehmen für ihn Stellung ein, und damit wird der Einfluß der Mutter lahmgelegt. Beides ist ein großes Unglück für Eltern und Kinder.

„Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!"

Die schlimme Frucht dieser Erscheinung ist im späteren Leben solcher Kinder noch zu spüren. Ja die Folge des von ihm oft gesehenen und gehörten Zwistes seiner Eltern, der Religion wegen, wird nicht selten

die sein, daß das Kind Vater und Mutter nicht nur gleich verachtet, sondern auch die Religion selbst. Die Uneinigkeit der Eltern in der wichtigsten Angelegenheit des menschlichen Lebens, in der Religion, mag somit für das Kind der Stein des Anstoßes und der Fels der Aergernisse werden. „Wehe der Welt der Aergernis halber! Es muß ja Aergernis kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergernis kommt. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist." (Matth. 18, 6, 7.) Das ist eine gewaltige Sprache, die sollte niemand in den Wind schlagen, sondern jedermann wohl beherzigen.

Die Kindererziehung gerät nicht immer. Zur Entschuldigung dafür mögen allerlei Ursachen angeführt werden können. Aber eine der unheilvollsten Hemmnisse, die Erziehung der Kinder für ihre zeitliche und ewige Bestimmung in fruchtbarer Weise und nach Jesu Christi Sinn und Willen zu leiten, ist unstreitig die oft sehr große Verschiedenheit der religiösen Anschauungen und Erfahrungen der Ehegatten und der daraus sich

ergebenden Auffassung vom Zweck und Ziel des menschlichen Lebens.

Selbst bei dem vereinigten Streben gläubiger Eltern, daß doch ihre Kinderzucht in der Furcht und Vermahnung zum Herrn geschehen möge, ist noch so manche Gefahr zu vermeiden, so daß hier viel Glaube und Geduld der Heiligen not thut. Möge es daran doch bei uns niemals fehlen!

2. Die bösen Gesellschaften.

Die Kinder sind gesellschaftsliebend; die Einsamkeit behagt ihrem nach Abwechslung und Freude verlangenden Geiste nicht. Und das ist gut so. Kinder sind am liebsten unter Kindern. Der Klassengeist, das verächtliche Herabblicken auf ärmere und geringere Menschen, wie das bei den großen Leuten meistens der Fall ist und wodurch das soziale Leben vielfach so vergiftet wird, herrschen bei den Kindern, wenigstens in dem Maße noch nicht. Sie sind gewissermaßen kleine Demokraten, so lange sie von dem Klassengeist der Alten nicht beeinflußt sind. Das Kind des Vornehmen spielt mit dem Arbeiterkinde sehr vergnügt und kümmert sich nicht

viel um das weniger schöne Kleid seines angenehmen Spielgenossen. Diejenigen Kinder sind aufrichtig zu bedauern, denen der fröhliche Umgang mit anderen Kindern verwehrt ist. Das sind eigentlich keine Kinder mehr. Ihre altklugen Reden und ihr gemessenes, unnatürliches Benehmen zeugen dafür. Eltern sollten die ohnehin flüchtigen Tage der sonnigen Jugend auf solche Weise ihren Kindern nicht verkürzen. Die Absicht, sie nicht mit anderen Kindern in nähere Berührung kommen zu lassen, mag gut sein. Man befürchet, daß das böse Beispiel ungezogener Kinder in nachteiliger Weise sich geltend machen werde. Doch ist der Schade, der durch solche Absperrung vom fröhlichen, freien Verkehr mit den Altersgenossen im Gemütsleben des Kindes entsteht, größer als der etwaige Nutzen sein mag. Wir unterschätzen die Gefahr keinesfalls, sondern wollen vielmehr hier darauf hinweisen. Viele Eltern sind froh, wenn ihre Kinder auf einige Stunden außer ihrer Seh- und Hörweite sind. Sie sind unbekümmert um ihren Aufenthalt und um die Gesellschaft, in welcher sie sich aufhalten. Das ist ein schnödes Unrecht, das nur noch größer wird, wenn man es entschuldigt. Es

giebt sehr böse Kinder, die gottlosen Eltern gehören. Von denen droht christlich erzogenen Kindern große Gefahr, nicht nur, daß sie schlechte Redensarten, die Gassensprache, von ihnen lernen, sondern oftmals werden sie auch zu heimlichen Jugendsünden verführt. Und wenn dieser Giftwurm in die zarte Blüte einer jungen Menschenseele durch die Hand des Verführers hineingelegt ist, mag er, falls nicht die Gnade Gottes ihre erneuernde Kraft einsetzen kann, alle schönen Hoffnungen ahnungsloser und unbesorgter Eltern zerstören. Da gilt es mit der größten Sorgfalt zu wachen, mit kluger Vorsicht zu beobachten, mit weiser Lehre aufzuklären und mit strenger Zucht zu strafen. Es ist zu befürchten, daß die heimlichen Jugendsünden, die das Nervensystem verwüsten, die Geisteskraft schwächen und das Lebensglück untergraben, viel mehr verbreitet sind, als wir ahnen. Der matte, scheue Blick der Augen, das auffallend zerstreute Wesen, der Hang zur Einsamkeit, das Legen der Hände in die Gegend des Geschlechtsteils und das verblichene Aussehen des Gesichts gelten in der Regel als Anzeichen dafür, daß solche jugendliche Personen dieser schrecklichen Sünde ergeben sind. Es

sollten christliche Erzieher in dieser Hinsicht nichts versäumen. Aber es wäre sehr schädlich, mit einem Kind über derartige Dinge in deutlicher Weise zu reden, bevor man sich ganz genau überzeugt hat, wie es zu ihnen steht.

Wenn wir auf der einen Seite unseren Kindern gerne den erheiternden Umgang mit ihren Altersgenossen gönnen, so dringen wir doch entschieden darauf, daß sie sich keine Freunde wählen, ohne uns davon in Kenntnis zu setzen. Wir sollten es durchaus nicht dulden, daß sie Freundschaft pflegen mit Kindern, deren Eltern keine christliche Kinderzucht üben. Unsere Kinder müssen ein gewisses Maß von Selbstachtung besitzen, so daß sie es selbst beurteilen können, wer sich für sie als Freund eignet oder nicht. Es ist unendlich besser, unser Kind ist mit dem wohlerzogenen Kind des ärmsten Mannes im Ort befreundet, als mit dem verzogenen Kind des reichsten und angesehensten Bürgers. Denn böse Gesellschaft verdirbt gute Sitte! Daher bewahren wir unsere Kinder vor dem Einfluß böser Gesellschaft und schärfen wir ihnen Gottes Wort ein, welches sagt: „Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht!" (Spr. 1, 10.)

3. Die falsche Aufklärung.

Mit schwerem Herzen sehen fromme Eltern, die ihrer Kinder zeitliches und ewiges Wohl erstreben, der Zeit entgegen, da diese infolge des zunehmenden Alters Tag für Tag unter einem Einfluß stehen, der dem ihrigen nicht selten feindlich gegenübersteht. Es war ergreifend für den Verfasser zu hören, als ihm neulich eine christliche Mutter ihre Erfahrung mitteilte, die sie mit ihrem etwa neunjährigen Sohn machte. Eines abends, als sie ihren Liebling zur Ruhe brachte, erklärte ihr dieser: „Mama, ich kann nicht mehr zum lieben Heiland beten! Der Herr Lehrer hat uns gesagt, daß nicht alles wahr sei, was von ihm in der Bibel stehe." Das ist eine Frucht des modernen Geistes; aber sie ist nicht die einzige. Angesichts solcher Thatsachen müssen christliche Eltern mit weiser Vorsicht über ihres Kindes innere Entwicklung, namentlich in den reiferen Jahren, wachen. Freilich muß da beiderseitiges Einvernehmen der Eltern vorhanden sein.

In unserer Zeit ist eben die bibelfeindliche Geistesrichtung unter allen Gesellschaftsklassen sehr einflußreich.

Eine falsche Aufklärung macht sich breit. Die Wissenschaft ist nun nicht mehr bloß in dem stillen Studierzimmer der Gelehrten und auf den hohen Schulen zu finden, sondern sie ist mehr das Allgemeingut des Volkes geworden. Selbst vom Katheder der einfachen Schulen, sowie durch billige Bücher und zahllose Zeitschriften werden die Ergebnisse der Naturwissenschaft und besonders auch die oft sehr gewagten Ausführungen der modernen theologischen Forschung breitgeschlagen. Das Schlimmste dabei ist, daß nur die allerwenigsten Hörer oder Leser solcher Dinge vermögend sind, sich über dieselben vollständig klar zu werden. Es wird oft mit der Wissenschaft geprahlt, und wenn man genau nachsieht, wissen solche Wortphelden nichts, als einige moderne Schlagwörter und Redensarten; sie konnten das ihnen Dargebotene nicht verdauen, aber dafür machen sie um so mehr Lärm mit ihren Phrasen.

Wahres Wissen sich anzueignen, ist gut. Dasselbe ist äußerst vernünftig, denn es sucht nach dem Grund aller Dinge. Es ist allerdings auch kritisch. Unbesehen nimmt es nichts an. Autoritätsglaube flößt ihm keine besondere Achtung ein.

Daß in unserer Zeit das Wissen sehr betont wird, ist an sich kein Fehler. Schon manches, was in früherer Zeit, da die Menschen noch mehr von der Nacht des Irrtums eingehüllt waren, als feststehende Wahrheit anerkannt war, wurde durch die fortschreitende Wissenschaft als gefährlicher Irrtum entlarvt. Daraus erklärt sich auch die Thatsache, daß in unserer Zeit in Bezug auf die alten Ueberlieferungen und unbewiesenen Annahmen eine Neigung zum Zweifel vorherrscht. Diese Geistesrichtung ist da und sie ist sehr mächtig. Unsere Kinder, die wir bisher sorglich hüteten und ihnen die Milch des Evangeliums in ihrer lauteren Reinheit gaben, machen auch Bekanntschaft mit derselben. Das können wir beim besten Willen nicht verhüten. Es darf uns deshalb durchaus nicht wunder nehmen, wenn in der für alle neuen Eindrücke so empfänglichen Kinderseele eine Gärung, ein Kampf zwischen Glauben und Wissen entsteht. Es hat gelesen oder gehört, daß der christliche Glaube nicht so ganz sicher, daß die Bibel auch ein menschliches Buch sei, welches alle die Fehler an sich trage, die allen Menschenwerken eigen sind; daß gewisse kirchliche Glaubenssätze im Lauf der Jahrhunderte

mancherlei Entwicklungen unterworfen waren und so noch manches andere mehr. Das schafft und wirkt. Der kritische Verstand läßt sich nicht sogleich zufriedenstellen. Was ihm einst als zartes Kind sonnenklar war, wird ihm jetzt unklar. Der Schleier der Zweifel bedeckt sein Herz. Der Kampf ist groß und von seinem Ausgang hängt viel, möglicherweise die ganze zukünftige Lebensrichtung des jungen Menschen ab. Wenn nun in dieser Zeit sachverständige Führung da ist, wenn das denkende Kind im Haus und Leben der Eltern die Kraft, den Nutzen, die Schönheit und Wahrheit der Religion als wahre Gottseligkeit sieht, dann findet es sich zurecht; dann kommt auch für dasselbe der Gnadenaugenblick, wo es mit Thomas beglückt ausrufen kann: „Mein Herr und mein Gott!" Dann hat es die Zuverlässigkeit des Bibelglaubens, seine erprobte Sicherheit und seine beseligende Kraft selbst verspürt und ist im stande, im Lichte zu wandeln, wie er im Lichte ist.

Aber viele junge Leute straucheln und fallen in dieser Uebergangszeit. Es fehlt ihnen die sichere Führung. Es ist grauenvoll, wenn man sieht, wie groß die Zahl

derer ist, die den Glauben an Gott und an die Unsterblichkeit, an die Sünde und an die Gnade über Bord geworfen haben, und wie stark die halbreife Jugend daran beteiligt ist. Viele sind im Lager des Unglaubens, weil sich niemand ihrer Seele angenommen hat. Diese traurige Zeiterscheinung ist eine gewaltige Anklage gegen die heutige Jugenderziehung in Familie, Schule und Kirche.

4. Die sozialen Uebelstände unserer Zeit.

Infolge der vielen neuzeitlichen Erfindungen sind die Erwerbsverhältnisse im Vergleich mit der früheren Zeit gänzlich veränderte geworden. Diese Umwälzungen auf dem Gebiet des Erwerbslebens üben begreiflicherweise nach vielen Richtungen hin ihre Wirkung aus. Namentlich wird das Familienleben sehr in Mitleidenschaft gezogen. Die Arbeitskräfte werden mehr ausgenützt. Der Lebensunterhalt ist teuer und die Lebensführung wird immer anspruchsvoller. Die Folge davon ist, daß der Verdienst des Vaters nicht mehr ausreicht, um seiner Familie den nötigen Lebensunterhalt zu sichern. Die Mutter, deren Welt das Haus sein sollte, ist notgedrungener Weise verpflichtet, falls man redlich durch

die Welt kommen will, gleichfalls um Lohn zu arbeiten. Das ist in zehntausenden Familien so, natürlich auch in vielen christlichen Familien. Und was wird da aus den Kindern? Ja nun, so lange sie noch klein sind, sind sie in den zahlreichen Kinderbewahranstalten untergebracht. Dort wissen wir die meisten in guter Hut. Aber was wird aus ihnen, wenn sie größer werden? Ja, das ist eben die brennende Frage! Man redet freilich von einem Massenabfall vom Glauben, von einer Verwilderung der Jugend und von anderen himmelschreienden Notständen. Das ist schon wahr; aber wo liegen die Ursachen? Wir sind eben ein bis in die Wurzel hinein krankes Volk. Wenn da nicht der Herr unser Arzt hilft, da hilft kein menschliches Helfen mehr!

Wenn am Abend der Vater mürrisch und die Mutter müde von des Tages Geschäften in das ungemütliche Heim zurückkehren, wo tagsüber die unerfahrenen Kinder ihr Wesen trieben, da müßte es wunderbar zugehen, wenn in solchen Fällen nicht viele Unzuträglichkeiten entstünden, welche namentlich die Kinder in ungünstiger Weise beeinflussen.

Der Reichtum mag sehr oft eine Last sein, aber es ist gewiß, daß allzudrückende Armut eine schwere Last ist, besonders schwer ist die unverschuldete Armut. Es muß für zartfühlende Eltern — und rechtschaffene Arme haben meistens ein sehr feines Gefühl — ein peinigender Gedanke sein, aus Mangel an Mitteln die zweckmäßige Betreibung ihrer Kindererziehung ganz oder teilweise unterlassen zu müssen. Um so ehrenvoller ist es aber, und Gott segnet solches Thun gewiß in besonderer Weise, wenn arme, fromme Leute dennoch ihr Bestes für ihre Kinder thun.

Welche sittliche Gefahren die beschränkten Wohnungsverhältnisse, namentlich in unseren Großstädten, für die Jugend in sich bergen, ahnen vielleicht die meisten nicht. Man muß das aus eigener Erfahrung gesehen haben, um sich eine richtige Vorstellung von der Größe dieses Notstandes machen zu können. Jeder christliche Volksfreund wird daher die verschiedenen Wohlfahrtseinrichtungen zur Verbesserung der großstädtischen Arbeiterwohnungsverhältnisse mit Freuden begrüßen und, so viel es ihm möglich ist, auch unterstützen.

Die jungen Leute unserer Zeit streben nach mög=

lichst baldiger Selbständigkeit. Die Zeit kommt verhältnismäßig bald herbei, wo sie ihr Brot selbst verdienen können, und dann halten sie in der Regel auch den Zeitpunkt für gekommen, wo sie sich der elterlichen Zucht und Aufsicht entziehen. Und da aus Gründen, die wir oben geschildert haben, viele Eltern mehr oder weniger auf die finanzielle Unterstützung ihrer erwachsenen Söhne und Töchter angewiesen sind, also gewissermaßen in einem Verhältnis der Abhängigkeit zu ihnen stehen, so fehlt ihnen nicht selten die Freiheit, das sündliche Treiben ihrer Kinder zu strafen. Das immer mehr zunehmende Vereinsleben und das damit in engster Beziehung stehende Wirtshaustreiben der männlichen Jugend sind gleichfalls schlimme Feinde guter Erziehung. Und wie oft zerstört die hoffnungsvolle Arbeit treuer Elternliebe an ihrer Kinder Herzen in kurzer Zeit der freche, meist viel zu früh beginnende Umgang mit dem anderen Geschlecht, wobei Scham und christliche Zucht vergessen wird!

Es wären der Uebel und Gefahren, die als Gefolge der sozialen Verhältnisse der Gegenwart anzusehen sind, noch viele zu nennen. Doch soll es mit den

angeführten bewendet sein. Möge es der opferwilligen Elternliebe gelingen, viele Uebel zu beseitigen und Gefahren abzuwenden, die der Jugend von allen Seiten drohen!

5. Die Verderbtheit der menschlichen Natur.

Die Sünde, als eine Wirkung des Satans, befindet sich ja in einem feindschaftlichen Gegensatz zu allen edlen und auf Gott zurückzuführenden Bestrebungen, welche die Vermehrung der menschlichen Wohlfahrt im allgemeinen oder die Beglückung einzelner Wesen bezwecken. Die Sünde ist daher auch die größte Gefahr, die der christlichen Erziehung droht, und das aus mehreren Gründen. Einmal ist das Herz des Erziehers eben auch noch nicht immer so weit im Gnadenstand vorgeschritten, daß die Sünde gar keine Macht mehr auf dasselbe ausüben könnte. Wie oft wird man versucht zu Mißmut und Zweifel über das endliche Gelingen unserer opferreichen Arbeit, und man giebt etwas nach; wie oft fehlt es an dem rechten Gebetstrieb zur gläubigen Fürbitte für die Kinder und wie oft an dem treuen Wandel, ihnen zum gesegneten Vorbild! Die noch anklebende Sünde ist es, die uns so träge macht.

Dann kommt das andere noch dazu. Unsere Kinder lieben auch die Sünde; denn sie sind natürliche Menschen und vernehmen als solche nichts vom Geiste Gottes. Es ist ihnen viel leichter, den bösen Trieben ihres verdorbenen Herzens zu folgen, als unserem guten Rat und der herzlichen Bitte Gottes: „Gieb mir dein Herz!" — Der Teufel probiert alle seine Schliche und Ränke, um unsere Kinder entweder zu gnadenlosen Selbstgerechten zu machen, die ihrer frommen Eltern wegen wähnen keine Bekehrung nötig zu haben oder sie in den Lastersumpf der Welt zu verführen. Auf allen Straßen und Plätzen der Städte und Dörfer hat Satan seine Bollwerke aufgeführt und in listiger Weise die Seelennetze ausgespannt. Er versteht es, die Sünde immer im Gewand der Neuheit, des Reizenden und Anziehenden erscheinen zu lassen. Das sind erschütternde Thatsachen, mit denen jeder christliche Erzieher rechnen muß. Es wäre für ihn freilich ungemein niederdrückend, wenn er auf alle die Gefahren, Hindernisse und feindlichen Mächte schauen würde, und er könnte nicht mit getrostem Glauben sprechen: „Wo aber die Sünde ist mächtig geworden, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger geworden."

Achtes Kapitel.

Der Segen christlicher Kinderzucht.

Der Erfolg der christlichen Erziehung scheint oft sehr unsicher, gefährdet oder sogar ganz aussichtslos zu sein. Aber es scheint nur so. Man darf allen besorgten Elternherzen Mut machen. Es ist ja wahr, schmerzliche Erfahrungen giebt es auf diesem Gebiet viele zu machen und Täuschungen bleiben nicht aus. Aber wo kann man auf Erden irgend eine Arbeit verrichten, bei welcher man nicht auch Enttäuschungen zu erleben hätte? Den mit der Entwicklungsgeschichte des Reiches Gottes im allgemeinen und im besonderen vertrauten Erzieher machen bittere Erfahrungen nicht mutlos. Er wirkt weiter, weil er weiß, auf Leid folgt Freud', auf un=

fruchtbare Zeiten gesegnete Jahre. Er hält sich im Glauben an das Wort Gottes, und das ermuntert ihn sehr: „Ihr aber seid getrost und thut eure Hände nicht ab; denn euer Werk hat seinen Lohn.“ (2 Chron. 15, 7.)

1. Der Segen für den Erzieher selbst.

„Es soll aber der Ackermann, der den Acker baut, der Früchte am ersten genießen. Merke, was ich sage.“ (2 Tim. 2, 6.) Dieses Apostelwort bewahrheitet sich auch bei der Arbeit der Kindererziehung. Die Eltern selbst haben zuerst Nutzen davon. Die Verrichtung einer nützlichen Arbeit bringt viel Freude; sie schärft den Verstand und stählt den Willen, sie bereichert die Erfahrung und das Können. Das Gleiche erfährt der Erzieher. Er hat bei der Ausübung dieser Arbeit das beglückende Gefühl, nicht nur, daß er etwas Nützliches thut, sondern daß er etwas thut, das ihm von Gott verordnet ist. Die Unterlassung dieser Thätigkeit würde ihm zur Sünde gereichen. Er muß erzieherisch wirken, wenn er seine Pflicht erfüllen will. Ganz abgesehen vom Erfolg birgt gerade das Bewußtsein treuerfüllter Pflicht für jeden Arbeiter viel Beglückendes und Zu-

friedenheit Gewährendes in sich. Und diesen Gewissensfrieden als Segensfrucht treugeübter Erzieherarbeit dürfen fromme Eltern genießen. Sodann wird die treue, pflichtgemäße Ausübung einer so wichtigen Arbeit, wie es die Kindererziehung ist, den Erzieher von vielen Dingen abhalten, die unnötig, vielfach sogar sündhaft sind. Väter, die für ihre Kinder im Sinn unserer Ausführungen besorgt sind, haben keine Zeit zu eitlem Spiel, zu geist- und gewissentötendem Wirtshausleben und auch kein Geld für kostspielige Vergnügungen nach Weltart in Verbindung mit Spöttern und Gottlosen. Ihre Liebe zu den Kindern macht sie häuslich und sparsam, soweit es ihre eigenen Bedürfnisse betrifft. Auch die Hausmütter werden in heilsamer Weise berührt. Sie werden die Erziehung ihrer Kinder selber leiten. Die Aufsicht über dieselben werden sie nicht fremden Personen überlassen, während sie Konzerte, Theater und Bälle besuchen. Eine treue Kindermutter findet in ihrer Häuslichkeit ihre Welt. Da strahlt sie als Sonne und regiert mit mildem Sinn. Und weil sie ihren Kindern ein gutes Vorbild in allen Stücken sein will, so meidet sie alles Anstößige.

Aber der Segen, den der treue Erzieher genießt, ist noch weit größer. Seine guten Worte, Lehren, Ermahnungen und Werke gleichen Samenkörnern, die er in die Herzen seiner Kinder mit täglichem Gebet streut. Endlich kommt auch für sie der langersehnte Frühlingsanbruch. Der Same beginnt ganz im stillen zu keimen und zu wachsen. Die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. So, wie der Herr Jesus sich seine zwölf Apostel erzog, wie Paulus sich seinen Timotheus bildete und wie Johannes seinem Schüler Polykarpus sein mildes und feuriges Wesen aufdrückte, so werden auch schöne Erfolge die Arbeit derjenigen Eltern lohnen, die mit Weisheit, Gebet und Glauben, neben treuer Erfüllung aller ihrer anderen Pflichten, ihre erzieherische Aufgabe lösen. Sie werden die Freude haben, zu sehen, wie ihre Kinder, beides in leiblicher und geistlicher Hinsicht, als ein lebenskräftiger Nachwuchs heranreifen, die wohl im stande sein werden, die Arbeit der Alten dereinst besser und umfassender zu verrichten als sie selbst. Neulich besuchte ich ein Glied meiner Gemeinde in seinem

Garten. Mit hoher Freude zeigte es mir eine Reihe prächtiger Quitten- und andere Obstbäume, die es selbst gepflanzt hatte und die, obgleich noch jung, doch bereits fruchtbeladen dastanden. Das ist ein Bild für die Segenswirkungen treuer Kinderzucht. Die Eltern, als verständige Menschengärtner, pflanzen und begießen, aber Gott giebt Sonnenschein und Gedeihen. „Siehe, Kinder sind eine Gabe Gottes und Leibesfrucht ist ein Geschenk! Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also geraten die jungen Knaben. Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat; die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Thor.“ (Ps. 127, 3—5.)

So groß auch die Freude für fromme Eltern sein muß, wenn ihr Lebensabend erheitert wird durch das Bewußtsein, daß ihre Erziehung kein Fehlschlag geworden ist, sondern daß ihre Kinder dem Heiland dienen, so werden sie doch dafür dem Herrn allein die Ehre geben. Denn nur die Gnade, sein wirksamer heiliger Geist hat den Erfolg bewirkt. Das erkennen solche Eltern dankbar an und verkünden es laut.

2. Der Segen für die Kinder.

Dieser ist von unberechenbarer Größe und unendlichem Wert. Mit wenigen Worten wollen wir ihn zu beschreiben versuchen.

In welch vorteilhafter Weise zeichnen sich schon in ihrer äußeren Erscheinung wohlerzogene, christliche Leute von solchen aus, die entweder verzogen oder unerzogen sind. Unter treuer Elternpflege nahm des Kindes Leib eine normale Entwicklung. Der gesunde Geist haßt sinnliche Genüsse, und somit ist er widerstandsfähig gegen allerlei an ihn herantretende Dinge. Krankheiten und Gebrechen werden in den meisten Fällen verhütet. Sein genügsamer Sinn kann auch mit wenigem zufrieden sein, denn das hat es von Jugend auf gelernt. In seinen Sitten ist es rein und fein, doch ohne alle Ziererei und auffallendes Benehmen. Es kann mit Hoch und Nieder verkehren.

Die Geisteskräfte eines wohlerzogenen Menschen sind stark entwickelt. Er ist verständig und überall zu gebrauchen. Er hat Wohlgefallen am Guten, Edlen und Schönen und haßt aus tiefster Ueberzeu-

gung das Niedrige, Sündliche und Gemeine. Sein Leben hat eine Gott wohlgefällige Richtung. Er wählt solche Wege, von denen er glaubt, daß sie dem Herrn wohlgefallen, und er verfolgt solche Ziele, die zu Gottes Ehre gereichen, mit großer Ausdauer. Somit bleibt er vor den gefährlichen eigenen Wegen bewahrt, wodurch schon so viele nach Leib und Seele unglücklich geworden sind und andere noch mit sich in das Unglück hineingezogen haben. Er hat frühe auf sein Herz achten lernen und diese notwendige Pflicht übt er beständig und treu. Im Worte Gottes findet er die wahre Befriedigung für die Bedürfnisse seiner Seele und die Bibel ist seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinen Wegen. In der Gesellschaft frommer, edler und gutgezogener Menschen fühlt er sich wohl, mit ihnen ist er innig verbunden, das sind so recht seine Brüder und Schwestern. Dazu wurde ihm die allgemeine Menschenliebe gelehrt, die er drum auch treulich übt.

Der nach jeder Seite hin wohlvorbereitete junge Mensch, welcher sich an lieber Elternhand hinführen ließ zu Christo, dem Sünderheiland, ist eine Freude und Krone seiner alten Eltern, eine Ehre und Zierde

seiner Familie. Und nicht nur das: er ist auch ein Segen, ein Licht, ein geistlicher Wegführer für seine Mitmenschen, namentlich für seine Altersgenossen. Das Schönste und Beste von allem ist jedoch, daß Gott und Engel an ihm Wohlgefallen haben. Und so, wie es vom Jesusknaben hieß: „er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen" (Luk. 2, 52.), so gilt dies auch von ihm. Ueber sein Haupt ergießt sich der göttliche Segen und seiner glücklichen Eltern Segen baut ihm das Haus. Er besitzt somit alle Bedingungen eines glücklichen Lebens und, sofern er sich zu Gott hält, wird er sich zu ihm halten. Ein solches Leben ist sehr fruchtbar für die Zeit und bedeutsam für die Ewigkeit. Unsere Schilderungen sind nicht zu rosig; sie sind der Wahrheit völlig entsprechend. Fromm erzogenen Kindern wird die Trübsal des Lebens auch nicht erspart bleiben, denn durch diese Schule müssen alle, die in das Reich Gottes eingehen wollen; aber sie sind im stande, im Leiden geduldig, in der Versuchungsstunde standhaft, bei irdischem Verlust vertrauensvoll auf Gottes irrtumslose Führung zu sein. Sie erfahren in sol-

chen heilsamen Zeiten göttlicher Gnadenzucht, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens. (1 Tim. 4, 8.)

3. Der Segen für die Gemeinde Christi.

Familie und Gemeinde stehen in sehr enger Beziehung zu einander. Herrscht in der ersteren christliche Zucht und Sitte, so steht es sicher auch in der letzteren gut. Fehlt es aber daran, dann sind die Gemeinden auch benachteiligt. Eine Gemeinde ohne Jugend ist etwa, was ein altes Ehepaar ohne Kinder ist. Ruhig und still geht es da her, aber die Zukunft ist dunkel und aussichtslos. Die Jugend belebt die Gemeinde und vermehrt sie auch. Ihre kirchliche Zukunft ist durch sie sichergestellt. Es mangelt ihr nach dieser Seite hin nichts, wenn sie die Jugend besitzt. Wer könnte besser Sonntagsschule halten als die, welche selbst von Kind auf dabei gewesen sind? Diese wissen aus Erfahrung, was man vermeiden muß, um bei den Kindern nicht den Einfluß zu verlieren, aber auch, wo

man anknüpfen muß, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen und Eindruck auf sie zu machen.

Wird es bessere, gediegenere Gemeidebeamte geben, als solche, welche in der Gemeinde aufgewachsen sind und ihr Leben, ihre Kraft, aber auch ihre Schwächen aus Erfahrung kennen? Das sind überzeugte Leute. Die stehen fest und unbeweglich und nehmen immer zu in dem Werke des Herrn. Man hört dann und wann ärmere Glieder christlicher Gemeinden darüber klagen, daß sie so wenig für des Herrn Werk thun könnten. Solchen möchten wir sagen, sie sollen nur ihre Kinder so erziehen, daß sie sich zu Gott bekehren und ihre kirchliche Heimat in der Gemeinde aufschlagen, und sie haben damit köstliche und lebendige Bausteine für den herrlichen Tempel Christi geliefert; das ist ein Beitrag, der durch kein Gold aus Ophir aufgewogen werden kann.

Der Segen treuer, christlicher Kinderzucht kommt der Gemeinde oder, allgemeiner gefaßt, der Kirche und am Ende der ganzen Welt auch noch in einer anderen Weise zu gut. Die erfolgreichsten Prediger sind unstreitig die, welche eine gute Erziehung genossen haben und frühe zum Herrn geführt wurden. Weitaus die

meisten unserer Prediger hatten fromme Eltern oder wenigstens eine betende Mutter. Das mögen sich viele Eltern merken. Gäbe es mehr Mütter wie Hanna eine war, so würden wir mehr Knechte Gottes haben, die Samuels Sinn hätten; würden mehr der Elisabeth gleichen, gewißlich riefen mehr gewaltige Bußprediger, wie Johannes der Täufer, unser Volk zu seinem Gott zurück; wollten andere Mütter und Großmütter ihre Söhne mehr im Sinn und Geist der Eunike und Lois erziehen, es gäbe sicher mehr liebeeifrige und demütige Diener Christi, wie der treue Timotheus einer war. Wie viel die Kirche der betenden Mutter eines Augustinus, der Mutter Luthers, der Mutter der Gebrüder Wesley u. s. w. zu danken hat, wird erst der Tag der Ewigkeit ganz enthüllen; aber ebenso auch den weniger merklich hervortretenden Einfluß aller frommen, gottseligen Mütter, die ihre Söhne dem Herrn weihten, wodurch sie in ihrem Teil die Gemeinde Christi erbauen und dem Erzhirten der Schafe viele teure Seelen zuführen halfen.

Und welchen stillen, gesegneten Einfluß können christlich erzogene Jungfrauen im Gemeindeleben aus=

üben; wie können sie mit dienstbereitem Marthasinn die Kranken besuchen, die Armen erfreuen, den Verirrten nachgehen und Christi Lämmer weiden; wie schön ist es, wenn sie dann auch mit liebeinnigem Mariawesen still und gläubig zu ihres Meisters Füßen voll heiliger Lernbegierde sitzen! Sie sind die schönsten Blumen im duftenden Gemeindekranze. Mit flinker Hand, wie einst Tabea in Joppe, arbeiten sie im Missionsverein und dienen, wie Lydia in Philippi, den müden Knechten Gottes oder widmen sich, wie Phöbe zu Kenchrea, dem Dienst der Kranken.

Wohl der Gemeinde, die viele wohlerzogene Jünglinge und Jungfrauen zu ihren Gliedern zählt! Sie ist eine Auserkorene unter vielen.

Eine treue Kindererziehung bringt nicht nur der irdischen Gemeinde Christi reichen Gewinn, sondern durch sie wird auch der Himmel bevölkert. Somit dienen fromme Eltern und edle Jugendfreunde durch ihre segensreiche Arbeit nicht bloß Christi Kreuzgemeinde auf Erden, sondern auch der Herrlichkeitsgemeinde im Himmel, sofern ihre Kinder durch Gottes Gnade in das Reich Gottes eingegangen sind.

4. Der Segen für den Staat und die menschliche Gesellschaft überhaupt.

Alles, was je in der menschlichen Gesellschaft einflußreich und mächtig, was groß und berühmt war und noch ist, hat klein begonnen. Wenn wir die Geschichte der Träger berühmter Namen verfolgen, so finden wir, daß sie ihre Jugendjahre öfter in größter Bescheidenheit verlebten. Um einige berühmte geschichtliche Beispiele anzuführen, nennen wir den Bergmannssohn Luther von Eisleben; Napoleon Bonaparte von Corsika, den nachmaligen Kaiser der Franzosen; den pommerschen Landedelmann Otto v. Bismarck, den berühmten, „eisernen" Kanzler des Deutschen Reiches. Das sind nur einige ganz bekannte Beispiele, sie könnten um Hunderte vermehrt werden. Wer hätte einst gedacht, als diese genannten Männer noch als Kindlein in der Wiege lagen und dann an ihrer Mütter Hand den ersten Schritt zu thun wagten und die ersten Sätzlein stammelten, daß dereinst ihre Namen weltbekannt werden würden? Und wer will sagen, welche Aufgabe Gott einem in noch so ärmlichen Verhältnissen geborenen

Menschenkinde zugedacht hat! Der Name dieses holden Säuglings mag dereinst ein Segen für manche werden oder auch ein Fluch für viele. Beide Möglichkeiten liegen gleich nahe. Die elterliche Erziehung wird mehr oder weniger ausschlaggebend sein, welche von diesen beiden sich verwirklichen wird. Nicht bloß die betreffenden Eltern als Erzieher, nicht bloß das wohlerzogene Kind und auch nicht bloß die kirchliche Gemeinde wird Teil haben an der Segensfrucht gottgefälliger Kinderzucht, sondern auch der Staat und die menschliche Gesellschaft als solche im großen und ganzen haben direkten und indirekten Nutzen.

Der Staat, diese größte aller Gemeinschaften, wird eben so sein und sich darstellen, wie die Mehrheit seiner Angehörigen beschaffen ist, und diese werden so sein, wie sie durch die Erziehung geworden sind. Die Moral- und Sittlichkeitsverhältnisse einer staatlichen Gemeinschaft sind das Spiegelbild der in dieser Hinsicht herrschenden Grundsätze in den Familien. Familien, in denen gesunde Sittenzucht und lebendige Religion gepflegt wird, werden dem Staate in ihren Kindern sehr tüchtige Bürger heranbilden, die arbeitsam und ordnungsliebend,

gewissenhaft und fromm gesinnt sind. Denn wo wahres Christentum sich befindet und herrscht, da wirkt es auch alle wünschenswerten Bürgertugenden. Staatliche Gemeinschaften, die viele Persönlichkeiten mit solcher Beschaffenheit besitzen, haben einen gesunden Wurzelgrund und guten Kern und infolgedessen eine befestigte und von Gott gesegnete Zukunft. Denn „Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben". (Spr. 14, 34.) In einem von Gott gesegneten Staatswesen können nicht nur gute Sitte, Zucht und die Freude an den ideellen Gütern gedeihen, sondern auch Handel und Wandel, Industrie und Landwirtschaft blühen und sich entfalten.

Ein Volk wird auch immer die Regenten haben, die es verdient. An der Spitze eines intelligenten, aber auch in der Moral gesunden Volkes werden gewiß solche Persönlichkeiten stehen, die für eine derartige Stellung in jeder Hinsicht befähigt sind.

Diese Andeutungen mögen genügen, um nachzuweisen, wie die Kinderstube und das staatliche Leben in enger Beziehung zu einander stehen.

Weise Fürsten und kluge Staatsmänner, intelligente Parlamente und ernste Männer der Wissenschaft be-

schäftigen sich in unserer Zeit vielfach mit der Lösung des wichtigen und allerdings äußerst schwierigen Problems: Was kann unserem Volke helfen? Welche Mittel müssen angewandt werden, um eine befriedigende Heilung der tiefen Schäden an der Volksseele herbeizuführen? Denn daß unser Volk in sozialer und sittlicher Hinsicht schwer krank ist, das leugnen ernste Leute heute nicht mehr. Der Heilmittel sind schon viele verordnet worden und es werden ihrer immer mehr angeraten. Wir wollen über ihren Wert oder Unwert nicht urteilen. Uns aber gilt als eine feststehende Thatsache, daß christliche Väter und Mütter und andere redliche Jugendfreunde in der denkbar besten Weise obige Fragen beantworten und das Problem in aller Einfachheit lösen helfen, wenn sie ihre Kinder im christlichen Sinn und Geist erziehen.

Möge diese Erkenntnis sich mehr und mehr auch in unseren Kreisen Bahn brechen! Dann hat auch der Staat, ja die ganze menschliche Gesellschaft Nutzen davon.

Schlußwort.

Wir sind am Schlusse unserer, in gedrängter Kürze gegebenen Schilderungen der mancherlei erzieherischen Pflichten, Aufgaben und notwendigerweise zu beachtenden Dinge angekommen. Und nun drängt sich uns, gleichsam als das Ergebnis unserer Erörterungen, mit Macht die ernste Frage auf: „Herr, wer ist hierzu tüchtig?" Das Bewußtsein der eigenen Schwächen, die wir noch an uns tragen, der gemachten Fehler in unserem seitherigen Erziehungsverfahren mit unseren Kindern, sowie auch die Thatsache, daß bei ihnen bereits unsere eigenen Temperaments- und Charakterfehler bedeutend zum Vorschein kommen, beugt uns tief vor dem Herrn, der da Augen hat wie Feuerflammen. Wir wollen ihm unsere Sünden bekennen,

auch die Sünden, die wir in unserer Kindererziehung begangen haben. Er ist ja treu und gerecht, daß er uns alles vergiebt um Jesu willen.

Sodann wollen wir im Namen Gottes uns entschließen, unseren hochwichtigen Beruf als Erzieher und Führer der Jugend in künftiger Zeit treuer, gewissenhafter und umsichtiger auszuüben, besonders aber sei das unser redliches Vornehmen, unsere Arbeit zu einem täglichen Gebetsgegenstand zu machen. Denn alle Tüchtigkeit kommt von Gott, und er will um alles gläubig gebeten sein. Die getreue Erfüllung aller uns gebotenen Pflichten erfordert hohe Weisheit, die eben keine menschliche Schule, noch Bücher uns zu geben vermögen. Der sichere Weg zu ihrer Erlangung wird uns in folgenden Worten gezeigt: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich jedermann und rückt es niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde."

(Jak. 1, 5—7.) Das sind erprobte Worte. Wir wollen sie recht beherzigen und getreulich befolgen! Wir selbst und unsere Kinder werden dabei den größten Nutzen haben.

So, wie wir unseren Kindern mit Nachdruck einschärfen, Jesum als das mustergültige Vorbild gottgeheiligten Jugendlebens zu betrachten und ihm ähnlich zu werden, ebenso wollen wir den Meister, der sich seine Jünger zu brauchbaren Aposteln erzog, auch als das vollkommene Vorbild für alle christlichen Erzieher betrachten. Doch Christus ist nicht nur das erhabene Vorbild, zu eifriger Nachahmung uns reizend, sondern er ist auch zugleich die allein wirksame Kraft, die uns befähigt, ihm ähnlich zu werden.

Auch im Erziehungswesen, in der Arbeit an der Jugend, gilt sein heiliges Wort: „Ohne mich könnet ihr nichts thun!" (Joh. 15, 5.) Und jemehr wir unsere Ohnmacht und das eigene Unvermögen erkennen, die uns übertragene Arbeit zu seiner Ehre und zu unserer Kinder Heil zu verrichten, desto reicher kann er uns mit der Allmacht seiner Gnade durchströmen. Die Arbeit in der Kraft des Herrn trägt reiche Segensfrüchte.

Wohlan, so wollen wir Christo im Glaubensgehorsam folgen! Der heilige Geist der Kraft und Zucht wird unsere treue Erzieherarbeit an unseren, auf den Armen des Gebets dem Herrn geweihten Kindern fruchtbar machen zum ewigen Leben.

Das walte Gott in Gnaden!

ENDE

Kücklich, Reinhold

Die christliche Erziehung Ein Hilfsbuch für Eltern und Freunde der Jugend

Stuttgart (1897)